Die „Volkswacht" erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 3/4, und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pfg. Durch die Post bezogen Mk. 2.50, frei ins Haus Mk. 2.92, wo keine Post am Orte, Mk. 3.34.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Inseratenpreis beträgt für die einspaltige Kolonelzeile oder deren Raum 30 Pfg. Auswärtige Inserate 40 Pfg. Doppelzeile unter Text 1 Mk. Inserate für Arbeitsmarkt 15 Pfg. Auswärtige „ 25 Pfg. Vereins- u. Versammlungs-Anzeigen 15 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141. Telephon Expedition 1206.

Nr. 165. Breslau, Sonnabend, den 18. Juli 1914. 25. Jahrgang.

Zur Tagesordnung von Wien.

Von Albert Südekum.

In etwa vier Wochen werden die Vertreter der verschiedenen sozialistischen Parteien der Kulturvölker in Wien zum internationalen Kongreß zusammentreten. Diese Heerschau der brüderlich zusammenstehenden Arbeiterschaft der ganzen Welt fällt in keine ruhige und friedliche Zeit. In dem Hexenkessel des Balkans brodelt und siedet es; die Spannung zwischen Oesterreich und seinen slavischen Nachbarstaaten, aber auch die zwischen Italien und Griechenland hat in den letzten Wochen bedrohlich zugenommen. Die Freunde des Weltfriedens können nur mit Besorgnis der Entwickelung der Dinge entgegensehen. Wenn der Frieden nicht in die Brüche geht und der Schrecken eines fürchterlichen Krieges nicht Europa von einem Ende bis zum anderen erfüllen wird, so werden doch vermutlich neue Rüstungen die Folgen dieses Zustandes sein.

Kein Zweifel, daß auf dem Wiener Kongreß der starke Friedenswille der Arbeitermassen klar und machtvoll zum Ausdruck kommen wird, auch wenn eine Friedensdemonstration nicht als besonderer Punkt auf der Tagesordnung steht. Was entsprechend dem Programm der Internationale namentlich in Stuttgart und Kopenhagen in langen und zum Teil leidenschaftlich bewegten, aber immer von dem gleichen Geiste der Völkerverbrüderung getragenen Erörterungen vorbereitet wurde, hat inzwischen durch die zum Teil auch von bürgerlichen Kreisen mitgemachten Annäherungsversuche zwischen Deutschland und Frankreich, durch die großartige Friedensdemonstration in Basel und die Zusammenkünfte in Bern und Basel eine willkommene Stärkung erfahren.

So hoch wir diese Veranstaltungen der letzten Jahre veranschlagen, und so große Dienste sie zweifellos dem Weltfrieden geleistet haben, so dürfen wir doch nicht übersehen, daß sich auch die Gegenkräfte recht kräftig regen. Namentlich die von den direkten Rüstungsinteressenten ausgehaltene Presse und die mit dem Gelde der Kanonenlieferanten und Panzerplattenfabrikanten gespeisten „patriotischen" Vereine treiben die Verhetzungspolitik in allen Ländern in der letzten Zeit mit stärkerem Eifer. Es ist, als seien sie durch die furchtbare Bloßstellung des internationalen Rüstungskapitalismus in den letzten beiden Jahren besonders aufgestachelt worden.

Nichts hat die Friedensarbeit in den Völkern so kräftig gefördert, wie die Aufdeckung der internationalen Beziehungen zwischen den Rüstungskapitalisten, der Nachweis, daß die Kriegsvorbereitungen ein großartiges Geschäft sind, das eine Hand voll Menschen ohne Rücksicht auf die Landesgrenzen und das Wohl der respektiven „Vaterländer" über die ganze Welt hin betreiben. Mit Erstaunen und Grauen haben die Völker gelernt, daß das Rüstungskapital seine Agenten und Spione, die einander geschickt in die Hände arbeiten, überall hinsendet; wie es Zeitungen gekauft und „Staatsmänner" ganz offen in seinen Dienst gestellt hat. Was man früher nur geahnt, jetzt wissen wir, daß das Rüstungskapital die eigenen Regierungen bespitzelt und gleichzeitig die Fremden, die Feinde von morgen, bedenkenlos mit Waffen versorgt, daß es durch immer neue Alarmnachrichten jene Ruhe aus dem Leben der Völker verscheucht, die die Vorbedingung einer wirklichen kulturellen Weiterentwickelung ist. Solange das Rüstungskapital unbehindert sein Wesen treibt, stirbt die alte, gefährliche Mär vom „Erbfeind" nicht aus. Wer anders aber kann dem Rüstungskapital bei seiner Tätigkeit in England und Frankreich, in Oesterreich und in den Balkanstaaten, in Nord- und Mittelamerika, in Deutschland und in Rußland in den Arm fallen, als die internationale Sozialdemokratie?

Zeitweilig hallten alle Parlamente und die sozialdemokratischen Zeitungen der ganzen Welt von den Enthüllungen über die weit ausgreifenden Beziehungen der Waffen- und Munitionsindustrien wider. Ein gutes Stück Arbeit ist schon geleistet worden; mehr muß noch geschehen.

An diesen Dingen darf der internationale Kongreß nicht achtlos vorbeigehen. Nicht als ob er die Stätte wäre, um wesentlich Neues darüber zu sagen. Aber er sollte einmal zusammenfassen, was bis jetzt schon aufgedeckt worden ist. Es wird sicherlich einen gewaltigen Eindruck auf die Völker machen, wenn in knappster und gedrängtester Form die sachkundigen Vertreter der verschiedensten Nationen die Fäden aufzeigen, die sich aus den Kontoren der Rüstungskapitalisten in die Regierungsstuben, in die Zeitungs-Redaktionen und in die Parlamente hineinziehen. Das könnte wohl, wenn es gut vorbereitet wird — wozu noch vollauf Zeit vorhanden ist — in einer einzigen Gesamtsitzung des Kongresses geschehen. Viele Tausende, die sonst unserer Agitation noch ganz unerreichbar sind, werden die Verhandlungen dieses Weltkongresses der Arbeit lesen, und die Reden, die dort gehalten werden, auf sich wirken lassen. Und an der Tatsache, daß Franzosen und Engländer, Russen und Deutsche, Oesterreicher und Italiener, Amerikaner und Spanier gleichermaßen Anklage gegen den Rüstungskapitalismus erheben, zerschellt das elende Manöver, mit dem unsere Gegner sonst die Bloßstellung dieser Kulturschande zu bekämpfen pflegen, daß es nämlich ein „vaterlandsloses" Beginnen sei, die Schäden des furchtbaren Systems bloßzulegen, unter dem wir leiden. In Wien sind ja alle vereint, die verschiedenen „Erbfeinde", und der etwa gegen einen Franzosen geschleuderte Vorwurf der Vaterlandsfeindlichkeit erstirbt in dem allgemeinen Gelächter, wenn gleichzeitig der deutsche „Erbfeind" darlegt, daß sein Volk genau so das Opfer gemeingefährlicher Spekulation ist, wie das französische, englische, das russische und alle anderen.

Wenn sich nicht das internationale Sekretariat zu Brüssel noch zu einer entsprechenden Ergänzung der Wiener Tagung verstehen sollte, dann wäre es nach unserer Meinung eine schöne Aufgabe der deutschen Delegation, bei der endgültigen Festsetzung der geschäftlichen Ordnung des Kongresses auf eine allgemeine Abrechnung mit dem Rüstungskapitalismus in einer öffentlichen Sitzung zu dringen.

* * *

Die Maifeier auf dem Internationalen Kongreß

beschäftigte eine sehr stark besuchte kombinierte Versammlung der Delegierten der Landesorganisation der sozialdemokratischen Partei Hamburgs und des Gewerkschaftskartells. Heinrich Stubbe gab einen geschichtlichen Rückblick auf die Entwickelung der Maifeier und die um sie geführten Diskussionen. Die Beteiligung an der Maifeier entspreche besonders in den letzten Jahren keineswegs mehr den Vorstellungen, wie sie den Delegierten des Internationalen Kongresses im Jahre 1889 vorgeschwebt hätten. Der passive Widerstand gegen die Arbeitsruhe sei gewachsen. Die Unterstützung der Ausgesperrten habe die Frage weiter kompliziert. Entscheidend aber sei die Erwägung, daß die Maifeier an agitatorischer Kraft eingebüßt und die Anteilnahme bei der Masse der Arbeiter stark nachgelassen habe. Angesichts der Tatsache, daß sich die Arbeiterfeinde zu neuen Angriffen auf das Koalitionsrecht und das Reichstagswahlrecht rüsteten, sei es notwendig, unnötige Opfer zu vermeiden und alle Kraft auf den entscheidenden Punkt zu konzentrieren. Im Namen der Kartellkommission und der Hamburger Parteivorstände legte Stubbe folgende Resolution vor:

„In Erwägung, daß die wirtschaftlichen und politischen Kämpfe immer größere Opfer an die organisierte Arbeiterschaft stellen, hält die Versammlung es für dringend notwendig, daß zur energischen Führung der Kämpfe alle Kräfte freigemacht werden und beschließt deshalb zur Maifeier:

„Die Art und Weise der Kundgebung am 1. Mai bleibt den einzelnen Nationen überlassen."

Dem Referat Stubbes schloß sich eine lebhafte Diskussion an, in der sich die Mehrzahl der Redner für die Beibehaltung des bisherigen Zustandes aussprach. Mehrfach wurde darauf verwiesen, daß der Beschluß ein Zeichen der Schwäche dem Unternehmertum gegenüber sein werde. Andererseits wurde dem entgegengehalten, daß es nicht ein Nachgeben, sondern ein Kräftesammeln zu kräftigeren Vorstößen gelte. Der Antrag eines Parteibezirkes verlangte, daß mit der Maifeier in der bisherigen Form überhaupt gebrochen werde. Im Schlußwort unterstrich Stubbe nochmals, daß es nüchtern zu urteilen gelte. Die Anhänglichkeit an die Maifeier sei gewiß kein schlechtes Zeichen und mit dem Herzen stehe auch er auf der Seite dieser begeisterten Anhänger. Die Tatsachen wiesen aber einen anderen Weg.

Ein Zusatzantrag zur Vorstandsresolution, der ausdrücken wollte, die Arbeitsruhe trotz allem als die würdigste Form der Maifeier zu bezeichnen, wurde abgelehnt, nachdem Stubbe darauf hingewiesen, daß nach dem Antrag des Vorstandes der Parteitag alljährlich über die Form befinden könne. Die Resolution der Vorstände und der Kartellkommission wurde darauf mit überwältigender Mehrheit angenommen.

Wir stimmen beiden Anregungen zu und würden es begrüßen, wenn in Deutschland — auch trotz formaler Bedenken — eine große Bewegung zur Durchsetzung dieser Anregungen entstände. Sie würde uns erstens von einer Last befreien und zweitens eine weitere Waffe schmieden.

Politische Uebersicht.

Der Fortschrittler in Koburg gewählt.

Wie leicht zu erwarten war, hat die gestrige Stichwahl im Wahlkreise Koburg zum Siege des fortschrittlichen Kandidaten über unseren Genossen geführt. Arnold (freis.) erhielt 9018, Hofmann (Soz.) 5759 Stimmen. Demnach haben alle Wähler des nationalliberalen Kandidaten ihre Stimmen dem Fortschrittler zugeführt, denn im ersten Gange erhielt Arnold 5472 und der nationalliberale Dr. Stoll 3372 Stimmen. Unsere Genossen konnten wesentliche Reserven angesichts dieser Sachlage und der Aussichtslosigkeit der Stichwahl nicht mehr aufbringen, sie erhielten am 10. Juli 5651 Stimmen, diesmal etwa 100 mehr.

Die Verschiebung des Besitzes tritt hierdurch unter den sogenannten „Ordnungsparteien" ein. Der gegenwärtige Reichstag besitzt neben den beiden großen Parteien, der Sozialdemokratie mit 111 und dem Zentrum mit 90 Abgeordneten, drei ziemlich gleichgroße Gruppen, deren Abgeordnetenzahl sich zwischen 40 und 45 bewegt, die Fortschrittler, die Konservativen und die Nationalliberalen. Anfangs standen die Konservativen zu oberst, die Fortschrittler zuletzt, mit der Zeit hat sich das Verhältnis umgekehrt: die Konservativen rutschen nach unten, die Fortschrittler erhielten einige Mandate mehr und wenn sie den Wehlauer Kreis gewinnen sollten, sind sie bis auf 46 Mann gekommen. Außerdem sind bekanntlich noch die nationalen Gruppen und die konservativ-antisemitischen Hilfsvölker vorhanden. Von den ersten sind die Polen mit ihren achtzehn Mandaten die zahlreichsten, von den letzteren die Reichsparteiler mit 10 oder 11 Mann die zerschlagensten.

Koburg und Labiau-Wehlau haben beide den Beweis erbracht, daß es mit dem Zug nach rechts, von dem die Junker nach Jerichow jubelten, und den sie auch in Osterburg-Stendal noch immer feststellen zu können glaubten, ganz und garnichts ist. Sie glaubten ja schon wieder Schaum vor dem Bug zu haben, als nach der Zabern-Affäre hier und da militärfromme Gemüter sich mit dem Ausdruck des Entsetzens nicht nur vor den Sozialdemokraten, sondern auch vor den Liberalen bekreuzten. Eine neue konservative Aera zog ihrer Ueberzeugung nach herauf und sie vermeinten, daß ihre Ausbeutung der Kaiserhoch-Affäre und die aufdringliche Art, in der sie sich allenthalben wieder als Staatsretter und Verteidiger der monarchischen Gerechtsame in empfehlende Erinnerung brachten, das Zünglein an der Wage wieder zu ihren Gunsten sich würde neigen lassen. Damit ist's nichts, und das bedeutet, daß sie auch ihre Hoffnungen auf eine Reichstagsauflösung begraben müssen, denn wenn die Ereignisse, die sie für so glücklich hielten, nicht sofort wirken, dann wirken sie sicher nicht mehr nach einem halben oder einem ganzen Jahre und kommt keine Reichstagsauflösung, dann sieht es auch mit dem „lückenlosen" Zolltarif recht bedenklich aus, zumal da auch manch einer auf der Linken, wenn er sieht, daß es mit der Rückkehr der konservativen Flut doch noch gute Weile hat, wieder Mut bekommt, agrarischen Ansprüchen einen gewissen Widerstand entgegenzusetzen.

Eine auffällige Enthüllung.

Die liberalen „Münchener Neuesten Nachrichten" brachten Donnerstag früh, angeblich von ihrem vatikanischen Korrespondenten in Rom einen Artikel über die Hintergründe der Indizierung des Pfarrers Wacker. In der Korrespondenz war mitgeteilt, daß der Papst in den Händen einiger unverantwortlicher Ratgeber sei und daß der Vatikan und das vatikanische Staatssekretariat von der Maßregelung Wacker's zuerst aus der Zeitung erfahren habe.

Zu diesen, für den Papst kompromittierenden Mitteilungen stellt die „Münchener Post" fest, daß der „vatikanische Korrespondent" des liberalen Blattes nicht in Rom, sondern im Ministerium des Aeußeren in München sitzt, dessen Vorsitzender der klerikale Ministerpräsident Hertling ist.

Unser Parteiblatt sagt am Schlusse dieser aufsehenerregenden Mitteilungen: Man hat nun die Wahl zu entscheiden, welche Leistung sonderbarer ist: Der bayerische klerikale Ministerpräsident, der gegen die höchste Autorität seiner Kirche durch ein Freidenkerblatt Unehrerbietigkeiten gegen den Papst verbreiten läßt, oder das liberale Organ, das im Interesse der schwarzen Regierung und der schwarzen Mehrheit hilft, diese aus der peinlichsten Schwierigkeit, die sie bisher betroffen, zu befreien, aus der päpstlichen Aechtung.

Labiau-Wehlau.

Den Ausgang der Hauptwahl bejubelt, wie nicht anders zu erwarten, die durch Siege der letzten Jahre nicht sehr verwöhnte freisinnige Presse. So schreibt z. B. das „Berliner Tageblatt":

„Das Resultat der Ersatzwahl ist für die Fortschrittliche Volkspartei ein nicht zu unterschätzender Erfolg, der außerordentlich an Bedeutung gewinnt, wenn man bedenkt, daß er im dunkelsten Ostelbien erzielt wurde. Die Fortschrittliche Volkspartei ist die einzige, die einen Stimmengewinn aufzuweisen hat. In glücklicher Weise steigerte sie auch diesmal ihre Stimmen gegenüber allen Vorwahlen."

Ueber den bedeutungslosen Rückgang der sozialdemokratischen Stimmen sagt das Blatt:

Der sozialdemokratische Verlust erklärt sich aus der Abwesenheit der Flößer und Bauarbeiter. Ein Teil dieser Wähler gehörte aber auch zur Fortschrittlichen Volkspartei, was den fortschrittlichen Erfolg nur größer macht. Jubelte doch die „Kreuzzeitung" zu Beginn des Wahlkampfes wörtlich wie folgt: „Ein großer Teil der Wähler ist außerhalb des Wahlkreises auf Arbeit, und das sind wesentlich Anhänger des Freisinns und der Sozialdemokratie." Allen Ernstes hoffte das konservative Organ auf einen Sieg im ersten Wahlgang. Schrieb es doch noch am Mittwoch abend: „Freisinn und Sozialdemokratie zusammen hatten 1912 in der Hauptwahl nur 500 Stimmen mehr als der konservative Kandidat. Gelingt es demnach der konservativen Partei die Stimmen von 1912 zu behaupten, und ist auf der gegnerischen Seite eine etwas geringere Wahlbeteiligung zu verzeichnen, so ist ein Sieg der konservativen Partei schon in der Hauptwahl leicht möglich." Die Wähler von Labiau-Wehlau haben gestern durch diese junkerliche Rechnung einen dicken Strich gemacht. Mit einem Verlust von 500 Stimmen schneidet der konservative Kandidat ab! Das ist

die Antwort der empörten Wählerschaft über das unwürdige Treiben der anmaßenden Herrenkaste!

Die Prophezeiungen der „Kreuzzeitung" muß man den heutigen Ausführungen der „Deutschen Tageszeitung" gegenüberstellen, die sagt:

„Wie allgemein erwartet wurde (?!), ist die Entscheidung über die Vertretung des Kreises Ladiau-Wehlau im Reichstage nicht im ersten Wahlgange gefallen. Die Konservativen müssen das bisher ihrem Besitzstande zugehörige Mandat in einer schwierigen und zweifelhaften Stichwahl verteidigen. Gegenüber der Hauptwahl 1912 haben die Konservativen über 800 Stimmen verloren, die Freisinnigen über 250 gewonnen. Der Verlust der Sozialdemokratie beläuft sich auf rund 25 Prozent ihrer früheren Stimmenzahl. Der Stimmenzuwachs der Freisinnigen ist offenbar auf diesen Rückgang der Genossen zurückzuführen. Bei dem guten Verhältnissen zwischen den beiden innig befreundeten Parteien bedarf dies keiner weiteren Erörterung, zumal die Sozialdemokraten auch gar nicht in ernsten Wettbewerb um den Besitz dieses Mandates eingetreten waren. Sie überlassen es fürs erste ihrer „Vorfrucht", den Boden entsprechend zu bearbeiten. Bedauerlicherweise ist die Stimmenzahl der Konservativen gegenüber der Vorwahl zurückgegangen; immerhin hat ihr Kandidat noch 800 Stimmen mehr erhalten als in der Dezemberwahl des Jahres 1910. Mit einem solchen Rückgang aber mußte man von vornherein rechnen; die ländlichen Wählerschaften stehen mitten in den Erntearbeiten. Ueber den voraussichtlichen Ausgang der Stichwahl läßt sich nichts sagen; man kann nur hoffen, daß es bei fleißiger Arbeit gelingen wird, den Kreis den Konservativen zu erhalten. Mögen die rechtsstehenden Parteien alle Kräfte daran setzen, um zu diesem Erfolge zu kommen."

Die Osterburger Erfahrungen haben die Konservativen vorsichtig gemacht, aber an die „Abkommandierung" wollen sie ihre Leute glauben machen — trotz unserer rührigen Agitation auch gegen den Freisinn!

Auffallend offen ist die konservative Korrespondenz, die von der „Schles. Morgenztg." benutzt wird, in der allerdings auch das Dämpfungsmärchen wiederkehrt. Es heißt dort:

Nach diesem Ergebnis hat sich leider die Hoffnung der Konservativen, ihren Kandidaten sogleich in der Hauptwahl durchzubringen, nicht nur nicht erfüllt, sondern es ist sogar ein Rückgang konservativer Stimmen festzustellen.

Die Zahlen ergeben also gegen 1912 eine Abnahme der konservativen Stimmen um 852, der sozialdemokratischen um 569 Stimmen, während die Fortschrittliche Volkspartei einen Zuwachs von 273 Stimmen zu verzeichnen hat; er ist zwar nicht erheblich, aber in Anbetracht des Stimmenrückganges bei den anderen Parteien gewiß nicht ohne Bedeutung. Es hieße Vogel-Straußpolitik treiben, dies nicht zuzugeben und sich dieser Bedeutung nicht völlig klar zu werden. Es mag immerhin möglich sein, daß die Fortschrittler in dem Wahlkreise eine besonders rührige und wohl auch teilweise verhetzende Agitation betrieben haben, aber allein aus diesem Grunde ist ihr Stimmenzuwachs nicht erklärlich, ebensowenig der Rückgang der konservativen Stimmen. Vielmehr liegt zunächst die Vermutung nahe, daß zwischen Fortschritt und Sozialdemokratie, wie die Ostpreußische Zeitung" bereits angedeutet hatte, ein stillschweigendes Dämpfungsabkommen getroffen worden ist, das in dem erheblichen Rückgange der sozialdemokratischen Stimmen ohne weiteres seine Erklärung finden würde. Unter diesem Gesichtspunkt ist das Eintreten der Sozialdemokraten Mann für Mann für den fortschrittlichen Stichwahlkandidaten kaum zu bezweifeln, und zwar um so weniger, als Bürgermeister Wagner, der Kandidat der Fortschrittlichen Volkspartei, den Sozialdemokraten befriedigende Erklärungen gegeben haben soll. Jedenfalls ist die hierauf bezügliche Behauptung der „Ostpreußischen Zeitung" in aller Form nicht widerrufen worden. Es handelt sich also ganz sicher um ein gemeinsames Vorgehen der von den Nationalliberalen unterstützten Fortschrittlichen Volkspartei mit der Sozialdemokratie gegen die Konservativen.

Wie es einerseits ein Fehler wäre, die politische Tragweite der sich immer mehr häufenden Bündnisse zwischen der Sozialdemokratie und der bürgerlichen Demokratie zu unterschätzen, weil sie deutlich den Weg bezeichnen, auf dem das liberale Bürgertum allmählich in den sozialistischen Ideenkreis gelangt, so wäre es andererseits aber auch falsch, nicht danach zu forschen, ob nicht doch von konservativer Seite Versäumnisse oder Mißgriffe vorliegen, die in der Abwendung bisher konservativer Wähler von unserer Parteifahne in die Erscheinung treten. Wir haben das Gefühl, als ob trotz emsiger Arbeit auf unserem politischen Wirkungsfelde die Früchte nicht der Aussaat entsprechen, daß also irgendwo ein Mißgeschick obwalten könnte.

Das Mißgeschick ist schnell aufgeklärt: es liegt im volksfeindlichen Verhalten der Konservativen.

Zentrum und Sozialdemokratie.

Durch die liberalen Zeitungen geht folgende Notiz:

„Das Zentrum, das den „Kampf gegen die Sozialdemokratie bis aufs Messer" führt, geht doch gern mit ihr zusammen, wenn es ein Profitchen dabei herausschlagen kann. Heute muß der „Bayerische Kurier" bestätigen, daß das Zentrum den Sozialdemokraten den Vorsitz im Münchener Gemeindekollegium angeboten habe, wenn die Sozialdemokraten bei der Reichsratswahl den Zentrumskandidaten genügend unterstützen. Die Sozialdemokraten sagten aber ab. Morgen wird infolgedessen wieder „für Thron und Altar" gekämpft."

Erst kürzlich haben die Zentrumsleute eines kleinen Städtchens am Neckar den Sozialdemokraten ein Bündnisangebot gemacht, sind aber damit abgefallen.

Einer Partei, die in ihrer Presse sich großmäulig als den besten Schutzwall gegen die Sozialdemokratie anpreist, hinter den Kulissen aber mit ihr Geschäfte machen will, muß man zeigen, wo der Zimmermann das Loch gelassen hat.

Der Kampf gegen die Schwurgerichte.

Mit Recht hat es großes Aufsehen erregt, als kürzlich der Vorsitzende des Schwurgerichts in Leipzig, den beim vorangegangenen Schwurgericht tätig gewesenen Geschworenen, direkt Pflichtverletzung zum Vorwurf machte. Dieser ungeheuerliche Vorgang hat nun einen neuerlichen Angriff auf die Schwurgerichte gezeitigt, nämlich in Plauen, wo der Landgerichtspräsident v. Weber glaubte, die Geschworenen unter Hinweis auf die Gefahren der Rechtsbeugung ermahnen zu müssen, ihre gesetzliche Pflicht getreulich zu erfüllen.

Die Institution der Schwurgerichte ist vielen Richtern und Staatsanwälten längst ein Dorn im Auge. Sie fassen es als ein persönliches Zunahetreten auf, wenn die Geschworenen in Fällen die Schuldfrage verneinen, in denen die Richter gerne verurteilen möchten. Ansprachen, wie sie in Leipzig und Dresden gehalten wurden, bedeuten einen Angriff auf die Unabhängigkeit der Geschworenen. Solchen „Erziehungsversuchen" müßte von der Justizverwaltung mit aller Schärfe entgegengetreten werden. Geschieht das nicht, dann muß man annehmen, daß dieses Vorgehen gegen die Schwurgerichte gebilligt wird und dann ist es Sache des Reichsjustizamts, energische Vorstellungen bei den in Frage kommenden Landes-Justizverwaltungen zu erheben. Die Schwurgerichte in ihrer heutigen Aufmachung sind keineswegs unser Ideal. Das Urteil des Schwurgerichts in Stettin zeigt nicht weniger als das von Essen, wessen die Geschworenen gegen kämpfende Arbeiter fähig sind. Gleichwohl darf man solcher Auswüchse wegen nicht die ganze Institution in Acht und Bann tun. Wir müssen verlangen, daß bei der Auswahl der Geschworenen auch die Arbeiterschaft in weitgehendstem Maße berücksichtigt wird. Also nicht die Beseitigung, sondern der weitere Ausbau der Schwurgerichte muß gefordert werden. Bei der Beratung des Reichsjustizetats werden die sozialdemokratischen Redner bestimmt Veranlassung nehmen, eine Stellungnahme des Staatssekretärs zu provozieren.

Die Tuberkulose auf dem Lande.

Die Tuberkulose ist die typische Begleiterin des Massenelends. Der Kampf gegen sie kann auf die Dauer nur erfolgreich sein, wenn er sich gegen das Grundübel richtet; die wirtschaftliche Not des Volkes in jeder Gestalt, die auch die Sorge um die sonstigen Lebensbedürfnisse gebiert.

Aber es wäre ein verhängnisvoller Irrtum, zu glauben, daß die Tuberkulose nur in den Städten, und namentlich in den Großstädten zu finden sei, die ja als die Herde die Krankheit von jeher angesehen worden sind. Wie sehr ländliche Bezirke mit Tuberkulose behaftet sind, zeigen einige bemerkenswerte Ausführungen des Landesrats Kr auf dem 5. Landgemeindetage der Provinz Westfalen, der 10. und 11. Juli in Bielefeld abgehalten worden ist:

Der Kampf gegen die Lungentuberkulose wird seit Jahren geführt, besonders intensiv in den Städten, und man hat das Land fast darüber vergessen. In den deutschen Orten mit über 15 000 Einwohnern ist die Tuberkulosesterblichkeit von 20,27 auf 10 000 Einwohner im Jahre 1906 auf 15,75 im Jahre 19 heruntergegangen — in Preußen von 14,15 im Jahre 1912 auf 13,59 im Jahre 1913. Demgegenüber ist auf dem Land kein Rückgang der Tuberkulosesterblichkeit zu verzeichnen. In den ländlichen Kreisen der Regierungsbezirk Münster und Arnsberg ist in den armen und auch in „bessere" Familien eine auffallende Steigerung der Lungentuberkulose festzustellen. .... Inzucht innerhalb der Bauernfamilien, Mangel an Aufklärung, schlechte hygienische Verhältnisse u. a. sind die Ursachen. Ganze Bauerngeschlechter sind im Münsterlande an Tuberkulose ausgestorben. .... Ein wunder Punkt ist die geringe Beteiligung des platten Landes an dem Heilverfahren der Landesversicherungsanstalt: 1912 fielen von 7724 Fällen nur 62 auf das Land, 1913 von über 8000 Fällen nur 38.

Hier handelt es sich natürlich nicht um die wohlbegüterten Landherren, die es verstanden haben, ihre alten Sitze den modernen Bedürfnissen, namentlich auch in gesundheitlicher Beziehung anzupassen, sondern es sind fast ausschließlich die kleinen Bauernfamilien, die Kleinbauern, bei denen die Tuberkulose Boden gefaßt hat. Die Feststellungen sind also auch ein Beitrag zur Charakteristik der „ländlichen Idyllen", in die die Großstadtarbeiter mit aller Gewalt zurückgeführt werden sollen.

Das Ende des freireligiösen Unterrichts in Bayern.

Im bayerischen Reichsrat verkündete am Freitag der Kultusminister seine Unterwerfung unter den Willen des Zentrums in Sachen des freireligiösen Unterrichts, der seit langer Zeit in Nürnberg Bestandteil des Schulunterrichts und seit 1910 auch von anderen Kreisregierungen konzessioniert ist. Der Minister erklärte, daß in wenigen Tagen eine Ministerialentschließung erfolgen werde, somit die Entscheidung der Kreisregierungen außer Kraft gesetzt und der freireligiöse Unterricht verboten wird. Diese Erklärung gab der Kultusminister als Antwort auf die Ausführungen des Reichsratsmitgliedes Grafen Arco Zinneberg ab, der die radikale Beseitigung der Gewissensfreiheit forderte. In einem christlichen Staate, als der Bayern zu gelten habe, dürfe die Gewissensfreiheit nicht so weit getrieben werden, daß freireligiöse Eltern das Recht hätten, Kinder dem konfessionellen Unterricht zu entziehen. Solche zwangsweise Auslieferung der Kinder freireligiöser Eltern an den konfessionellen Unterricht erklärte allerdings der Minister für unzulässig, da dem Entscheidungen des obersten Verwaltungsgerichtshofes entgegenstehen, sodaß Eltern, die sich weigern, ihre Kinder in den konfessionellen Unterricht zu schicken, nicht bestraft werden können. Aber der bisherige Standpunkt der Regierung, daß sie den freireligiösen Unterricht als Bestandteil der Schule zulassen müsse, auf Gründen der Verfassung und um ihn beaufsichtigen zu können, ist nun preisgegeben worden. In der Schule ist der konfessionslose Unterricht in Bayern fortan verboten. Die Hauptmacher der katholischen und der protestantischen Kirche dankten dem Minister für seine Entscheidung; besonders überschwenglich war die Danksagung des Bischofs von Regensburg, des Urhebers des Wortes: „Knecht muß Knecht bleiben!"

Gegen die Fleischer. Der Dresdener Allgemeine Mietswohnerverein hat der „Tägl. Rundsch." zufolge beschlossen, angesichts der hohen Fleischpreise den Verkauf von Schweinefleisch selbst zu übernehmen. Es soll im September damit begonnen werden.

Ich bin das Schwert!

Roman von Annemarie v. Nathusius.

[1] (Nachdruck verboten.)

Ich bin das Schwert, ich bin die Flamme.
Ich habe euch erleuchtet in der Dunkelheit, und als die Schlacht begann, focht ich voran, in in der ersten Reihe! Heine.

Ich komme von Lindenhof. Es ist alles vorüber. Die grünen Fensterläden sind fest verriegelt, das Portior geschlossen, still und verwaist liegt der kleine Wirtschaftshof und nur der Ruf der weißen Pfauen klingt zuweilen klagend und schrill über die Tagetshecken hinaus auf die sommerliche Landstraße.

Aber das tapfere und starke Leben, das dieses kleine Paradies umschloß, soll wieder auferstehen von den Toten, damit es seine heiße, überzeugende Sprache rede zu vielen, die am Wege stehen und warten. Fürst Hohenhausen gab mir die blauen Hefte, die Renate von Falkenhain ihm vermachte, mit den seltsamen und traurigen Worten: „Da wir unsere Freundin nicht mehr bei uns halten konnten, wollen wir nun ihre glühende und stolze Seele, die in diesen Blättern wie ein gefangener Vogel flattert, noch einmal zum Leben erwecken. Besser können wir ihr Vermächtnis nicht ehren."

Er sagte das im Kreise ihrer Freunde, die gekommen waren, sie unter die schönen ernsten Tannen zu betten, die nun wie eine feierliche Schildwache über ihrem ruhig gewordenen Herzen stehen werden, Sommer und Winter in unveränderter Pracht und Hoheit.

So schlaf denn wohl. Du verklangest wie ein tiefer und voller Akkord aus dem kühnsten Liede des Daseins, du Morgenröte einer Zeit, da wir Frauen auch die letzten Fesseln abstreifen werden, um als ebenbürtige Besitzer der Erde neben unseren bisherigen Sklavenhaltern zu schreiten. Ich will Deine Worte sammeln und sie wie die Perlen, die der Freund Dir schenkt, aneinander reihen zu schimmernden Ketten, die im Dunkel leuchten.

* * *

Lindenhof, im Juli 1910.

Gesegneter Tag! Gesegnetes Land! Hochzeitlich geschmücktes Land! Wie ist dein Atem so kühl und rein und voll vom Dufte blühender Rosen. Hier in der Stille der Heimat, die Güte und väterliche Liebe mir bereitete, die eine große und königliche Seele mir schenkte, will ich erzählen von dem, was mir draußen begegnete, was mir von Menschenherzen und -händen kam, was ich sah und hörte auf der grausamen Straße des Lebens. Und was ich wurde auf dieser Straße, was ich lernte, wie ich umlernte, wie ich mit alten Werten und Gesetzen brach, wie ich mir neue schuf, davon will ich sprechen. Wie ich die Fesseln zerriß, liebe Schwestern, davon will ich euch erzählen, euch, die ihr den großen Mut noch nicht habt zur eigenen Tugend, die ihr an Opferung und Liebe als göttlichste Offenbarungen glaubt, an den Mann, als einzige Erfüllung eures Schicksals.

Ich lernte einen Born kennen, der reiner und stärker fließt als der Quell der Liebe, einen Born, dessen Wasser mich erquickten und erlösten, während die Liebe stets Bitternis, Müdigkeit, Haß und Sklaverei auf dem Grunde ihres Bechers barg.

Arme, arme Worte, um das auszudrücken, was in mir lebt! Was ich verkünden möchte!

Nun hat mich die Heimat wieder! Warm ist ihr Herd und glücklich ihr Lächeln. Wie ich sie liebe, diese efeuumrankten, stillen Häuser mit dem Wappen überm Tor und den Bildern im Saale, mit den vielen Geschichten, die am Ererbten haften, den unverrückbaren Möbeln, dem Großmutterporzellan, den perlengestickten Kissen und silbernen Leuchtern aus urgroßmütterlicher Zeit. Welch Friede in ihren Wänden, welch stille Kraft! Ich darf aufspringen, muß durch die sonnenbeschienenen Räume gehen.

Im blauen Salon duften die zärtlichen Reseden und im Gartenzimmer sind alle Schalen mit Nelken befüllt.

Mein Page kommt über die Veranda herauf mit einem Telegramm. Ich kenne diesen kurzen warmen Gruß, die ewig gleiche warme Frage nach meinem Wohlergehen! Ich danke dir, ich danke dir! daß ich frei sein durfte wie der Vogel, der über meinem Dache seine Kreise zieht, das dank ich dir! Daß ich ungebrochen bin an Leib und Seele, daß mein Herz in Begeisterung steht und täglich Schönes der Gnade und Entzückung erlebt, das alles danke ich dir und noch vieles mehr!

Mein Page sieht mich an. Auf seinem schmalen, bräunlichen Gesicht liegt die Sonne. Wir haben vieles miteinander durchgemacht. Grausame Zeiten. Seine elegante Gestalt steht dunkel gegen die helle Tapete. Mein Geschöpf! Ich bog und modelte ihn. Ein Kind aus dem Volke. Er sieht aus wie ein italienischer Grande. Seine Manieren sind unadliger, natürlicher, als die eines Offiziers.

„Fahren wir?"

„Ja", sage ich; „heute wollen wir ins Land hinaus, gleichviel wohin! Hinein ins Blaue, Weite, in Sommer und Sonne". Er ist mit zwei Sätzen über die Verandastufen fort um die Ecke des Hauses.

Ich ziehe eine Kappe über das Haar, der blaue Schleier weht im Morgenwinde. Vom Hofe höre ich das Rattern der Maschine. Du Herz von Eisen, das ich liebe! In sicherem Bogen führt mein Page an und ich setze mich zu ihm. An der Maschine dorn im Winde ist mein Platz. Und nun erobern wir das Land. Die Ferne gehört uns. Eine sichere Hand führt das Steuer, ein kühnes Auge durchspäht die Straße. Jugend, Jugend sitzt an meiner Seite und mein Herz wird wieder jung. Der Messer steht auf achtzig Kilometer in der Stunde. Wir öffnen die Auspuffklappe, wir geben Gas. Das Heulen der Sirene und das kriegerische Dröhnen der Maschine verschlingen jedes andere Geräusch. Die Gefahr ist da! Die kleinste Unsicherheit und wir sind verloren. Mein Herz weitet sich, meine Seele lacht im Rausche der Gefahr. Das liegt mir im Blute von den Vätern her, da noch ihr fröhliches Horn die Wälder beherrschte und ihr sicheres Schwert das meilenweite Rund. Die ganze Ebene ist eine ferne tiefe Einsamkeit, in der nur das Lied meines Herzens klingt zu dem Trommelwirbel des Motors.

* * *

Da, wo in der Uckermark das Land am flachsten ist, die Weiden fett und die Wälder dunkel und ernst, stand mein väterliches Haus. Es ähnelt Lindenhof. Einstöckig, langgestreckt, gelb getüncht, mit grünen Fensterläden und Medaillons in den Giebeln. Lange Korridore mit hohen weißen Flügeltüren, weiten Sälen und dämmrigen Zimmern. Der Park tief und grün mit geheimnisvollen verwilderten Gründen, marmornen Vasen in Taxusnischen und niedrigen Steinbänken in der Kastanienallee. Pfauen gingen stolz und einsam über weite grüne Rasenflächen, schwarze Schwäne zogen traurig und still am Ufer des Teiches hin. Im Winter bellte der Fuchs von dem nahen Buchenwald und im Frühling sang in den dichten Fliederbüschen die Nachtigall. In solch reiner Abgeschiedenheit wuchs ich auf.

So lange die Welt grünte, war mein Pony mein Begleiter über Bruch und Heide; im Winter läuteten unsere Schlittenglocken durch das verschneite Land. In der Bibliothek lockten Walter Scott und Henriette Palzow ein phantastisches Mädchenherz, das nichts vom Leben ahnte und wie eine hart verschlossene Knospe ohne Wärme des aufrüttelnden Erlebens dahindämmerte. Die Tradition des Hauses hatte stolze und feste Wege gefügt, auf denen man sicher schritt, ohne zu straucheln. Da war nichts, was diese hohe und hochmütige Welt zerstören konnte, denn es klang ja von draußen kein Ruf herein, alle Tore waren in bewußter Abkehr geschlossen. Als ich lange Kleider bekam, wurde ich auf Jagddiners und Hausbälle mitgenommen, die Manöver brachten stets Abwechselung und neue Freuden, der erste Rehbock wurde geschossen, das erste Volk Hühner kam vor die Flinte. Hauslehrer und Gouvernanten verschwanden, ich bekam meine kleinen Pflichten im Haushalte, lernte bei Mamsell Wuhlich eine Pastete, einen Kuchen backen, herrschte über den Blumengarten, die Pfirsichspaliere, und stolz des Ponys stand nun ein irisches Jagdpferd für mich im Stalle. Ich wurde eine leidenschaftliche und sehr geübte Reiterin. Es gab im Umkreise von zehn Meilen keine Schnitzeljagd, die ich

Hansi beantragt das Wiederaufnahmeverfahren? Der frühere Kolmarer Zeichner Walz, genannt Hansi, hat von Frankreich aus seinen Rechtsanwalt mit der Einleitung eines Wiederaufnahmeverfahrens beauftragt, da er zu Unrecht und unter Außerachtlassung seiner künstlerischen tendenzfreien Arbeiten der letzten Jahre verurteilt worden sei. Bis zur Erledigung des Wiederaufnahmeverfahrens werde er sich nicht stellen.

Erledigt. Wie die „Deutsche Tageszeitung" vom Freitag abend mitteilt, hat sie die Beziehungen zu ihrem bisherigen Pariser Mitarbeiter, Herrn Stephan, abgebrochen. Ein anderer Ausweg blieb ihr auch nicht mehr, nachdem ihr Korrespondent sich durch sein erbärmliches Verhalten gegenüber den Herren Cassagnac in einen so auffälligen Gegensatz zu seinen großsprecherischen Redensarten gesetzt hatte. Aber auch durch ihr rücksichtsloses Vorgehen kann die „Deutsche Tageszeitung" unsere Ueberzeugung nicht erschüttern, daß es solcher Maulhelden, die im Ernstfall kneifen werden, in den Reihen unserer Patrioten und Scharfmacher noch eine ganze Anzahl gibt. Es hat bisher bloß die Gelegenheit gefehlt, ihren wahren Charakter zu enthüllen.

Die Zaberner Post rehabilitiert. In den Tagen von Zabern erhob der Major a. D. Hermann Schäfer gegen die dortige Post Anschuldigungen, durch die die Unparteilichkeit der Post stark in Zweifel gestellt wurde. Die Oberpostdirektion in Straßburg stellte Strafantrag, der nunmehr wohl durch eine Erklärung Schäfers beseitigt sein dürfte, die folgenden Wortlaut hat:

„In der Presse gegen mich gerichtete Angriffe veranlaßten mich, Beleidigungen gegen Beamte des hiesigen Kaiserlichen Postamtes auszusprechen, von deren völliger Grundlosigkeit ich mich inzwischen überzeugt habe und die ich deshalb mit dem Ausdruck des Bedauerns als zu Unrecht erhoben zurücknehme. Die Unterrichtungen der Presse beruhten nicht auf Pflichtverletzungen innerhalb des hiesigen Kaiserlichen Postamtes"."

Erwiderung des englischen Flottenbesuches in Kiel. Nach einer der „Frankf. Ztg." aus Kiel zugegangenen Mitteilung liegt die Absicht vor, daß das dritte Geschwader der deutschen Marine nach Beendigung seiner Sommerreise (8. August) alsbald den kürzlichen englischen Flottenbesuch in Kiel in einem englischen Kriegshafen erwidern soll.

Katzbalgereien der Katholiken. Wie der Vertreter der „Telegraphen-Union" erfährt, entspricht die Meldung eines Berliner Blattes, derzufolge Kardinal v. Hartmann die Indizierung der Broschüre Wacker veranlaßt habe, nicht den Tatsachen. Der Erzbischof von Köln hat nicht persönlich in die Angelegenheit eingegriffen. Im übrigen wird versichert, daß die Stellung des Kardinals v. Hartmann zu der sogenannten Kölner Richtung seit seinem letzten Aufenthalt in Rom infolge eines an höchster Stelle mit entschiedenem Nachdruck geäußerten Wunsches eine Neuorientierung erfahren habe.

Farbige Arbeiter. Wie auch über die farbigen Arbeiter die rohe Macht herrscht, beweisen die Ausführungen, die William Blane in der „Kolonialen Rundschau" macht. Seine Arbeit über die Arbeiterfrage in Südafrika läßt die jüngsten Arbeiteraufstände in ganz anderem Lichte erscheinen, als wir es von den bürgerlichen Kreisen gewohnt sind. Die Arbeit gibt der ungerechten Behandlung durch die Weißen die alleinige Schuld. Kein Farbiger darf nach jenen Ausführungen die Arbeit eines Weißen verrichten; er darf nicht Techniker, nicht Ingenieur, nicht Aufseher, ja, nicht einmal Handwerker werden. Er ist ein Kuli und soll es bleiben, selbst wenn er mehr Talent hat als dieser oder jener Weiße. Er hat keine Hoffnung, sich emporzuarbeiten. Die so entstehende Unzufriedenheit hat bereits bewirkt, daß für drei farbige Stellen (in den Minen) sich nur ein Bewerber findet. Außerdem sind die Werbelöhne so groß, daß mancher Minenbetrieb unrentabel wird. Beschränktheit und plumpe Macht also hier wie drüben.

Ein Werber für die Fremdenlegion festgenommen. Auf Veranlassung der Mainzer Staatsanwaltschaft ist in Köln der 19jährige vorbestrafte Tagelöhner Karl Becker aus Heidesheim bei Mainz festgenommen worden unter dem Verdacht, Schlepperdienste für die französische Fremdenlegion geleistet zu haben. Bei Becker sind nach amtlichen Angaben Schriftstücke mit belastendem Inhalt gefunden worden. Die Untersuchung führte auch zur Vernehmung mehrerer Burschen aus Mainzer Vororten, die Becker zu verführen gesucht hatte.

Ausland.

Der Claflin-Krach und seine Bedeutung.

Aus New York wird uns geschrieben:

Daß es mit den politischen Flitterwochen des Präsidenten Wilson längst und gründlich vorbei ist, wird nun auch im demokratischen Lager zugegeben, wo man sich schon an den Gedanken gewöhnt, daß die Herbstwahl die demokratische Mehrheit aus dem Kapitol hinausfegen wird, zur getreulichen Wiederholung des Schicksals der letzten demokratischen Administration vor Wilson, nämlich des Clevelandschen Regiments. Die simple Ursache für die Reaktion gegen eine radikal-demokratische Strömung, auf die als Reaktionäre seit dem Tage der Erwählung Wilsons ihre inbrünstigen Hoffnungen gesetzt hatten, ist in den leidigen „schlechten Geschäften" zu suchen, für die der amerikanische Volksaberglaube nun einmal stets den Mann im Weißen Hause und seine Berater persönlich verantwortlich macht. Gerade auf diesen Aberglauben gründen die „Campagne-Manager" der „großen" bürgerlichen Parteien gut neun Zehntel ihrer blödsinnigen Agitationsmache, wofür ein mächtiges Transparentschild, das bei der vorigen Präsidentenwahl von dem Gebäude der intelligenten „New York Times" herunterstrahlte, ein bezeichnendes Beispiel abgibt:

„Remember the Panic of 1893!
Remember the Panic of 1907!
No Panic under Taft!
Better safe than sorry!"

(Denkt an die Finanzpaniken von 1893 und 1907! Keine Panik unter Taft! Sichergehen ist besser als nachher klagen!) Wie aber die Republikaner ihre politischen Geschäfte mit den „schlechten Geschäften" unter Cleveland und Roosevelt zu machen hofften, so unterließ es die demokratische Partei nicht, gutes geschäftliches Wetter für den Fall der Erwählung Woodrow Wilsons zu versprechen, und die Demokraten müssen es sich daher nun auch gefallen lassen, daß der gedankenfaule bürgerliche Haufe und seine proletarischen Mitläufer sie jetzt beim Wort nehmen und sie für die seitdem tatsächlich eingetroffenen „schlechten Zeiten" politisch verantwortlich machen. Präsident Wilsons offentliche Aeußerungen lassen denn auch schon seit ungefähr einem Jahre keinen Zweifel darüber, daß er sich dieser Lage wohl bewußt ist, denn so lange ist es her, daß er sich in Ermangelung „guter Zeiten" auf Prophezeiungen des Anbruchs besserer Tage verlegt. Zuerst sollte das Inkrafttreten seines neuen Zolltarifs den geschäftlichen Wetterumschwung bringen, und als dieser Umschwung nur noch eine weitere Verschlechterung brachte, verhieß er, daß es aber bestimmt besser werden würde, wenn nur erst die Bankreform unter Dach sei, und jetzt sind es die Wilsonschen Trust-Bills, die in die Scheunen müssen, um alles zum Guten zu wenden. Vor einigen Tagen aber hat Wilson sich für die Leibnitzsche „beste aller Welten" wenigstens für die Zukunft, woran Leibnitz nicht einmal gedacht hat, in einer Weise verbürgt, die alles Vorausgegangene „bietet", freilich nur um grausamer als je vorher durch die Tatsachen enttäuscht zu werden. „Wir stehen an der Schwelle eines gewaltigen Geschäftsaufschwunges", erklärte der Präsident vor einer Versammlung südstaatlicher Zeitungsleute — und an demselben Tage brach in New York das größte Kaufhaus der Schnittwarenbranche nicht nur des Landes, sondern der ganzen Welt zusammen. Und zu dem Schaden, den der Krach der Weltfirma H. B. Claflin u. Co. dem Geschäftsleben der Union und den Wahlaussichten der herrschenden Partei zufügte, braucht Präsident Wilson nun für den Spott nicht zu sorgen, um so weniger, als seiner Nasaroinnalerei vor den virginischen Redakteuren bereits mancherlei wirtschaftliches Unheil vorhergegangen war, so die Einstellung der Dividendenzahlungen durch mehr als ein halbes Dutzend Bahngesellschaften bei gleichzeitiger Massenablegung von Arbeitern. An dem Tage, bevor der Präsident seine Prosperitätsrede hielt, war erst bekannt geworden, daß die U. S. Cast Iron Comp. und eine bedeutende Tochtergesellschaft der Pennsylvanialahn, die „Wanhandle", in Trubel geraten waren, und in New York war von dem ältesten und anscheinend solidesten Hause des Ellenwarenhandels zwei so große Warenhäuser, wie Kestner und Siegel, bankerottiert. Die Folgen des Claflin-Konkurses sind aber noch garnicht vorherzusehen, wenn auch die anfänglich gefürchtete allgemeine Panik auszubleiben scheint. Nach allen bisherigen Erfahrungen ist auf die — bisher noch völlig widerspruchsvolle — Schreiberei der Finanzweisen der bürgerlichen Presse soweit garnichts zu geben; sicher ist nur, daß etwa ein halbes Dutzend Warenhäuser und große Schnittwarengeschäfte im Lande, darunter zwei der bekanntesten Kaufhäuser Brooklyns, bereits mit in den Strudel gerissen sind. Bei einem 31,000,000 Dollar Konkurs läßt sich natürlich der Umfang der entstehenden Verheerungen in den ersten Tagen noch nicht vorhersagen. Die Schuld an dem Unheil, das wieder vielen tausenden von Badenangestellten droht, ist nun beileibe nicht im Weißen Hause zu suchen, sondern einzig und allein in blindwütiger Bereicherungsgier. Im Schnittwarenhandel der Vereinigten Staaten stecken riesige Profite. Es gibt da Firmen, die einen Umsatz von jährlich 25,000,000 Dollar verzeichnen, und im gesamten New Yorker Handel dieser Branche ergibt sich ein Umsatz von mehr als einer Milliarde amerikanischer Dollars! Die Zeit individueller Unternehmungen ist in diesem Geschäftszweige längst dahin. An Stelle der alten Firma Claflin, wie der Geschäftshäuser Faulkner, Tefft, Weller u. Co. sind trustartige Gebilde (sog. Holding Companies) und „Chain Stores" („Ketten" von Detailverkaufshäusern im Besitze einer einzigen Fabrikations- oder Handelsgesellschaft) getreten, und das komplizierteste System eines solchen hochkapitalistischen Geschäftsbetriebes, das selbst den nicht eingeweihten Kapitalisten Rätsel aufgab, hatten gerade Claflin u. Co. aufgebaut, die trotz ihrer ungeheuern Mittel doch nicht mehr kapitalkräftig genug waren, alle ihre Unternehmungen im Lande existenzfähig zu halten. Die kapitalistische Verdammungskraft konnte mit der Gier, mit der Claflin u. Co. den Aufsaugungsprozeß betrieben hatten, nicht mehr Schritt halten. Für die Oeffentlichkeit, insbesondere die Arbeiterschaft, liegt die Bedeutung des Claflin-Krachs vor allem in der Aufklärung über das Maß der bereits erreichten Kapitalskonzentration, die er gebracht hat; stellt es sich doch jetzt heraus, daß manche angesehene Handelsfirmen, die in den letzten Jahren von wirkungslosen Streiks oder Boykotts betroffen waren, in Wirklichkeit nur Glieder eines übermächtigen Oktopus sind!

Neue Momente in der Sarajewoer Affäre. Eine Aufsehen erregende Nachricht bringt der „Pester Lloyd" angeblich aus unterrichteter Quelle über die bisherigen Ergebnisse der Untersuchung in Sarajewo. In der Untersuchung haben sich neue Momente ergeben, die den Abschluß vor 14 Tagen bis drei Wochen kaum erwarten lassen. Bereits jetzt steht fest, daß die Idee zu dem Attentat in Serbien entstanden ist. Die Hauptbeteiligten wurden in Serbien instruiert und die Bomben und Revolver stammen ebenfalls aus Serbien. Auch die Personen sind bereits bekannt, die die Rolle von Instrukteuren gespielt haben und der Kreis, der sich um den serbischen Major des Generalstabes Pribitschewitsch zieht, ist ein sehr enger. Es ist festgestellt, daß an dem Komplott direkt und indirekt eine große Anzahl von Personen beteiligt ist. Die Untersuchung hat weiter ergeben, daß in Bosnien und der Herzegowina fast keine Mittelschule existiert, in der nicht eine geheime Schülerverbindung bestanden hätte, die sich mit Hochverrat und Spionage beschäftigte. Die Behörden sind im Besitze der zahlreichen Flugschriften, die diese geheimen Schülerverbindungen herausgegeben haben. Diese Flugschriften können nicht als Machwerke unreifer Jünglinge betrachtet werden, sondern es sind systematisch durchgearbeitete Artikel und Bilderserien, durch die sich überall eine leitende Idee hindurchzieht, deren Verwirklichung man den Anhängern und Mitgliedern dieser Verbindungen überall warm ans Herz gelegt hat. Vor dem Herbst wird der große Strafprozeß in Sarajewo kaum zur Verhandlung gelangen können.

* * *

Neuwahlen in Galizien. Der galizische Junkerlandtag wurde aufgelöst, damit auf Grund der verbesserten Wahlordnung die Neuwahlen stattfinden können.

* * *

Bulgarien bestellte 80 000 Gewehre bei einer Budapester Waffenfabrik zur schnellsten Lieferung.

* * *

Die neulichen Trappauer Kratzwalle sind, wie ein genauer Bericht unseres dortigen Parteiblattes, der „Schlesischen Volkspresse" beweist, eine Kette sorgfältig vorbereiteter und von den Gemeindebehörden wohlwollend geduldeter deutschnationaler Exzesse gegen ein tschechisches Turnerfest in einem tschechischen Vorort.

* * *

Die Rache. In Laibach sind 22 junge Leute und einige Klosterschülerinnen wegen Billigung des Attentats von Sarajewo in Untersuchung gezogen worden. In Marburg (Südsteiermark) wurde wegen dieses Delikts ein 17jähriger Gymnasiast zu zwei Monaten Kerker verurteilt.

Jugendbewegung.

Arbeiter-Jugend. Die soeben erschienene Nr. 15 des sechsten Jahrgangs hat u. a. folgenden Inhalt: Ein Arbeiterparlament. Von A. Ellinger. — Wir Jungen an die Alten. Gedicht von Kurt Hängekorb. — Eine Ferienreise. Von Hammersdorff. — Der Kampf um die Fabrikordnung. Von Gustav Hoch. — Von den Nieren. II. Von A. Lipschütz. (Mit Abbildungen) — Jungdeutschland (Bild). — Wer hat Jugendpflege nötig? — Aus der Jugendbewegung. — Die Gegner an der Arbeit. — Vom Kriegsschauplatz. — Fremdwörter. — Volkslieder. — Beilage: Fritze (Schluß). — Vom Ursprung der Religion. Von O. Jenssen. — Dort wie hier. Gedicht von Hoffmann von Fallersleben. — Die Mecklenburgische Seeplatte. Von L. L. (Mit Abbildungen). — Gehen wir einer neuen Eiszeit entgegen? — Von Gg. Engelbert Graf. — s'Läám. Von Betty Scherz. — Bücher für die Jugend. — Ursache und Wirkung. — Die Fliegen und die Spinnen. Gedicht von Ludwig Anzengruber.

---

nicht mitgeritten hätte, und die Kürassiere unserer benachbarten Garnison, deren Kommandeur von Teupitz mein Onkel war, versäumten nie, uns zu ihren Parforcejagden einzuladen. Im Winter, während meine schöne und heitere Mutter, aus dem Hause der Grafen Bewern, am Hofe tanzte, mein Vater im Reichstage und im Herrenhause saß, blieben wir Kinder, meine beiden jüngeren Schwestern und ich, in Falkenhain zurück unter der Obhut von Tante Hortensie, der unverheirateten Schwester meines Vaters. Meine älteren Brüder wurden auf der Ritterakademie in Brandenburg erzogen und traten dann, Robert bei den Gardeulanen, Christian bei unseren Kürassieren ein. Nachdem ich meine Mutter einmal nach Norderney und einmal nach Interlaken begleitet hatte, sonst nur auf Besuchsreisen bei Verwandten in Pommern und Ostpreußen gewesen war, wurde ich für die Saison mit nach Berlin genommen. Ich hatte mein achtzehntes Jahr vollendet. Diese Reise sollte bedeutungsvoll werden für mein ganzes ferneres Leben.

Zum ersten Mal betrat ich das Haus meiner Ahnen mütterlicherseits, das Palais der Grafen Bewern am Kupfergraben, einen Bau aus der Fridericianischen Zeit mit breiter Toreinfahrt zur Seite und einer Treppe vor dem schweren eichenen Portal. Bewohnt wurde es von meines Großvaters Schwester, der letzten Gräfin Bewern, einer wunderlichen alten Dame, die inmitten schöner Erinnerungen dem Andenken einer glanzvollen Vergangenheit dahinlebte. Ihr Großvater war, — noch ein blutjunger Fähnrich, — unter Friedrich dem Großen in die Armee getreten, ihre Großmutter hatte gepudert und im Reifrock an Elisabeth-Christines Hof Menuett getanzt. Als junges Ehepaar hatten sie die morganatische Gemahlin Friedrich Wilhelm des Zweiten, die schöne Gräfin Ingenheim, im Bewernschen Palais empfangen, seine Spiegelwände hatten alle nachfolgenden Preußenkönige und -Königinnen zurückgestrahlt. Ich konnte nicht müde werden, seinen Geschichten zu lauschen, deren längst entschwundene Helden und Heldinnen nun aus prunkvollen Rahmen von den Wänden sahen, vornehm, kühl und mit einem leisen verächtlichen Lächeln, wie mir schien. Ich stand immer etwas bedrückt unter diesen meinen Ahnenbildern, denen ich in meiner linkischen und schüchternen Art so wenig glich. Aber Tante Klotilde in ihren starren Seidenkleidern mit den leise klirrenden goldenen Spangen um das feine Handgelenk und den stillen, einfachen Manieren einer „Dame du monde", war die würdige Vertreterin jener stolzen Vergangenheit. In der ersten Zeit wagte ich kaum zu antworten, wenn wir auf steifen Empirestühlen um den runden Mahagonitisch saßen, aus blumenblattdünnem Meißner Porzellan den Tee tranken, Fürstlichkeiten gemeldet wurden, die in schlichtem bürgerlichen Rock erschienen und so anders aussahen, als ich mir hohe und höchste Herrschaften gedacht hatte. Aber allmählich durfte ich auch zu Zeiten kommen, wo Tante Klotilde ganz allein in ihrem grünen Ecksalon saß, umgeben von Blumen und lieben Andenken. Das wurden meine schönsten Stunden. Da standen Goethes Werke in Originalausgabe, Bettine Arnims Bücher mit eigenhändiger Widmung, Hoffmann von Fallersleben, Geibel und Eichendorff waren mit ihren Gedichten gekommen, ja es gab eine Heine-Ausgabe, die Fürst Pückler seinen Bewernschen Freunden gestiftet hatte. Und auch in dieser Vergangenheit lebte Tante Klotilde. Durch sie lernte ich unsere Geisteshelden kennen und lieben, erstand mir die Welt, in der ich bald so vertraut werden sollte, daß sie mein zweites Heimatland wurde.

Nie werde ich den Eindruck vergessen, den die süße und selige Abenteurerstimmung jenes Eichendorffschen Liedes auf mich machte und mir zu Kopfe stieg wie berauschender Wein. Der Tante Stimme zitterte ein ganz klein wenig, wenn sie las:

„Und ich mag mich nicht bewahren!
Weit von euch treibt mich der Wind,
Auf dem Strome will ich fahren,
Von dem Glanze selig blind,
Tausend Stimmen lockend schlagen —
Hoch Aurora flammend weht —
Fahre zu, ich mag nicht fragen,
Wo die Fahrt zu Ende geht."

Wurde dieser Vers nicht das Leitmotiv zu meinem ferneren Leben? Ist mir doch, als hätten die Augen der geliebten, verehrten Frau verführerisch geschimmert, wie wenn auch sie einmal das Leuchten auf dem Strome gesehen und nicht gefragt hätte nach dem Ende der seligen Fahrt. Gott sei Dank, er hat mich weit von euch getrieben, dieser Wind des Erlebenwollens, diese Lust an Gefahr, Kampf und Not. Ich bin euch entflohen, enge Täler der Moral, Gesellschaft, Sitte, Aengstlichkeit und Heuchelei. Die Lust zu jener Befreiung wurde in dem Hause gelegt, das eine Säule der ehrwürdigen Tradition zu nennen war.

Tante Klotilde hatte mich rasch in ihr Herz geschlossen; ich selbst erwiderte diese Zuneigung mit glühender Schwärmerei. Meinen Eltern hatte ich stets kühl gegenüber gestanden, sie brachten, überhäuft mit landwirtschaftlichen Sorgen, Politik und gesellschaftlichen Pflichten, wenig Zeit für ihre Kinder auf. Tante Hortensie, eine strenge, rechtliche und nüchterne Natur, konnte unsere Herzen nicht erwärmen. So wurde das Verhältnis zu der alten Dame am Kupfergraben mein erstes großes seelisches Erlebnis, das alle meine schlummernden Gefühle zur schönsten Reife brachte. Wenn wir in dem dunklen Speisesaale mit den roten Seidenwänden saßen und der alte Emil in Eskarpins und Schnallenschuhen die leichten duftenden Speisen servierte, den bernsteinfarbenen, herben und schweren Wein in die venezianischen Kelche goß, wenn ich den schlichten und eindrucksvollen Worten der geliebten Gräfin mit den feurig jungen Augen lauschte, dann bekam ich dies süße und selige Heimatgefühl, das mein Herz öffnete und mir Tränen in die Augen trieb vor lauter Glück. Nirgends im Leben habe ich es wieder gefunden, seit die Tore am Kupfergraben sich für mich schlossen. Nirgends auf der Welt habe ich mich wieder zu Hause gefühlt, bis — ja bis gütige Hände, ein gütiges Herz mir diese Heimat öffneten — mein Lindenhof.

Jede Hofgesellschaft, jeden Ball, jedes Musikreiten gab ich in der Folge gerne hin für einige Stunden im alten Salon, von dessen gelben Wänden Damen in Puder und Reifrock grüßten und auf dessen kunstvollen Boulekommoden alle die Albums lagen, deren Bilder mir Tante Klotilde mit langen Geschichten erklärte. Auf dem spiegelblanken Palisandertische spielten wir Domino und Gobang. Der Duft der Süßigkeiten in den silbernen Schalen mischte sich mit dem Dufte der Kerzen im Kronleuchter und dem Lindenblütenparfüm, das den Kleidern der Tante entströmte. Oder ich kauerte am Kamin, während die Tante Bach und Händel auf dem Harmonium spielte.

„Wenn es kein Haus am Kupfergraben gäbe, könnte nichts in Berlin Renate halten", sagte meine Mutter lachend, wenn ich sie bat, mich von irgend einem Vergnügen zu dispensieren.

„Ich wünsche, daß Renate geht", sagte mein Vater kurz, und ich mußte mich fristeren und putzen lassen. Meinem scheuen und verschlossenen Wesen war die große Geselligkeit eine Qual. Die jungen Mädchen meines Alters hatten etwas Fertiges und sahen über mich hinweg. Ich wußte von manchen, daß sie sich über mich lustig machten. Helene Prinkwitz, die Donfelds und Schellenbergs, die Wenks, Margot Brenkow und noch manche andere. Ich haßte sie dafür gründlich, fand sie albern und oberflächlich, ihr Benehmen mit den tanzenden Herren würdelos. Nicht sie ließen sich den Hof machen, sondern sie machten ihren Kavalieren den Hof. Sie waren auf den Mann eingestellt, nur er beherrschte ihre Phantasie, ihn einzufangen war ihr ganzes Trachten. Ich erkannte dies häßliche Jagen damals nicht so deutlich, wie ich es heute erkenne, aber ich fühlte instinktiv etwas davon. Das war keine harmlose Freude, kein unbefangenes Genießen, keine Lust an bunten Bildern, munteren Spielen, das war der Kampf um die einzige Versorgung, die diese Frauen kennen und daneben der quälende Drang nach geschlechtlicher Befriedigung. Mit dem schönen Worte Liebe wurden dann die Kampf- und Paarungsverträge unterschrieben, aus denen die mit Gott geschlossenen Ehen hervorgingen. Die anderen Mädchen, darunter ich und meine Freundin Marie Luise Gräfin Dankwart, hatten keinen klaren Begriff vom Leben und vom Manne, waren voll von Idealen aus Romanen und Heldensagen, erwarteten wie Elsa einen Lohengrin, der uns irgendwie erlösen und das geheimnisvolle Leben mit zarter Hand entschleiern sollte. Ein natürlich und gerade empfindendes, mit dem Leben und den Verhältnissen vertrautes Mädchen, das sich in Ruhe nach seinem Beruf im Leben umsah, sei es die Ehe, sei es ein anderes Feld der Tätigkeit, ist mir in diesen Kreisen kaum begegnet.

(Fortsetzung folgt.)

D. R.

Barasch' 68 Pfg.-Woche

4093

beginnt Montag, den 20. Juli, früh 8 Uhr

und bietet unvergleichliche Vorteile.

Aus fast allen Abteilungen sind eine Fülle täglicher Bedarfsartikel für den Einheitspreis von 68 Pfg. zum Verkauf gestellt.

Der Besuch dieser Verkaufsveranstaltung ist daher unbedingt lohnend

---

Schauspielhaus
(Operettenbühne.) Tel. 2545
Heute Sonnabend 8 Uhr und die folgenden Tage:
„Die Tango-Prinzessin."

Union-Theater.
4071
Graupenstr. 6, a. Karlsplatz.
Erstaufführung:
Der Jahrestag
Tieferschütterndes Sittendrama einer Pariser Apachendirne in 4 Akten.
Ein böser Traum
Tiefergreifendes Lebensbild in 3 Akten.
Dramat. u. humorist. Rezitation.
Entree 30 Pf.
Sonntags 35 Pf.

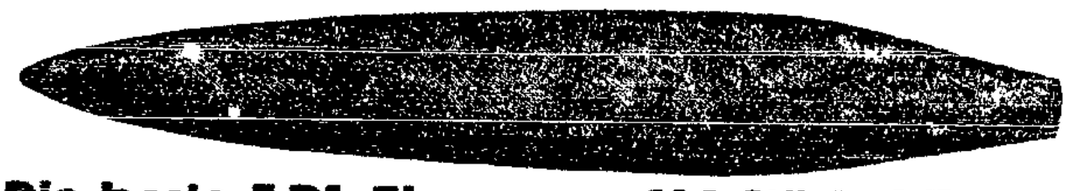
Teilzahlung
Fahrräder, ges. gesch. Marke, Anzahlg. 20-40 M. Monatsrate 7-15 M. Näh- und Sprechmaschinen. Gegen Kasse Zubehörteile, Gummi, Waffen, Uhren, Feuerzeuge spottbillig. Katalog gratis.
J. Jandrasch & Co., Charlottenburg Nr. 124
759

Viktoria-Theater
3950 Gastspiel
Folies Caprice
Berlin.
Manöverschwindel.
Riesgeburt | Luftturner
Anfang 8 Uhr. Bons gültig.

Geld gibt bar, reell, diskret und schnell an jederm. bis 5 Jahre. Ehe Sie in Wucher- oder Schwindlerhände fallen, schreiben Sie W. Lützow, Berlin 187, Dennewitzstr. 32. Bedingungen kostenlos, Tausend Dankschreiben. 2797

3197

Jota Nr. 5.



Die beste 5 Pf.-Zigarre. 100 Stück 4.75 Mk.
Leopold Birkholtz, Breslau I.
Schweidnitzerstr. 43b, Ecke Ohle. :: Zweiggeschäfte in allen Stadtteilen.

Zeltgarten
Sonntag 3½ Uhr:
Nachmittags-Vorstellung
(halbe Eintrittspreise).
7½ Uhr abends: 4079
Das phänomenale
Weltstadt-Programm
12 Attraktionen.
Entree: 19, 35, 55, 75 Pf.
Loge 1.00 Mk.

Sie!!! Wohin?
Dominikaner
schönst. Garten-Varieté Breslaus.
Dass auch Breslauer tüchtiges leisten, beweisen die glänzend besuchten Häuser. 3895
Sonntag, nachmittags 3½ Uhr:
Ehre und Liebe,
Forts. von Schuld d. Mutter.
Lenchens Geburtstag.
Abends 7½ Uhr:
Vollständig neues Programm,
Die Waise.
Ueberlistet.
Thile, Riedel, Soffner, Grahlmann in den Hauptrollen.
Jeston, das musikal. Genie.
Zeitig kommen sichert guten Platz.

Zoologischer Garten
Sonntag: Billiger Eintrittspreis.
30 Pfg. Kinder unter 10 Jahren 10 Pfg.
Nachm. von 4½ Uhr ab: **Konzert.** 5ier (Sobanski.)
Morgen Montag: **Doppel-Konzert** der Kapell. des Gren.-Regiments Nr. 11 (Reindel) und des Breslauer Stadttheaters (Rüstor) zum Besten des Pensions- und Unterstützungsfonds für die Angestellten des Zoologischen Gartens. Eintrittspreis auch f. Aktionäre u. Abonnent. 50 Pf., Kinder unt. 10 J. 10 Pf. Jeder Mehrbetrag wird für den Pensionsfonds dankbar angenommen.
Anfang 4½ Uhr. An beiden Tagen abends bei gutem Wetter: **Leuchtfontäne.**

Tabakpfeifen
nebst Einzelheit., Imhoffpfeifen, Spazierstöcke, Zigarren-Spitzen, Dosen, Feuerzeuge etc., wie Zigarren und Zigaretten in grösster Auswahl, zu äussersten Preisen.
Prima billiger Rauchtabak in ½ Pfd.-Beuteln a 25, 30, 40 bis 100 Pfg. 2027
R. Migula, Breslau, Nikolaiplatz 2, Ohlauerstr. 29, N. Taschenstr. 13.

Kaiser Wilhelm-Theater
Neue Schweidnitzerstr. 19
Erstaufführung! 4080
Ein unerreichter Sensationsschlager!
Denn die Elemente hassen ...
Ein gewaltiges Sitten- und Kriminaldrama in 3 Akten.
Von ersten Künstlern gespielt!
In der Hauptrolle:
Eva Speyer vom Lessing-Theater Berlin.
Täglich Wechselspielplan, Programm

Palmengarten
Heute Sonntag:
Damen-Trompeter
„La Paloma" 3891
Dir.: A. Böhm.
Anf. 5 Uhr. Entree 10 Pf.

Tapezierer-Verband
Kinderfest
am Montag, den 20. Juli 1914, von nachmittags 3 Uhr ab im Bergkeller, Kletschkauerstrasse
in üblicher Weise.
Gratisgaben nur an Kinder von Mitgliedern.
Von nachmittags 6 Uhr ab: Tanzbelustigung für die Mitglieder. 4044 Das Komitee.

Kinderwagen | Küchen | Buffetts | Schlafzimmer | Stühle | Umbaus | Tische | Diwans | Vertikos | Spiegel | Schränke | Betten | Uhren | Bilder

MÖBEL
einzelne Stücke
komplette Ausstattungen in allen Holz- und Stilarten.
Damen- u. Herren-Garderobe
auf bequemste
Abzahlung
bei kleiner evtl. ohne
Anzahlung
Karsunky & Co.
Rosenthalerstr. 2
gegenüber der Odertorwache.
407

---

im
CIRCUS BUSCH
Gebäude Welt-Kino
Sonnabend 18., Sonntag 19., Montag 20. Juli, 7¼ Uhr:
Quo vadis. 6 Akte.
8¼ Uhr: Die **Landstrasse** 4019
5 Akte von Dr. P. Landau.
5 Uhr: Jugend-Vorstellung Robinson Crusoe. 4 Akte.
20 Pf. u. höh., Kinder 15 Pf.

Kaufen Sie Möbel
sowie ganze
Wohnungseinrichtung
nur bei kulanter Firma
auf Teilzahlung
die Sie bei Streik, Aussperrung und Krankheit von den Ratenzahlungen entbindet.
Komplette 2758L
Wohnungs-Einrichtung für 200 bis 300 Mk.
Nussb.-Schrank 55, dto. Vertiko 54, Plüschsofa 35, engl. Bettstell. mit Matratz. und Keilkissen 45, bei kleinster Anzahlung und wöchentlich 2 Mark Abzahlung.
Ständiges Lager von über 70 Zimmer-Einrichtungen von den einfachst. bis zum eleg. zu sehr billigen Preisen.
Max Giesel,
Brüderstr. 5.

Bunter Abend
Dienstag, den 21. Juli, abends 8 Uhr
im Gewerkschaftshaus:
Phantasiespiel :-: Buffo-Oper :-: Lieder
Rezitationen :-: Lieder zur Laute.
Eintritt 30 Pfennig. 4098
Kochen und Ausschank finden während der Vorführungen nicht statt.

Der denkende Mensch trinkt nicht jedes beliebige Getränk sondern nur
Prosalute
milchsäurehaltig — alkoholfrei. 3087
Tel. 4402. **Speck & Säring.** Tel. 4402.

Verantwortlicher Redakteur: Franz Förster. — Redaktion und Expedition: Neue Graupenstraße 7 — Verlag der „Volkswacht", G. m. b. H. — Druck von Th. Schatke G. m. b. H., sämtlich in Breslau. Hierzu 2 Beilagen.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 18. Juli.

Auf, zum Frauenabend!

Montag, den 20. Juli, abends 8½ Uhr, wird der Frauenabend des sozialdemokratischen Vereins Breslau in folgenden Lokalen abgehalten:

Japanischer Garten, Friedrichstraße 49,
Deutscher Kronprinz, Westendstraße 50/52,
Hering, Heinrichstraße 5,
Fischer, Michaelisstraße 26,
Gewerkschaftshaus, Zimmer 11,
Deutscher, Hubenstraße 50,
Franke, Neudorfstraße 99.

An unseren Frauenabenden können nur Mitglieder teilnehmen, daher muß sich jede Genossin ihr Mitgliedsbuch zur Legitimation einstecken. Auch bitten wir, die Liederbücher nicht zu vergessen, da die Frauenabende mit dem gemeinschaftlichen Gesange schöner Proletarierlieder geschlossen werden. Der Beginn ist auf 8½ Uhr festgesetzt worden, wir bitten aber die Genossinnen, recht pünktlich zur Stelle zu sein. In jedem Frauenabend werden belehrende Vorträge gehalten. Jedes weibliche Mitglied ist hierzu freundlichst eingeladen.

Großstadtmorgen.

Die Lerche ist es freilich nicht, die uns aus dem Schlaf singt; es ist der Spatz. Dafür dürfen wir uns aber auch nicht nur eines lumpigen Tenors erfreuen. Das keift und kreischt und pfeift auf den Balkonen, an Drahtgittern und in dem kümmerlichen Vorgarten, und eine wahre Sintflut von gräulichen Mißtönen schallt durch das offene Fenster des Schlafzimmers. Der Mensch muß hinaus ins feindliche Leben, ob er will oder nicht. Die Musik hält kein Pferd aus.

Noch ist es ruhig in den Straßen. Die Großstadt schläft — soweit man vom Schlaf überhaupt reden kann. Viel Zeit bleibt ihr wahrhaftig nicht dazu, denn bis in die dritte Morgenstunde huscht das Leben durch die Straßen. Freilich nicht das geschäftige, werteschaffende, sondern das faule, werteverschlingende. Gleichviel, es ist Leben. Erst in der Morgenstunde stirbt es ab, und unter Spatzengezwitscher feiert die Unruhe des Großstadtgetriebes in der fünften Tagesstunde ihre Auferstehung.

Drüben rasselt ein Schlüssel in der Haustür. Sie öffnet sich, und heraus tritt eine Frau in dürftiger Kleidung. Zwei Kinder im zarten Alter folgen ihr. Die müden Augen starren gleichgültig vor sich hin. Den schönen Sommermorgen sehen sie nicht. Sie sehen nicht das fröhliche Treiben der frechen Spatzen in den kümmerlichen Büschen des Vorgartens, hören nicht ihr lebhaftes Frühkonzert. Mechanisch folgen sie der Mutter, und ihre nackten Füße klatschen eilig über die Steine des Bürgersteigs, hinüber zum Bäcker. Der hat eben den Laden geöffnet und steht nun in der Tür. Auch sein übernächtigter Blick gilt nicht den Strahlen der aufgehenden Sonne, die sich drüben in den Fenstern der Mietskasernen so wunderbar widerspiegeln. Er gilt den Frühstücksträgern. Und wenn er den Mund aufmacht, dann gewiß nicht der herrlichen Morgenluft wegen. „Na, Frau Müllern, es sind heute zehn Minuten später. Die Jöhren wollten wohl nicht raus?"

Und Frau Müller schiebt ihre Kinder eilfertig in den Laden. „Man fix, den Korb. Und haltet euch nicht auf. Ihr wißt, Vater muß um halb sieben zur Arbeit und will seinen Kaffee haben". — Dann gehts mit Körben und Milchkannen über die Straße. Auf allen Treppen klettern sie herum, die armen, gehetzten Heinzelmännchen, damit ja der Bürger gleich seine frischen Semmeln hinter der Tür findet, wenn er das Bett verläßt.

„Wenn ich aber heute zu Hause komme, lege ich mich noch ein bißchen schlafen", erklärt der zehnjährige Fritz seiner um ein Jahr älteren Schwester, als sie sich einen flüchtigen Augenblick auf der Straße begegnen.

„Mutter wird dir schon von wegen Schlafengehen", meint die spitz.

„Ooch — wir haben doch Ferien". —

Eben braust die erste Straßenbahn vorüber. Die Haustüren klappen. Männer im Arbeitskleide, Frauen, junge Burschen und Mädchen hasten heraus. Eilig und schweigend hastet der Zug dahin. Auch auf den Gesichtern der Jungen liegt der ernste Zug, den allzufrühe Arbeit und geknickte Lebensfreude zeichnen. Dann belebt sich auch die Fahrstraße. Gemüse- und Fleischerwagen rollen heran. Erst vereinzelt. Dann mischen sich schwere Lastwagen ein, hier und da taucht schon ein Geschäftswagen auf. Jetzt braust das erste Automobil heran. Das rasselt, tutet und klingelt. — Die Großstadt ist munter.

Besserung im Holzgewerbe.

Schon seit mehreren Wochen sind auf dem Holzmarkte deutliche Anzeichen einer Besserung bemerkbar: Die Nachfrage nimmt zu, die Preise können anziehen. Handelt es sich dabei nur um eine vorübergehende Erscheinung, oder hat sich der Beschäftigungsgrad in der Holzverarbeitung durchgreifend gehoben, sodaß die stärkere Nachfrage auf dem Holzmarkt in einem tatsächlich größeren Verbrauch begründet ist? Wenn man die verschiedenen Zweige der Holz verbrauchenden Gewerbe Revue passieren läßt, so fehlt es nicht an solchen, wo von einer allgemeinen Besserung noch nicht die Rede sein kann, umsomehr ist aber in anderen eine durchgreifende Besserung zu konstatieren, vor allem in der so wichtigen Tischlerei, weniger freilich in der Bautischlerei als in der Möbeltischlerei. Hier sind die Betriebe durchschnittlich zurzeit gut beschäftigt. Zahlreiche Betriebe haben sogar sehr viel zu tun, nur wenige sind befriedigend oder schlecht beschäftigt. In Groß-Berlin ist die Arbeitsgelegenheit in den Betrieben im allgemeinen mit gut bis sehr gut zu bezeichnen. Allerdings fehlt es auch nicht an Ausnahmen. Eine sehr renommierte Möbelfabrik gehört zu den wenigen Ausnahmen und muß über schlechten Geschäftsgang berichten. In der weiteren Umgebung Berlins ist die Beschäftigung meist befriedigend, so zum Beispiel in Landsberg a. W., schlecht ist sie in Frankfurt a. O. In Hamburg ist in der Möbeltischlerei sehr flott zu tun, ebenso zum Teil in Bremen, dagegen kann der Geschäftsgang in Lübeck nur als befriedigend angesprochen werden. In Schlesien hat sich die Lage etwas gebessert: in Ratibor ist der Geschäftsgang gut, in Liegnitz befriedigend, ebenso in Langenöls, wo der Rutschenweyh-Betrieb seinen Sitz hat. Aus dem Königreich Sachsen lauten die Berichte nicht gleichmäßig günstig, vielmehr wird zum Teil noch über große Flauheit geklagt. Aber es fehlt doch nicht an Orten mit deutlich zu Tage tretender Besserung. Zu diesen gehören zum Beispiel Leipzig und Dresden-Hellerau. In Mitteldeutschland ist, soweit die vorliegenden Berichte ein Urteil erlauben, die Geschäftslage besser geworden. Weniger günstig ist die Situation in Rheinland-Westfalen. Duisburg ist zum Teil noch schlecht beschäftigt, dagegen Düsseldorf gut. Nach der Lage des Holzmarktes zu schließen, muß sich aber auch im Rheinlande die Holzverarbeitung gehoben haben. Recht charakteristisch sind die Berichte aus einem Hauptsitz der Möbelindustrie, nämlich aus Darmstadt. Von sechs größeren Betrieben sind vier gut, einer schlecht und einer sehr schlecht beschäftigt. Im allgemeinen ist bei den größeren Betrieben eine merkliche Besserung zu konstatieren, während bei den kleineren noch sehr viel zu wünschen übrig bleibt. In Kaiserslautern ist die Beschäftigung gut. Fürth und Nürnberg sind befriedigend, zum Teil aber auch noch ungenügend beschäftigt, während aus München sehr günstige Situationsberichte vorliegen. Stuttgart und Umgebung hat reichliche Arbeitsgelegenheit. Unsere Uebersicht berücksichtigt im allgemeinen nur größere Betriebe. Aber da gerade in diesen gegenüber den Vormonaten die Besserung ziemlich allgemein und gleichmäßig erfolgt ist, so kann man ohne weiteres auf eine Hebung des Beschäftigungsgrades in der Tischlerei im ganzen schließen. Auch andere Holz verarbeitende Industrien zeigen eine Zunahme der Beschäftigung, so zum Beispiel sehr viele Stuhlfabriken, die Klavierfabriken, viele Etablissements der Waggonindustrie und eine Reihe Werften. Gegenüber den Vormonaten nicht nur, sondern noch viel mehr gegenüber dem Vorjahre tritt die Besserung deutlich zu Tage. Fraglich ist nur, ob die Besserung von längerer Dauer ist, oder ob wir mit einer baldigen neuen Erlahmung rechnen müssen. Die Entscheidung über diese Frage hängt in der Hauptsache von der weiteren Gestaltung der allgemeinen Konjunktur, sodann vor allem auch von der Entwickelung der Bautätigkeit ab. Die Aussichten für den Herbst sind in dieser Beziehung noch ungeklärt, weswegen über die Dauer der Besserung im Holzgewerbe noch nichts Bestimmtes gesagt werden kann.

Unseren Frauen

sei der neue Roman

„Ich bin das Schwert!"

von Annemarie von Nathusius

besonders zu lesen empfohlen. Offenbart doch in ihm eine Frau mit Bekennermut all die Bedrängnisse, denen sie als Weib, als Geschlechtswesen in unserer Zeit der „doppelten Moral" ausgesetzt ist. Und kein geringerer als

August Bebel

hat der Verfasserin für ihren Mut, derartige Dinge künstlerisch zu gestalten, seine Hochachtung übermittelt.

Nachträglich eintretenden Abonnenten wird der Roman nachgeliefert.

Eine bedenkliche Gefälligkeit.

Der Kinokontrolleur M. traf vor zwei Jahren eines Tages auf dem Hauptbahnhofe seinen früheren Freund, den Handlungsgehilfen Erich Heimann, den er schon lange nicht mehr zu Gesicht bekommen hatte. Heimann forderte den M. auf, mit ihm einen Schoppen Bier zu trinken. Bei dieser Gelegenheit zog Heimann einen Bestellschein hervor, bat den Kinokontrolleur, seinen Namen darunter zu setzen. Ohne viel zu fragen, worum es sich hierbei handelt, schrieb M. nicht seinen, sondern einen fingierten Namen unter den Bestellschein, wobei er sich nichts weiter dachte. Heimann benutzte jedoch diesen gefälschten Bestellschein dazu, sich von seinem Chef, für den er als Provisionsreisender tätig war, einen erheblichen Provisionsbetrag zu erschwindeln. Der Betrug wurde später entdeckt und Heimann nannte vor der Polizei den Kinokontrolleur, der nun für seine bedenkliche Gefälligkeit wegen schwerer Urkundenfälschung unter Anklage gestellt wurde.

Die Breslauer zweite Strafkammer verurteilte am Freitag den Handlungsgehilfen Heimann, der schon eine Reihe Vorstrafen wegen ähnlicher Betrugsstreiche auf dem Kerbholz hat, zu drei Monaten Gefängnis, zusätzlich zu einer siebenmonatlichen Gefängnisstrafe, die er gegenwärtig abbüßt. Der mitangeklagte Kinokontrolleur, gegen den der Staatsanwalt drei Wochen Gefängnis beantragt hatte, kam mit drei Tagen Gefängnis davon. Mit Rücksicht darauf, daß er das Opfer der Verführung durch Heimann war, beschloß das Gericht ihn auf die „Liste A" zu setzen; das heißt, wenn sich der junge Mann zwei oder drei Jahre straffrei führt, kann ihm die Strafe auf dem Gnadenwege später ganz erlassen werden. M., hat eine alte Mutter zu ernähren und man kann ihm diese Vergünstigung schon gönnen. Hoffentlich läßt er sich während der Verjährungsfrist nichts zuschulden kommen.

* **Diebstähle.** Aus einer Baubude Viktoriastraße 45a sind 23 Mk., die sich in einer dort aufgehängten Weste befanden, gestohlen worden. — Am 16. Juli morgens wurde in einem Café auf der Nikolaistraße einem Herrn sein Portemonnaie mit 20 Mk. entwendet.

Schüler-Ferienwanderungen.

Heute Sonnabend erfolgt eine Kartenausgabe nicht mehr, da sich gestern weit über 200 Kinder eingefunden hatten, die noch keine Wanderung mitgemacht haben. Die nächste Ausgabe wird noch bekannt gegeben. Wenn die Mittel und Verhältnisse es erlauben, wird eine fünfte Tour unternommen, damit die heute ausfallenden Kinder noch einmal teilnehmen können.

Der Verein der Naturfreunde.

Das Programm zum Bunten Abend,

der am Dienstag, den 21. Juli, im Gewerkschaftshause stattfindet, hat bekanntlich eine Aenderung insofern erfahren, als zwei neue Theaterstück zur Aufführung gelangen — ein Phantasiespiele von Fulda und eine Buffo-Oper von Pergolese. Da aber die alten Programme zur Kontrolle der Billetteure ausgegeben werden müssen, erhält jeder Besucher des Abends das geänderte Programm noch an der Tür eingehändigt. Da außer den Stücken noch einzelne Gedichte, Lieder, Lieder zur Laute ꝛc. zur Aufführung gelangen, ferner als Mitwirkende nur erstklassige Kräfte in Frage kommen — ist der Besuch des Abends unseren Genossen und Genossinnen warm zu empfehlen, für die 30 Pfg. wird ihnen diesmal geboten, was sie sonst wo? nie gesehen haben.

Die Zustände auf dem Städtischen Schlacht- und Viehhof

unter fachmännischer Beleuchtung und sind alle Menschen vor der Direktion gleich, war das Thema, mit dem sich Freitag, den 17. Juli, eine öffentliche Versammlung in Hentschels Lokal, Frankfurterstraße 117, befaßte. An reichlichem Material zeigte der Redner Fleischergeselle Geida die unerträglichen Zustände am städtischen Schlachthofe. Die Direktion, die Verordnungen über Verordnungen in den Hallen aushängt, kümmert sich um deren Innehaltung herzlich wenig, und derjenige Fleischergeselle, der sich erdreistet, auf Verordnungen hinzuweisen, wird einfach mit indirektem Schlachthofverweis bedacht. Der Vorsitzende Moese erklärte, daß er zwar die Direktion, das Kuratorium und den Vorstand der Breslauer Fleischer-Innung eingeladen hätte, aber nur die sozialdemokratische Fraktion ist vertreten. Das muß für die Fleischergesellen bei den Stadtverordnetenwahlen im Herbst ein Fingerzeig sein, wer ihre Interessen vertritt und wem sie ihre Stimme zu geben haben. Mit einem Appell an die Versammelten, fest und treu zur Organisation zu halten, schloß der Vorsitzende die gutverlaufene Versammlung.

Polizeilicher Uebereifer.

Es dürfte selbst der Polizei nicht unbekannt sein, wie leht ein Mensch in Verruf kommen kann, wenn ihn die Polizei aus der Wohnung heraus auf die Wache befördert. Es ist das gute Recht der Polizei, Personen, die eines Verbrechens oder sonst einer schlimmen Tat verdächtig sind, zu verhaften, aber wenn es sich um einen weniger schlimmen Verdacht handelt, der sich hinterher womöglich als gänzlich unbegründet herausstellt, sollte man doch billigerweise von einer nur unnötiges Aufsehen erregenden Sistierung Abstand nehmen. Wir bringen nachstehend einen solchen Fall unseren Lesern zur Kenntnis, der so recht beweist, wie sehr die Polizei Ursache hätte, nicht immer allzueifrig zu Werke zu gehen.

Der Schuhmacher Hugo E. ist vor vierzehn Jahren vom hiesigen Landgericht wegen Rückfalldiebstahls und anderer Delikte zu einer vierjährigen Zuchthausstrafe verurteilt worden. Nach Verbüßung dieser Strafe ist der Mann einer Irrenanstalt überwiesen worden, aus der er vor ganz kurzer Zeit entlassen worden ist. Völlig mittellos kam der Entlassene nach Breslau, wo es ihm nach vieler Mühe gelang, ein Logis in dem Grundstück Messergasse 28 zu finden. Der Mann füllte den vorgeschriebenen Anmeldezettel aus, den die Logiswirtin aufs 1. Polizeikommissariat in der Herrenstraße trug. Nun wollte er sich auf die Suche nach Arbeit machen, um wieder ein geordnetes Leben zu beginnen. Dieser löbliche Vorsatz wurde aber von der Polizei jäh durchkreuzt. Drei Schutzleute in Uniform erschienen bei der Logisinhaberin und verlangten den Schuhmacher zu sprechen. Da dieser gerade anwesend war, ließ die Frau die Beamten in die Wohnung eintreten. Der eine Schutzmann forderte nunmehr den ahnungslosen Mann auf, sich seine Jacke anzuziehen und seinen Hut aufzusetzen, denn er müsse sofort auf die Wache mitkommen. „Aber wozu denn, ich habe doch nichts verbrochen?" frug E. den Beamten. Der aber ließ sich auf nichts weiter ein, sondern erklärte nur: „Das werden Sie schon auf der Wache erfahren, machen Sie nur, daß Sie fertig werden."

Wohl oder übel fügte sich der Schuhmacher und wurde unter polizeilicher Bedeckung aus der Wohnung herausgeführt. Unten im Hausflur stand noch ein Schutzmann, sodaß es im ganzen also vier Behelmte waren, die den „Schwerverbrecher" auf die Polizeiwache geleiteten. Die Logiswirtin glaubte, sie habe einen Juwelenräuber oder Bombenwerfer in ihrer Wohnung beherbergt und deshalb war sie froh, daß ihr die Polizei den verdächtigen Menschen vom Halse geschafft hatte. Selbstverständlich zischelten sich auch die Hausnachbarn alles Mögliche zu, und auf der Straße glaubten die Passanten, die Polizei sei einem gefährlichen Individium auf die Spur gekommen.

Und worum handelte es sich in Wirklichkeit? Ein dem Schuhmacher übelgesinnter Mensch hatte der Polizei die Mitteilung gemacht, der Schuhmacher sei nicht aus der Irrenanstalt entlassen worden, sondern er sei von dort entsprungen. Diese Angabe entsprach nicht der Wahrheit, denn E. ist im Besitz eines Entlassungsscheines. Aber auf der Wache genügte dieser Ausweis nicht so ohne weiteres. Das Polizeipräsidium wurde erst telephonisch angefragt und von dort her kam der Bescheid: Gegen E. liegt nichts vor. Nun konnte der Mann in Frieden wieder heimgehen. Seine Logiswirtin ließ ihn aber nicht mehr über die Schwelle, weil sie nicht Lust hatte, wieder ein Polizeiaufgebot in ihrer Wohnung wegen des „verdächtigen" Mieters zu empfangen. Der Schuhmacher versuchte zwar, der Frau Aufschluß zu geben, um was es sich bei der Sistierung gehandelt habe. Vergebene Liebesmühe.... Jetzt steht der arme Teufel wieder mittellos auf der Straße und ist gezwungen, bei Mutter Grün zu nächtigen. Wir fragen: War es durchaus nötig, den Mann unter polizeilicher Bedeckung auf die Wache zu schleppen? Konnte die feige Denunziation nicht vorher auf ihre Stichhaltigkeit geprüft werden? Und weiter, konnte sich die Polizei nicht sagen, daß sie den Mann durch die geschilderte Maßnahme nur in üblen Ruf bringt? Tatsächlich ist der Mann dadurch nicht nur in üblen Ruf, sondern obendrein auch wirtschaftlich schwer geschädigt worden, und wie leicht hätte sich das, bei einem kleinen bißchen weniger Diensteifer vermeiden lassen. Da bemühen sich Vereine um das Fortkommen entlassener Strafgefangener, und die Polizei macht oft diese ersprießliche Tätigkeit illusorisch, wie der vorstehende Fall zur Genüge zeigt. Wahrlich, es ist etwas Schönes, um die öffentliche „Ordnung", wie sie die Polizei versteht.

Scheuermann- und Hontschka-Erinnerungsrennen in Grüneiche.

Zwei große Tage der Breslauer Radrennsportgemeinde erhalten am Sonntag auf der Radrennbahn in Grüneiche, dem Orte ihres Wirkungskreises eine besondere Ehrung: Hontschka und Scheuermann, dem einstigen, verdienstvollen Vorsitzenden des Vereins für Radrennen, Paul Hontschka und dem unglücklichen Schrittmacher Rikard Scheuermann sind die beiden Rennen über 40 und 60 Kilometer geweiht. Dem hohen Wert dieser beiden Erinnerungsrennen gerecht werdend, hat man für eine erstklassige, namentlich deutsche Besetzung Sorge getragen. Mit Günther (Köln), Thomas (Breslau) und Krüdeck (Berlin) erscheinen heute die, nach ihren jüngsten Erfolgen gewertet, allerbesten deutschen Dauerfahrer (neben Saldow am Start und durch den einzigen Ausländer ... kommt eine ganz besonders interessante Note in die hervorragende Besetzung.

Schwerer Einbruch.

In der vergangenen Nacht drangen Einbrecher in die Bureauräume der **Ortskrankenkasse für Kaufleute** am Rathause und entwendeten aus dem Kassenschrank mehr **als 1000 Mark.** Die Diebe haben sich wahrscheinlich abends im Hause einschließen lassen, öffneten dann das Bureau mit Nachschlüssel und erbohrten das Geldspind kunstgerecht. Auch dem im Parterre des Hauses befindlichen Porzellangeschäft statteten sie einen Besuch ab, ohne allerdings nennenswerten Schaden anzurichten. Heute morgen nahm die Kriminalpolizei eine Untersuchung der Räume vor, doch ist ihr Ergebnis noch unbekannt

* **Ausbeutung leichtgläubiger Frauen.** Immer wieder werden in Zeitungen, leider auch kürzlich durch ein Versehen in unserem Kopfblatt, der „Liegnitzer Volkszeitung", gegen Menstruationsstörungen und Blutstockungen der Frauen sogenannte „Menstruationstropfen oder Menstruationspulver, auch Menstruationstee" unter den verschiedensten Namen empfohlen. Da diese für 2 bis 3,50 Mk. angebotenen Mittel einen wirklichen Wert von durchschnittlich 30 Pf. bis höchstens 1 Mk. haben und nur auf die Ausbeutung leichtgläubiger Frauen berechnet sind, so wird vor **dem Ankauf der Mittel gewarnt.**

* **Erweiterungsbau des Königlichen Steuer-Veranlagungsgebäudes.** Seit einigen Jahren machte sich bereits in den Gebäuden der Königl. Steuer-Veranlagung ein empfindlicher Platzmangel bemerkbar, der durch unübersichtliche und unzweckmäßige Anordnung der Bureauräume, namentlich in den Seitengebäuden, erhöht wurde. Nunmehr wird auf der rechten Seite des Hofes das Seitengebäude durch einen Anbau bedeutend erweitert. Der Neubau, der eine Länge von 26,75 Metern und eine Höhe von 17 Metern aufweist und durch das Baugeschäft E. **Härtel**, Breslau 8, aufgeführt wird, soll zum 1. Oktober ds. Js. bezogen werden.

* **Unfall beim Kanalbau.** Der bei dem Kanalbau bei **Ottwitz** beschäftigte Steinmetz Alois **Pfeiffer** aus **Nieder-Streit**, Kreis Striegau, ist Freitag nachmittag dort schwer verletzt worden. Es werden dort an dem Wehrbau Steine mit Lowren herangefahren und beim Abladen der Steine wurde das Zeichen, daß die Lowry entleert sei zu früh gegeben; der Steinmetz Pfeiffer trat daher hinzu um ein dort liegendes Eisen fortzunehmen. Er wurde dabei von einem Steine, der nachträglich nachfiel, getroffen und es wurden ihm Zeige- und Mittelfinger so schwer gequetscht, daß er von Samaritern der Breslauer Feuerwehr mittels Krankenautos nach dem Allerheiligen-Hospital geschafft werden mußte.

* **Erkrankung infolge der großen Hitze.** Der in der Maschinenfabrik von **Gebr. Stern, Neudorfstraße 56**, beschäftigte, 15 Jahre alte Schlosserlehrling **Paul Thiel** brach am 17. Juli zwischen 10 und 11 Uhr vormittags plötzlich bewußtlos zusammen. Allem Anschein nach hatte ihn ein Hitzschlag getroffen. Er wurde von herbeigerufenen Sanitätsmannschaften der Feuerwehr im Krankenauto nach dem Wenzel-Hancke-Krankenhaus geschafft.

* **Hilflos aufgefunden** wurde am 17. Juli in der Mittagszeit auf dem **Schwalbendamm** die 36 Jahre alte Agnes **Scholz**: sie hatte plötzlich Krampfaderbruch erlitten und wurde nach Anlegung eines Notverbandes durch die Samariter der Feuerwehr nach dem Allerheiligen-Hospital geschafft.

* **Selbstmordversuch eines Fürsorgezöglings.** Der 19 Jahre alte Fürsorgezögling **Paul Scholz** war aus der Fürsorgeanstalt **entlaufen** und in die elterliche Wohnung **Lohestraße 1** zurückgekehrt. Er hatte jedoch die Wiedereinholung und entsprechende Strafe zu erwarten, und aus Furcht davor versuchte er am 17. Juli, vormittags in der 9. Stunde, sich das Leben zu nehmen. Er nahm **Gift** zu sich, das ihm furchtbare Schmerzen verursachte; die Eltern bemerkten es und riefen die Samariter der Feuerwehr herbei, welche den jungen Mann mittelst ihres Krankenwagens nach dem Wenzel-Hancke-Krankenhaus schafften. Dort ist jede Lebensgefahr alsbald beseitigt worden.

* **Feuer.** Ein angeblicher Stubenbrand war es, der die Wehrmannschaften am Freitag gegen 3½ Uhr nachmittags nach **Westendstraße 19** rief. Tatsächlich hatte der Bewohner einer Wohnung Wanzen mit Benzin auszubrennen unternommen, dabei sich die Hände mit Benzin befeuchtet, und es waren daher seine Finger auch in Brand geraten. Er erlitt Verletzungen. Feuerwehrmannschaften legten ihm einen Verband an. — Eine halbe Stunde später eilte die Wehr nach dem Hause **Neue Schweidnitzerstraße 4**, wo in dem Eisenwarengeschäft von Fiebiger ein Ladenbrand entstanden war. In dem Raume, wo Küchengerätschaften aller Art aufbewahrt werden, war durch unvorsichtiges Fortwerfen eines brennenden Streichholzes Packpapier in Brand geraten, der auch einige Kleidungsstücke und in der Nähe befindliche Gegenstände ergriff. Das Feuer hatten aber die Angestellten des Geschäfts bereits vor Ankunft der Wehr zu löschen vermocht.

* **Einbrüche.** In der Nacht zum 17. Juli wurden einem Bahnwärter aus dem unverschlossenen Hühnerstall, der in einem Garten **Märkelstraße 11** sich befindet, 10 Hühner im Werte von 30 Mk. gestohlen. Am 15. Juli ist ein Dieb mittels Nachschlüssels in eine Wohnung auf der Klosterstraße gedrungen und hat dort 2 Herren-Remontoiruhren, einen Trauring ohne Gravierung einen Ring mit roten Steinen und 3,20 Mk. Geld sich angeeignet. Außerdem hat er den Gasmesser erbrochen und seines Inhalts beraubt.

* **Hohe Belohnung** ist ausgesetzt auf die Wiedererlangung einer auffallend großen braunlackierten Benzinkraftdroschke, die in der Nacht zum 12. Juli in **Berlin** gestohlen und allem Anschein nach nach **Schlesien** und Breslau geschafft worden ist. Die Droschke trug die Marke N. A. G., Type K. 5, Polizeinummer J. A. 8000, Motornummer 6171, Fabriknummer 6051 und hat einen Wert von 12 000 Mark.

Schlesien und Posen.

Reichenbach, 18. Juli. **Unglücksfall.** Bei einer Ausfahrt nach Peterswaldau verunglückte am Mittwoch nachmittag die Familie des Fabrikbesitzers **Rausch** von hier. Infolge Scheuwerdens der Pferde wurde der Wagen in der Nähe von Mittel-Peterswaldau auf der Reichenbach-Peterswaldauer Chaussee beim Bahnübergange an einen Prellstein geschleudert, sodaß ein Rad und die Deichsel zerbarst und die Insassen herausfielen. Verletzt wurde das 6jährige Töchterchen am Kopfe recht erheblich und Frau Rausch hatte Hautabschürfungen aufzuweisen, während Herr Rausch und das Dienstmädchen mit dem Schrecken davonkamen. Die Verunglückten wurden mittelst Droschke nach Hause befördert und der zertrümmerte Wagen wurde mit einem anderen Gespann abgeholt.

— **Die Reparaturkosten der Lokomotive Nr. 7 der Eulengebirgsbahn**, welche am Sonntag abend bei Silberberg defekt wurde, dürften sich auf zirka 1200 Mk. belaufen, da außer der Zahnradschubstange noch die Kulissenwelle und ein Bolzen zerbrochen wurde. Zur Untersuchung des Betriebsunfalls war am Mittwoch ein Oberbeamter aus Breslau erschienen.

Görlitz, 18. Juli. **Elektrische Ueberladung der Luft?** Vorgestern nachmittag gegen 2 Uhr stand plötzlich aus unbekannter Ursache die Drahtseilbahn der Steinbruchwerke Thaden u. Co. in Königshain still. Als Arbeiter zu dem Bedienungshäuschen hinaufriefen, bekamen sie von dort keine Antwort. Daraufhin forschten sie der Ursache dieser seltsamen Tatsache nach und fanden den 33jährigen Drahtseilbahnführer Ernst Hamann tot vor. Ein elektrischer Kurzschluß hatte ihn getötet. Der Führer der Bahn in dem gegenüberliegenden Häuschen ist durch den elektrischen Kurzschluß auf einer Körperseite gelähmt worden. Den Mann soll keine Schuld treffen. Der Unfall soll auf **elektrische Ueberladung** zur Luft zurückzuführen sein.

Sagan, 18. Juli. **Die wahrsagende Zigeunermaid oder — die Dummen werden halt nicht alle.** Wohlgemut und guter Dinge begab sich am letzten Dienstag ein hiesiger Handelsmann mit seinem Fuhrwerk auf eine Geschäftstour nach Kunau hiesigen Kreises. Unterwegs stieß er auf einen Trupp Zigeuner, deren männlicher Teil den Handelsmann anbettelte. Die braunen Burschen waren aber die Bescheidenheit selbst, sie wollten nur einige Zigarren. Der Angebettelte war freigebig und spendierte die nötige Anzahl Glimmstengel. Bald aber erschien auch eine der schwarzgelockten dunkeläugigen Schönen und erbot sich ihrem Gegenüber, dem biederen Handelsmann, die Zukunft aus der Hand zu prophezeien. Jetzt konnte nun unser Freund erst recht nicht nein sagen, zumal auch nicht alle Tage Gelegenheit geboten ist, den Schleier vor der dunklen Zukunft gelüftet zu sehen. Die nötigen Silbermünzen waren bald aus der Taschen Tiefe beschafft und unter den flinken Händen der Holden verschwunden und nun gings los: **Hokus — pokus eins, zwei, drei!** Die wahrsagende Maid schaute nur das Beste für ihren Klienten, Sonne, Glück und Freuden lachten ihm aus der Zukunft entgegen und — sein Puls fing bereits merklich höher zu schlagen an! Diese Situation ausnützend, wollte die gerissene Zigeunerin ihrem anscheinend willenlosen Objekt auch einen **nie versiegenden Geldbeutel** verschaffen. „Wer Geld hat, auch Macht und Ansehen in der Welt hat", dachte der so freudig Ueberraschte und sagte nun erst recht nicht nein. Bald hatte die Maid auch das gefüllte Portemonnaie des Mannes in ihren Händen und wieder begann der — Hokus — pokus — eins, zwei, drei. Doch bald kam auch der Knalleffekt der Geschichte, und der sollte dem Handelsmann die Augen öffnen. Für ihre Tätigkeit entnahm das gerissene Weib dem Portemonnaie mit einem kühnen Griff — **13 Reichsmärkerchen.** Diesen Ausgang hatte nun unser Freund nicht erwartet; sofort aber regte sich in ihm der Geschäfts- bezw. Handelsmann, er fing an zu handeln und schon blühte ihm das erste Mal das prophezeite Glück — er hatte bald 7 Mark heruntergehandelt und ließ die braune Freundin mit dem Reste laufen, letzten Endes noch froh, so „billig" weggekommen zu sein. — Auf dem Nachhausewege jedoch übermannte den **Gerupften** der Aerger und er lief zur Behörde, dieser den Reinfall beklagend. Das kleine 12köpfige Nomadenvolk wurde auch bald darauf **verhaftet** und am Mittwoch dem hiesigen Gerichtsgefängnis zugeführt. Und die Moral von der Geschicht', trau' der Zigeuner-Schönen nicht!

Oppeln, 18. Juli. **Fünf Personen nach dem Genuß giftiger Pilze gestorben.** Von einem schweren Schicksalsschlage wurde die Familie des Fleischermeisters **Bertzik** getroffen. Seine vier Kinder befanden sich mit ihrer Erzieherin in der Sommerfrische in Carlsruhe OS. Am Donnerstag sammelten sie Pilze im Walde. Nach dem Genuß der Pilze erkrankten alle fünf Personen so schwer, daß sie am Freitag verstarben.

Zabrze, 18. Juli. **Durch Brandgase erstickt.** Auf dem Heinitzflöz der Delbrückschächte entwickelten sich Brandgase. Bei den sofort vorgenommenen Abdämmungsarbeiten verunglückte der Zimmerhäuer Johann Kaiser aus Kunzendorf derart schwer durch Einatmen der Gase, daß er trotz ärztlicher Hilfe alsbald verstarb.

Neueste Nachrichten.

Das Ergebnis der Stichwahl in Koburg.

Koburg, 18. Juli. Bei der gestrigen Stichwahl im Reichstagswahlkreise Koburg-Gotha wurden bis 9 Uhr abends gezählt: für Arnold (Fortschrittler) 9178, für Hofmann (Soz.) 5792 Stimmen. Das Ergebnis von 6 Orten steht noch aus. In der Hauptwahl erhielten Arnold 5472, Hofmann 5651 und Dr. Stoll (Natl.) 3372 Stimmen.

Die Lohnbewegung in der Tuchindustrie.

Forst i. L., 18. Juli. Von heute abend 5½ Uhr ab sind in 350 Textilbetrieben der Niederlausitz 30 000 Arbeiter und Arbeiterinnen ausgesperrt.

„Z 4" von russischen Grenzsoldaten beschossen?

Königsberg, 18. Juli. Nach einer Meldung der „Königsberger Hartungschen Zeitung" traf am Dienstag der Luftkreuzer „Z 4" auf seinen Uebungsfahrten im Kreise Neidenburg ein. Er hielt den Kurs neben der Grenze und kreuzte um etwa 6½ Uhr an Muschaken und Camerau. In der Richtung von Piotrowitz muß der Kreuzer über russisches Gebiet geraten sein, wo er von russischen Grenzsoldaten beschossen wurde, ohne jedoch getroffen zu werden. Die abgefeuerten Schüsse sind weithin gehört worden. „Z 4" änderte dann seinen Kurs und flog über Neidenburg nach Allenstein zurück.

Von amtlicher Seite ist bisher weder eine Bestätigung, noch ein Dementi der Nachricht erfolgt. „Z 4" ist vor etwa einem Jahr in den Besitz der preußischen Militärverwaltung übergegangen. Erinnerlich ist noch die Notlandung, die der Luftkreuzer am 3. April v. Js. bei Luneville vornehmen mußte. Gegenwärtig ist das Luftschiff in Königsberg i. Pr. stationiert.

Italienische Deserteure.

Paris, 18. Juli. Der „Matin" läßt sich aus Genf melden: Eine große Anzahl italienischer Deserteure sind in der Schweiz eingetroffen. Die Italiener verlassen ihr Land **aus Furcht vor einer Expedition nach Albanien.** Es handelt sich nicht allein um Leute aus den unteren Schichten, es handelt sich zum Teil vielmehr auch um solche aus den **besten Gesellschaftskreisen.** Als man die Flüchtlinge darauf hinwies, daß sie ein großes Unrecht begingen und niemals wieder nach Italien zurückkehren könnten, erwiderten sie, daß die **republikanische Bewegung** im Geheimen große Fortschritte mache und daß die Bewegung innerhalb zwei oder drei Jahren von Erfolg gekrönt sein werde. Dann werde sicher eine Amnestie erlassen, die ihnen die Rückkehr in die Heimat ermögliche.

Die albanischen Aufständischen im türkischen Solde.

Paris, 18. Juli. Das „Echo de Paris" veröffentlicht folgende Note: Man fragt sich seit einiger Zeit, welche finanziellen Hilfsmittel den mohammedanischen Aufständischen in Albanien zur Verfügung stehen, da sie so zahlreiche Truppen unterhalten können und gleichzeitig vor Durazzo und Valona operieren. Albanien ist durchaus kein reiches Land, und die Soldaten sind dort nicht ohne Geld zu haben. Man versichert, daß die mohammedanischen Aufständischen mit Geldern bezahlt werden, die in der Türkei zur **Schaffung einer Flotte** gesammelt wurden. Ein türkisches Kabinettsmitglied soll vor kurzem die Summe von **zwei Millionen Franks** nach Albanien gesandt haben. Sollte sich die Meldung bestätigen, so fügt das Blatt hinzu, so muß man anerkennen, daß die Aufständischen mit ihren 2 Millionen Franks mehr erreicht haben, als der Prinz zu Wied mit seinen 10 Millionen.

Rußland und der Wehrbeitrag.

Brüssel, 18. Juli. Wie das „Berliner Tageblatt" aus bester Quelle erfährt, verlautet, daß Belgien und Holland zwar die diplomatische Aktion Rußlands wegen der **deutschen Wehrsteuer für die Ausländer** unterstützen wollen, jedoch die von Rußland vorgeschlagenen gemeinsamen Repressalien abzulehnen. Rußland macht in Brüssel und Haag große Anstrengungen, um im Falle der Ablehnung des Haager Schiedsgerichts durch Deutschland eine **Sonderbesteuerung der Deutschen in Belgien und Holland** herbeizuführen.

Das italienische Expeditionskorps.

Mailand, 18. Juli. Der „Avanti" meldet aus Rom, daß morgen die Abfahrt des Expeditionskorps für Albanien von einem Hafen des Adriatischen Meeres aus erfolgen werde. Alle Vorkommandos hätten bereits vom Generalstab die sogenannte Mobilisierungsmappe erhalten. Die Transportschiffe würden von der ersten Schiffsdivision, die vom Admiral Amero d'Aste befehligt wird, begleitet werden. Diese Division setzt sich aus 3 Dreadnoughts und 4 Torpedojägern zusammen und sei schon im Golf von Tarent versammelt. Ein Telegramm der Turiner „Stampa" aus Brindisi berichtet, der dortigen Eisenbahnstation seien Weisungen bezüglich der Ankunft größerer Truppenabteilungen zugegangen.

Furchtbares Unwetter.

Mailand, 18. Juli. Gestern abend ging ein furchtbares Gewitter in der lombardischen Tiefebene nieder. Zwei Frauen, die sich in eine Hütte geflüchtet hatten, wurden in der Nähe von Como **vom Blitze erschlagen.** Der starke Hagelschlag am Lago Maggiore hat ernsten Schaden angerichtet. Ganz Mailand ist von einem sintflutartigen Regen überschwemmt worden. Die tiefer gelegenen Stadtteile stehen unter Wasser und der Verkehr war mehrere Stunden lang unterbrochen. Infolge des Hochwasserdrucks brach nicht weit von Genua ein Kanalisationsrohr. Ein Arbeiter kam in den Fluten um.

Drei Badegäste ertrunken.

Kopenhagen, 18. Juli. In dem von Deutschen viel besuchten Badeorte Lohals auf der Insel Langeland ereignete sich gestern ein schweres Badeunglück. Vier Badegäste fuhren in einem Boote auf das Meer hinaus. Das Boot kenterte und die vier Insassen fielen ins Wasser. **Zwei Damen und ein Herr ertranken**, der vierte konnte in stark erschöpftem Zustande gerettet werden. Die Identität der Umgekommenen konnte noch nicht festgestellt werden.

Schweres Explosionsunglück.

Antwerpen, 18. Juli. Ein schwerer Unfall hat sich in einer Gerbstofffabrik bei Antwerpen ereignet. In einem der Fabrikräume, wo 15 vier Meter hohe Dampfkessel stehen, explodierte plötzlich einer dieser Kessel, an dem gerade sechs Arbeiter beschäftigt waren, um eine Undichtigkeit zu beseitigen. **Alle sechs Arbeiter wurden verbrüht.** Drei hob man sterbend auf, die anderen wurden ebenfalls schwer verletzt. Ein jüngerer Arbeiter wurde durch ein Kesselstück verwundet und die beiden Direktoren der Fabrik erlitten Verletzungen im Gesicht.

Eine lärmende Sobranjesitzung.

Sofia, 17. Juli. Unter dem Eindruck der vorgestrigen **Zwischenfälle** verlief die heutige Sobranjesitzung überaus lärmend, da die oppositionellen Abgeordneten bei jeder Gelegenheit **gegen die Abstimmung über die Anleihe** Einspruch erhoben. Zwei regierungsfeindliche Abgeordnete wurden für drei Sitzungen **ausgeschlossen.** Der Ministerpräsident wandte sich gegen die Darstellung, daß er im Augenblick der Abstimmung über die Anleihe einen **Revolver** zog. Er erklärte: „Ich will mich nicht mit Waffen verteidigen. Bulgarien selbst wird mich schützen."

Wieder einmal Revolution auf Haiti.

New York, 18. Juli. Wie aus Port au Prince gemeldet wird, ist dort eine neue revolutionäre Bewegung im Gange. Letzthin ist es in den Straßen zu Port au Prince zwischen den Revolutionären und ihren Gegnern zu einem **lebhaften Feuergefecht** gekommen. Unter den Bewohnern brach eine Panik aus. Den Truppen der Regierung gelang es, der Bewegung Herr zu werden.

Schwerer Zugzusammenstoß.

New York, 18. Juli. Bei Faimont in der Nähe von Norfolk in Virginia stieß ein elektrischer Eisenbahnzug mit einem Kohlenzuge zusammen. Das Unglück forderte **sechs Tote und mehr als zwanzig Verwundete.**

Wasserstands-Nachrichten der Oder.

Pegelst. in Meter früh 8 Uhr	Ratibor	Cosel	Krappitz	Neisse	Neisse Mdg. OP.	Neisse Mdg. UP.	Brieg OP.	Brieg UP.	Kottwitz*)	Treschen*)	Breslau OP.	Breslau UP.	Päh. Sch.	Steinau
18. 7.	—	0,76	2,08	0,30	0,80	0,84	4,40	1,70	0,63	0,33	4,78	1,90	0,02	1,08
17. 7.	1,09	0,78	2,02	0,26	3,80	0,84	4,34	1,72	0,72	0,42	4,82	1,90	0,04	1,17
Mittel	1,68	0,98	2,12	0,42	2,46	2,07	4,07	2,38	1,68	1,56	5,00	0,14	1,88	2,85

*) Ausuferungshöhe f. Kottwitz 3,50; für Treschen (Oder) Ohle-Niederung 3,27.

3855

Radrennbahn
Grüneiche.
Sonntag, den 19. Juli, 3½ Uhr nachm.:
4 grosse Fliegerrennen und
Scheuermann-Erinnerungsrennen
über 40 km
Paul Hontschka-Erinnerungsrennen
über 60 km 3999
Günther Köln **P. Thomas** Breslau
Nettelbeck Berlin **H. Kjeldsen** Dänemark
Neu! Ost-Terrasse, vorzüglicher massiver Stehplatz. Näheres die Plakate.

Persil
reinigt und desinfiziert
Krankenwäsche
Henkel's Bleich-Soda.
15539/2

Exner's Etablissement,
Mauritiusplatz Nr. 4.
Jeden Sonntag: **Großes Tanzvergnügen.**
Es ladet ergebenst ein 3627 **Exner.**

Goldener Zepter
Klosterstraße 47. Tel. 1660. Jeden Sonntag: **Grosser öffentlicher Tanz.** Inh. Klimecki. Gesellenzimmer sind z. vergeben. [1160

Deutscher's Etabliss.
Hubenstr. 50. Haltestelle der Elektrischen Straßenbahn d. Linien 6, 17.
Jeden Sonntag: **Gr. Garten-Frei-Konzert.**
Im Saale: **Gr. Tanz.** Anfang 4 Uhr. Entree frei! Feinste Musik. Empfehle mein wunderschön. Garten. Erg. Th. Deutscher.

Apollo-Etablissement
Herdainstraße 100.
Jeden Sonntag: [3675
Gross. Elite-Ball
Wiener Vollmusik. Eintritt 10 Pf. Abends Eisbeine u. Saison-Spezialitäten.

Königsgrund
Lohe-Strasse 45/47.
Jeden Sonntag: 4058
Gross. Tanz Anfang 4 Uhr
Haltestellen der Elektr. Straßenbahn 6, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 22, 23.

Wilhelmsburg
Heute Sonntag: **TANZ**
Donnerstag: Strohwitwer-Kränzchen.
— Saal an Vereine zu vergeben. —
4047] **F. Hötzel.**

E. Mildes
Etablissement „Drei-Kaiser-Saal"
Gräbschenerstr. 74. Jeden Sonntag:
Groß. Tanz Schleifen u. Touren. Anf. 4 Uhr. Voll. Orchester. Es ladet ein D. O.
3639] Tel. 3448. Sonnabend: Saal an Vereine noch abzugeben.

Carl Bräuer's Festsäle
„Zur frohen Stunde"
Gabitzstraße 20/22,
Eingang Bräuergasse.
Jeden Sonntag:
Großes öffentl. Tanzvergnügen.
Es ladet ergebenst ein 3643 **D. O.**

Seelöwe
Uferstr. 48.
Jeden Sonntag:
Gr. Tanz
Anfang 4 Uhr. 4066 Neues Orchester. Ergebenst **Carl Schroelle.**

Deutsche Krone
Weinstraße 53/55
Heute Sonntag: 4070
Gr. öffentlicher Tanz.
Schleifen u. Touren. **Neue Musik** neueste Schlager. Im Garten: Frei-Konzert und Eisbeinessen. Jeden Sonnabend: Schrammel-Frei-Konzert. Es ladet ergeb. ein Der Wirt **Bernstein.**
Jeden Montag: **Backfische.**

Ohleschloss
Ofenerstrasse 52/54
Heute Sonntag: 4051
Garten-Frei-Konzert und Tanz
Dienstag: Garten-Konzert, Kinderfest
Kasperle-Theater, Kränzchen u. Eisbeinessen. **W. Riedel.**

Wappenhof Morgenau
Jeden Sonntag: Schleifen- und Tourentanz. und Tanzkränzchen. 3615
Montag u. Freitag: Salon-Konzerte
Ergebenst **O. Wirth.**

Henkner's Morgenau
Heute Sonntag: **Tanz**
Morgen Montag: **Garten-Frei-Konzert. Marine-Fest.** Festzug der Matrosen, Kapitän Glück, Glück, Verschiedene Spiele. Ziegenbockgespann. Im Saale: Tanzkränzchen, Eisbeinessen. Erg. A. Henkner.

Neuberger
4065 **Morgenau.**
Heute Sonntag:
TANZ.
Morgen Montag: Handtke-Konzert. Kinderjubelfest. Großer Wettlauf der Mädchen, Prämie eine feine Uhr. Kasperle-Theater. Tanzkränzchen. Eisbeinessen. Entree frei. Anfang 4 Uhr.

„Fürstensäle Morgenau"
3619
Gemütliches Tanzvergnügen in beiden Sälen.
Rud. Walbach.

Morgenau. Kaffeehaus Reichsbrone.
Jeb. Sonntag: Schleifen- u. Touren-Tanz. Kaffee 15 Pf., auch in Portionen. — Spielotefe. Um gütigen Zuspruch bittet [4065] St. Sledewy.

Bürger-Säle
Morgenau. 3623
Heute Sonntag: **Großer Fest-Ball**
in allen Sälen. 2 Orchester.
Anfang 4 Uhr. Ende 1 Uhr.
Entree pro Person 10 Pfg. — Tanzabzeichen 60 Pfg.
Prater: Belustigungen für Jung und Alt.
Hippodrom: Großes Gala-Reitfest.

Kurgarten, Kleinburg.
4040
Sonntag: **Tanz** Mittwoch: Kränzchen Nachmittag: Kaffee-Freitanz.

Wollin in Pöpelwitz
4046
Heute Sonntag: Tanz.
Dienstag: Sommernachtskränzchen
Präsent-Polonäse.

Schwarzer Bär Pöpelwitz
4053 Heute Sonntag:
Schleifen- u. Tourentanz.
Saal mit Bühne, herrlicher Garten. Ergebenst **Georg Weinert.**

Knappe in Pöpelwitz
Heute Sonntag: 4050
Garten-Frei-Konzert und TANZ.
Mittwoch: Konzert u. Kränzchen.

Mikulle in Pöpelwitz
Heute Sonnabend: **Frei-Konzert**
Um 9½ Uhr: Gr. Fackelzug m. Musik.
Jedes Kind erhält eine Fackel gratis.
Eisbeinessen. und Tourentanz. Jeden Sonntag: Garten-Frei-Konzert. Saal zu Festlichkeiten gratis. [4056] Im Saale: Schleifen- K. Mikulle.

Hentschel Pöpelwitz
Heute Sonntag im Garten:
Frei-Konzert.
Im Saale Tanz.
Donnerstag: Tanz-Kränzchen. [4052] Ergebenst **L. Hentschel.**

Bräuer Pöpelwitz.
4039
Heute Gartenkonzert und Eisbeinessen.
Morgen Sonntag: **Gr. Gartenkonzert** der ersten Breslauer Jumbo-Kapelle. Dieck, Kindchen. Komische Vorträge, neueste Schlager. — Es ladet ergebenst ein **Robert Bräuer.**

Kasper's Saal- und Garten-Etablissement, Pöpelwitzstraße 1/3.
Heute Sonntag: **Großes Garten-Frei-Konzert**
ausgeführt von der k. Breslauer uniformiert. Musik-Kapelle „Humor" mit humoristi. Vorträgen. Im Saale: **Gr. Touren- und Schleifentanz.** Elite-Enoch-Orchester. Eisbeine. Backfische. Jeden Montag: **Gr. Garten-Frei-Konzert u. Kinderfest.** Fahnen f. Kinder gratis. Wettrennen. Eleiantemeiten. Es lad. ergeb. ein P. Kasper.

Kaiser-Friedrich-Park Kl. Gandau
Heute Sonntag: **Grosser öffentlicher Tanz.**
Um recht zahlreichen Zuspruch ersucht ergebenst [3607] **Paul Gläser.** Inhaber

---

Dürrwanger's Etablissement
Klein-Gandau.
Heute Sonntag: **Gr. öffentl. Tanzvergnügen**
Um zahlreichen Zuspruch ersucht [3611] **August Dürrwanger.**

Heinrichsburg, Cosel
Heute Sonntag:
Schleifen- u. Touren-Tanz
Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt. — Telephon 4639.
Zum Besuch ladet freundlichst ein **Wirt Biernath,** früher **F. Mellich.** [4062

Maria-Höfchen Müller's Etablissement
10 Minuten vom Bahnhof Maria-Höfchen.
Sonntag: **Grosser Tanz** bei vollem Orchester. Neueste Schlager. Für gute Speisen und Getränke, sowie Eisbeine ist bestens gesorgt. [4063] Wozu ergebenst einladet **A. Müller.**

Jägerhof Gräbschen :: Tel. 6182
Heute Sonntag: **Garten-Konzert** v. Trompeterkorps Drag.-Regt. König Friedr. III 2. Schl. Nr. 8.
Im Saale: Touren- und Schleifen-Tanz.
Kinderbelustigung. Jung Heidelberger-Feiumzug, Fackelzug u. anderes mehr. Montag: Riesen-Eisbeine u. Hilbig-Garten-Freikonzert. Kinderbelustigung wie Sonntag. 4064 Es ladet ergebenst ein **Paul Strauss.**

Heinrichsbrunn, Gräbschen.
Sonntag, den 19. Juli: 4077
GARTENFEST
vom Distrikt 16 a.
Es ladet die Genossen ergebenst ein
Gräber, genannt Schwager.

Bergkeller
Heut Sonntag: **Garten-Konzert**
Kinderfest - Onkel Drolly
Abends: Grosser Fackelzug. [4061
Im Saal: **Touren- u. Schleifentanz.**
Donnerstag: **Grosser Ball.**
Ergebenst Otto Blodermann.

Harmonie
Gräbschenerstr. 139/41.
Heute Sonntag: **Tanz.**
Dienstag: Kränzchen u. Eisbeinessen. 4044 C. Pförtner.

Flöter's Etablissement I. Gräbschen
Heute Sonntag: Schleifen- und Tourentanz
Dienstag: Eisbeinessen. 4048

Etablissement zur „neuen Rennbahn" Hartlieb.
Sonntag: **Gr. Touren- u. Schleifentanz.** Eisbeinessen. Gut., angenehm. Aufenthalt. Es ladet erg. ein E. Rosenberger. [3647

Klettendorf W. Jung's Etabl.
Jeden Sonntag: Touren- und Schleifen-Tanz 4063 fl. Kipke-Bier, Eisbeine.

Rosenthal Paul Müller's Etabl.
Sonntag: Grosses Gartenfest
Blas- und Streichmusik. 4059
Schleifen- und Tourentanz. Es ladet ergebenst ein **D. O.**

Engemann. Lilienthal.
4060
Sonnabend, den 25. Juli:
Grosses Sommerfest
des Landdistrikts 4 des Sozialdemokratischen Vereins.

Kaffeehaus Masselwitz.
Sonntag, den 19. Juli:
Kirschkranz
Wozu freundlich einladet [4069] **G. Pache.**

1625

---

5 Pf und Limonadensirup mit 1 Fl. **75 Pf.**
echten Original-Reichel-Extrakt für

von vollem edlen Aroma und wirklichem Fruchtgeschmack in Himbeer, Erdbeer, Kirsch, Zitronen, Grenadine, Orangen (Apfelsine) usw. bereitet man sich selbst durch einfaches Aufkochen mit Zucker Köstlich zu Limonaden, nahrhaft, gesund und erquickend, der Kinder liebstes Getränk. Vorzüglich auch zu Nachspeisen und delikatem Tafel-Gelee für Brotaufstrich. Unglaublich vorteilhaft und einzig schön. Nur nach einem Versuche hat man den richtigen Begriff. Vor Nachahmungen schützt die Echtheitsmarke Lichtberg. Vollständiges Rezeptbuch gratis. Alleiniger Fabrikant Otto Reichel, Berlin SO.

In Breslau und Umgegend in den bekannten meist durch meine Schilder kenntlichen **Drogerien, Apotheken** 2c. erhältlich.

Möbel und Polsterwaren
komplette Wohnungseinrichtungen teell und preiswert
Gebr. Reichel vorm. Ph. Mellar
Breslau VIII, Klosterstrasse 81. Tel. 6485.
2741
Teilzahlungen gestattet.

I. B. 9.

Versammlungen und Vereine

Steinarbeiter!

Dienstag, den 21. Juli

Versammlung

abends 8 Uhr, im Zimmer 9.

Möbel

Einzelne Stücke

Ganze Einrichtungen

Anzahlung Nebensache!

Bequemste Abzahlung.

Max Biermann,

52 Ring 52, 1. Et.

neben der Stockgasse.

Kataloge gratis.

Lieferung 2172

nach auswärts franko.

Gardinen – Teppiche

Anzüge, Ueberzieher.

Bar Geld an reelle Leute für 6% auf Schuldschein, Wechsel, Polit. ꝛc. schnell, diskret ohne Bürgen. Ratenrückzahlung. 4095

Paul Weil, Liegnitz, Goldbergerstr. 5. Telephon 1207.

---

20 Stck. gebr. Schränke, weich. Gr., 5 Mk., **Kommod., Bettst., Bettfed., Waschtisch,** ganze Einrichtungen zu **30, 50, 70 Mk.** zu verkaufen. 4087

Friedrichstraße 53a, Hof.

Pfäuder-Auktion bis Nr. 24 400

Freitag, den 24. Juli 1914, 7½ Uhr

Schnarchschal, Königgrätzerstraße 17.

Klugheit 3525

wer gut und billig kauft. Anzüge, gute Stoffe **10 Mk.** Nach Maß, wunderbar, **17 Mk.** Anzugfabrik **Wallstr. 17a, 1. Etg.**

Anzüge

moderne reelle Stoffe von 9 Mk. an, n. Maß, el. gutsitzende von 17 Mk. an.

Herrenkleider-Fabrik **M. Juliusberger**

Albrechtstrasse 41, 2. (Kein Laden.) 3144

Gute Existenz!

Gutgeh. Restauration u. Speisewirtsch., 45 Mittagsgäste, in belebtestem zukunftsreichem Vorort von Breslau krankheitshalber preiswert zu verkaufen. Agenten verbeten. Gefl. Offerten u. **A. B. 100** an die Exped. der Volkswacht.

Kaufe gebrauchte einfache und gute Möbel, Federbett. ꝛc. Bettw.-Einrichtg. **Walter, Friedrichstr. 53a.** 4088

Z. h. bei **Stiebler** und in Kolonialwaren-, Milch- und bess. Verkostgeschäften. **Zentrale: Franz Strauch,** Scheitnigerstr. 21. Empfehle ferner meine vorzügl. Semmel, Kuchen und Konditoreiwar., Honigkuchen engros, grösste Auswahl. Lieferung frei Haus. Telefon **1768.** [3810

Für jeden Arbeiter

ist die Firma

Adolf Kreutzberger

Reuschestraße 7 4097

Schlesiens größtes Spezialhaus für moderne

Herren- u. Knabenkleidung

die

empfehlenswerteste Einkaufsquelle

Riesenauswahl! **Billigste Preise!**

Am Mittwoch, den 15. d. Mts., verschied plötzlich infolge Unglücksfalles unser Mitglied, der **Maurer**

Karl Kubitza

im Alter von 32 Jahren 8 Monaten.

Ehre seinem Andenken!

Der Sozialdemokratische Verein Breslau.

Beerdigung: Sonntag, den 19. Juli, nachm. 1 Uhr, von der Leichenhalle des St. Barbara-Friedhofes in Cosel. 4100

Trauerhaus: Anderssenstr. 40. (Distrikt 7.)

Am 15. d. Mts. verstarb unser Freund und Verbandskollege, der **Schlosser**

Fritz Bulik

plötzlich infolge Ertrinkens im Alter von 21 Jahren.

Ein ehrendes Andenken bewahren ihm

Die Mitglieder des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes (Verwaltungsstelle Breslau.)

Beerdigung: Sonnabend, nachmittags 5 Uhr, von der Leichenhalle in Cosel. 4074

Stiefel-Besohlen in 20 Minuten.

Neu eröffnet!

Elektro-mechanische

Schuh-Reparaturwerkstätten

von **H. Fischer**

42 Gräbschener - Strasse 42

75 Friedrich-Wilhelmstr. 75

Nur prima Kernleder wird verarbeitet.

Preiskurant:

Herren-Sohlen	Mk. 2.20	Herren-Absätze	70-80 Pf.
Damen- „	„ 1.50	Damen- „	50-60 „
Kinder- „	„ 0.80	Kinder- „	v. 35 Pf. an

Schnell, sauber, gut und billig!

Ein Versuch führt zu dauerndem Kunden.

Ein treues braves Mutterherz hat aufgehört zu schlagen!

Am 16. d. Mts. verschied nach langem, schwerem Leiden infolge vorangegangener Operation, meine liebe gute Frau, unsere herzensgute Mutter, Grossmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Cousine, die **Gastwirtin**

Frau Marta Kern

geb. Krafft

im Alter von 59 Jahren. 4033

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Sonntag, nachmittags 2 Uhr, von der Leichenhalle des St. Barbara-Friedhofes in Cosel aus statt.

Trauerhaus: Berliner Platz 6. — Wagen stehen zur Verfügung.

Am 15. Juli verschied durch Unglücksfall mein lieber guter Gatte, Bruder und Schwager,

der **Maurer**

Karl Kubitza

im Alter von 32 Jahren.

Breslau, den 18. Juli 1914. 4095

In tiefem Schmerze:

Im Namen der Hinterbliebenen

Gertrud Kubitza.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 19. Juli, nachmittags 1 Uhr, vom Trauerhause, Anderssenstr. 40, nach Cosel statt.

Als **alleinstehendes** Waschmittel ist

14006

Nur echt mit dieser Schutzmarke

seit langem geschätzt und berühmt

Preis: 30 Pfennige das Ein-Pfund-Paket

Zu haben in allen Drogen-, Kolonialwaren- u. Seifengeschäften.

Rohtabak-Handlung G. Wutke, Breslau Museumplatz 4

12580/2

Kleiner Anzeiger

Unter dieser Rubrik kosten je **drei Worte 10 Pfennige.** Abonnenten haben gegen Gutschein 5 Worte frei. Das erste Wort fett. Schriftart bestimmt der Verlag. Geforderte Abweichungen bedingen Zeilenpreis.

Kauf und Verkauf

Hand- und Turnschuhe sowie sämtliche Turnbekleidung kaufen Sie am vorteilhaftesten im Sportgeschäftsspezialhaus ꝛc. J. P. Bellstedtstraße 81. **Kurt Neumann.** 3656

Kinderwagen, sehr gut erhalten, für 8 Mk. zu verkaufen. Arndt, Lehmdamm 17. 4094

Einer Schreibtisch, Plüschsofa, Schrank, fast neu, verkauft billig Neue Taschenstraße 30, Hof links, bei Kramer. 4072

Ein Herrenrad umständehalber bald zu verkaufen. Freiburgerstr. 48, Hyd. I. 4091.

Plüschsofa, Chaiselong, geld. Damenuhr, Nähwerk mit Platten u. K. Kaffeemaschine, gebraucht, billig zu verk. Matzkeanzeigen, 71, bei Lasinska. 4071

Verschiedenes

Umzüge mit modernen Wagen auch nach auswärts führt billig aus Schibel, Kerstenstraße 28. 3977

Abonnenten und Leser der „Volkswacht" können ihre Zeitung **nicht allein** durch das Abonnement und die Zuführung neuer Abonnenten unterstützen, sondern sie unterstützen die „Volkswacht" auch dadurch, daß sie bei ihren Einkäufen die Inserenten der „Volkswacht" berücksichtigen **und sich bei ihren Einkäufen auf die „Volkswacht" berufen.**

Durch alles dies wird die „Volkswacht" aktiv unterstützt

Die neuesten Sommermodelle.

Schuh-Sport B. Flaum

Einheitspreis

6 75

Herren- u. Damen-Stiefel u. Halbschuhe

Versand nach auswärts unter Nachnahme

Die neuesten Sommermodelle.

Gewerkschaftliches.

Staatlicher Unternehmerterror.

Ein am 11. Juni d. Js. aus dem Betriebe der preußischen Staatseisenbahn entlassener Arbeiter erhielt auf das Verlangen, ihm ein Zeugnis über Führung und Leistung auszustellen, folgendes Zeugnis:

„Vorstand des Königlichen Eisenbahn-Maschinenamtes 5.

Berlin, des 20. Juni 1914.

Führungs-Zeugnis.

Der F. H., geboren am 26. Oktober 1886 in Berlin, Kreis Berlin, ist vom 1. Oktober 1913 bis 11. Juni 1914 bei der Betriebswerkmeisterei in Berlin, Görl. Bahnhof, als Maschinen- und Wagenputzer beschäftigt gewesen. Seine dienstliche Führung und die Leistungen waren nicht befriedigend. Die Entlassung des p. H. erfolgt, weil er sich an ordnungsfeindlichen Bestrebungen beteiligt hat. Verstoß gegen § 2 Abs. 3 der gemeinsammen Bestimmungen für die Arbeiter aller Dienstzweige der Staatseisenbahnverwaltung.

gez. Königl. Eisenbahn-Maschinenamt 5."

Der so gekennzeichnete Arbeiter trat am 1. September 1905 als Bahnunterhaltungsarbeiter in den Dienst der preußischen Staatseisenbahn, wurde später mehrere Jahre als Güterbodenarbeiter beschäftigt und wurde ab 1. Oktober 1913 Maschinenputzer. Er war also insgesamt und ununterbrochen 8 Jahre 9 Monate und 11 Tage im Dienste der königlich-preußischen Staatseisenbahn und nach dieser langen Dienstzeit scheut ein Organ dieses Musterbetriebes nicht davor zurück, dem Arbeiter in das Entlassungszeugnis zu schreiben: „seine dienstliche Führung und die Leistungen waren nicht befriedigend." Wohl, das Führungszeugnis ist nur für die Zeit vom 1. Oktober 1913 bis 11. Juni 1914 ausgestellt. Aber weshalb wird dem Arbeiter nicht für die gesamte Dienstzeit die Führung und Leistung attestiert? Dann wäre es allerdings unmöglich, diese als nicht befriedigend zu bezeichnen, denn kein vernünftiger Mensch würde glauben, daß ein solches Zeugnis der Wahrheit entspräche. Ein Arbeiter, dessen Führung und Leistung unbefriedigend sind, wird weder in einem privaten Betriebe noch bei der preußischen Staatseisenbahn 8 bis 9 Jahre beschäftigt.

Der Arbeiter H. wurde deshalb entlassen, weil er sich an ordnungsfeindlichen Bestrebungen beteiligt haben soll. Das Verbrechen bestand darin, daß er einer gewerkschaftlichen Organisation angehörte und seine Kollegen zum Beitritt aufforderte. Einer der Aufgeforderten wurde zum Verräter. Weil H. von seinem Rechte Gebrauch machte, deshalb entzog ihm der Staat Arbeit und Verdienst und damit nicht genug, darf er sich auch noch das Recht herausnehmen, den Entlassenen zu brandmarken. Unterständen die Arbeiter der Gewerbeordnung, dann wären solche Zeugnisse bald unmöglich. So aber muß der Arbeiter das Unrecht über sich ergehen lassen, denn die ordentlichen Gerichte haben bisher in ähnlichen Fällen stets versagt. Dafür leben wir auch in einem Rechtsstaat.

Die bevorstehende Aussperrung in der Niederlausitzer Tuchindustrie.

Am Sonnabend, den 18. Juli, werden die Tuchfabrikanten, die dem Arbeitgeberverband der Niederlausitzer Tuchindustrie angehören, ihre Betriebe schließen und ihre Arbeiter aussperren. Nach Berechnungen dieses Unternehmerverbandes werden von diesem Tage an 28 700 Arbeiter und Arbeiterinnen mit 143 000 Familienangehörigen die existenzlosen Opfer brutaler Scharfmacherwillkür sein. Die andere Wirkung ist, daß durch die Aussperrung der Arbeiterschaft auch zahlreiche kleine Unternehmer, besonders in Forst, in die Gefahr kommen, ihre Existenz einzubüßen. Hinzu kommt weiter, wie uns mitgeteilt wurde, daß zahlreiche Firmen aus den Kreisen der Tuchhändler und Konfektionäre, die in der Niederlausitzer Tuchindustrie Aufträge plaziert haben, in arge Bedrängnis geraten. Eben hatte das Geschäft in der Tuchbranche etwas lebhaft begonnen, nachdem es durch die Interessenkämpfe bei der Gründung der deutschen Tuchkonvention mehr denn ein Jahr lang schwer beunruhigt worden war, da sind es wiederum die Lausitzer Tuchindustriellen, die durch einen vollständig unüberlegten Beschluß die ganze Konfektion und den Tuchhandel auf das Empfindlichste schädigen. In den letzten Wochen sind die Wollpreise erheblich gestiegen und alle interessierten Kreise sind sich einig, daß wir bei der vorhandenen Wollknappheit noch höhere Preise zu gewärtigen haben. Da sucht sich der Tuchabnehmer noch möglichst umfangreich mit Ware zu versehen, umsomehr, da infolge der Kämpfe, die vor Jahresfrist zwischen Fabrikanten und Abnehmern stattgefunden haben und die zu einer längeren Ordersperre führten, Lagerbestände in gangbaren Waren nicht groß vorhanden sind. Besonders die Grossisten, die ihren Abnehmern gegenüber Lieferungsverpflichtungen eingegangen sind, zu deren Erledigung sie auf die Ware der Lausitzer Tuchindustrie angewiesen sind, befinden sich in banger Sorge. Den Arbeitern ist es bekannt, daß die Androhung der Aussperrung in den Abnehmerkreisen noch größere Bestürzung ausgelöst hat, wie die Aussperrung des sächsisch-thüringischen Färberverbandes im Jahre 1912. Aber aus dieser Bestürzung muß Empörung werden, wenn jene Kreise erfahren, mit welcher Leichtfertigkeit der Unternehmerverband eine solche wirtschaftliche Katastrophe heraufbeschworen hat.

Leider hat sich die bürgerliche Presse wieder dazu hergegeben, die hanebüchendsten Unwahrheiten über die Ursachen des Konfliktes zu verbreiten; sie bedenkt nicht, daß sie mit ihrem blinden Haß gegen die Arbeiter dem deutschen Wirtschaftsleben den allerschlechtesten Dienst erweist. Die „Deutsche Tageszeitung" behauptet, für jeden Walkereiarbeiter würden 4 Mark Lohnerhöhung verlangt, daß müsse den Ruin der Niederlausitzer Tuchindustrie herbeiführen. Wahrheit ist, daß sich die Walkereiarbeiter mit Zugeständnissen zufriedengegeben hätten, die im Durchschnitt für jeden Betrieb etwa 4 Mark Lohnerhöhung pro Woche betragen hätten. Man wirdigt ja die ganze Niederlausitzer Tuchindustrie in geringschätziger Weise herab, wenn man behauptet, ihre Konkurrenzunfähigkeit sei gegeben, wenn der Betrieb so ein paar Mark Lohn pro Woche mehr zahlen müsse. Nur wenig Betriebe beschäftigen in der Walkerei mehr wie 1 bis 2 Personen. In einem der größten Forster Betriebe, mit insgesamt 300 Arbeitern, sind nur 6 Personen in der Walkerei beschäftigt. Das Klöbe Geschwätz, daß durch die Lohnforderungen der Walkereiarbeiter die Konkurrenzfähigkeit der Industrie gefährdet werde, muß nun verstummen.

Die Walker stellten keine Forderung, die unerfüllbar gewesen wäre. Sie wollten in der Hauptsache, daß durch Festsetzung von Mindestlöhnen der Lohndrückerei ein Ende gesetzt werde. Wie schlimm die Dinge hier liegen, zeigt die Lohnstatistik, die Wochenlöhne von 16 bis 27 Mark aufweist. Und diese Lohnstatistik weist die weitere Tatsache auf, daß die höchsten Löhne meist in den kleinsten Betrieben gezahlt werden. Gefordert wurde: Für Arbeiter an der Lohnwalze 25 Mark, für andere Arbeiter 21 Mark Mindestlohn. Die ursprüngliche Forderung war also erheblich niedriger, wie die jetzt schon gezahlten Höchstlöhne. Bei den Verhandlungen aber gingen die Arbeiter mit den Forderungen noch herab. Hätten die Unternehmer für die etwa 90–100 Personen, die weniger wie 21 Mark verdienten, eine Lohnzulage gewährt, dann waren die Differenzen aus der Welt geschafft.

Aber davon wollten die Unternehmer nichts wissen. Nur für die Arbeiter mit Löhnen unter 19 Mark sollte der Lohn auf diesen Satz gebracht werden. Das betraf nur ganz wenige Personen und konnte die Arbeiter nicht befriedigen. Nachdem die Verhandlungen kein anderes Ergebnis mehr brachten, legten die am schlechtesten entlohnten Arbeiter die Arbeit nieder.

Es ist nicht wahr, daß die Niederlegung der Arbeit während der Verhandlungen erfolgt ist. Die Verhandlungen waren abgeschlossen, es handelte sich nur noch darum, den Unternehmern schriftlich mitzuteilen, ob die Arbeiter dem ungenügenden Zugeständnis zustimmen oder nicht. Die Walker stimmten nicht zu und da für die meisten von ihnen keine Kündigungsfrist besteht, gelangten die Unternehmer früher in den Besitz der Nachricht von der Niederlegung der Arbeit, wie in den Besitz des ablehnenden Schreibens der Arbeiter.

So liegen die Dinge.

Jetzt erst, wenn die Oeffentlichkeit weiß, welcher Geringfügigkeit wegen die Unternehmer eine solche wirtschaftliche Störung und schwere Schädigung Tausender unbeteiligter Arbeiter und Geschäftsleute herbeiführen, wird man zu der Ansicht kommen müssen, daß man es hier mit einer Handlungsweise zu tun hat, deren Brandmarkung nicht scharf genug ausfallen kann.

Selbstverständlich hat die Organisation der Arbeiter noch bis in die allerletzte Zeit alles getan, um zu einer Einigung mit den Unternehmern zu kommen; aber die Unternehmer lehnten alles rundweg ab, sie wollen keine Einigung. Kampf gegen die Arbeiterschaft und bedingungslose Niederwerfung, das ist das Ziel der Unternehmer. Es geht das deutlich aus allen ihren Publikationen hervor. Den Arbeitern soll durch die Aussperrung und die Hungerpeitsche die Absicht ausgetrieben werden, jemals wieder Lohnforderungen zu stellen.

Selbstverständlich wird ihnen das nicht gelingen. Gelingen aber wird ihnen eine enorme Schädigung der Niederlausitzer Tuchindustrie, indem sie ihre Abnehmer und deren Aufträge in andere Bezirke der deutschen Tuchindustrie treiben. Die Aussperrung wird also am nächsten Sonnabend erfolgen und mit ihr werden die Unternehmer der Oeffentlichkeit den Beweis liefern, daß es keine größeren Schädlinge der Volkswirtschaft gibt, wie blindwütende Unternehmerverbände.

Wie wir erfahren haben, sollen von dritter Seite Schritte unternommen worden sein, um den für die Tuch- und Konfektionsindustrie so verhängnisvoll wirkenden Streit aus der Welt zu schaffen.

Stadt und Provinz.

Verband der Böttcher, Weinküfer und Hilfsarbeiter Deutschlands, Filiale Breslau.

Die am 11. Juli im Gewerkschaftshause abgehaltene Quartalsversammlung nahm den Kassenbericht vom zweiten Quartal entgegen. Die Einnahmen der Hauptkasse betrugen 700 Mark, die Ausgaben 532,35 Mark, sodaß 167,65 Mark zur Hauptkasse gesandt werden konnten. Die Lokalkasse hatte eine Einnahme von 300,89 Mark und eine Ausgabe von 326,51 Mark, sodaß eine Mehrausgabe von 25,65 Mark zu verzeichnen ist. Das Vermögen der Lokalkasse beträgt 638,15 Mk. Dem Kassierer wurde Entlastung erteilt. Es wurde beschlossen, am 26. Juni einen Ausflug nach Alt-Scheitnig zu machen. Die Abfahrt vom Freiburger Bahnhof wird noch bekannt gegeben. Aus der Lokalkasse wurden zu dem Ausflug 20 Mark bewilligt. Kollege Fruhner gab bekannt, daß bei der Berichterstattung über die Gaukonferenz ein Fehler vorgekommen ist. Die Gaukasse soll nicht aufgelöst werden, sondern bleibt weiter bestehen. Da die Filiale Breslau bisher keine Beiträge an die Gaukasse abgeführt hat, schlägt Kollege Fruhner vor, vom 1. Juli ab die laufenden Beiträge zu entrichten, die restierenden Beiträge aber mit Rücksicht darauf, daß die hiesige Filiale die Delegationskosten zur Gaukonferenz aus eigenen Mitteln bestritten hat, nicht abzuliefern. Kollege Kowalczyk schlägt vor, die Beschlußfassung darüber bis nach der Generalversammlung zu vertagen. Dieser Vorschlag wurde angenommen.

Kollege Schöpe beantragt, in kurzer Zeit Versammlungen abzuhalten mit Vorträgen über die Reichsversicherungsordnung. Dieser Antrag wurde angenommen. Kollege Kowalczyk regte an, diese Versammlungen in Gemeinschaft mit anderen kleinen Gewerkschaften abzuhalten; auch sollen die Frauen zu diesen Vorträgen eingeladen werden. Der Vorsitzende verspricht, sich mit dem Kartellvorstand in Verbindung zu setzen. In Sachen der Genossenschaftsbrauerei Breslauer Gastwirte und der Brauerei Hopf u. Görcke verlas Kollege Fruhner das Antwortschreiben der letztgenannten Brauerei. Daraus geht hervor, daß die Brauerei Hopf u. Görcke nicht gewillt ist, dem Wunsch der organisierten Böttcher, ihre Reparaturarbeiten bei tariftreuen Meistern oder in eigener Regie ausführen zu lassen, nachzukommen. Die Direktion der Genossenschaftsbrauerei fand es garnicht der Mühe wert, zu antworten. Diese Angelegenheit soll nun dem Kartell unterbreitet werden.

Den Bericht über die letzte Kartellsitzung erstattete Kollege Roßdeutscher. Zum bevorstehenden Verbandstag stellte Kollege Schöpe folgenden Antrag: Das Gehalt der Verbandsbeamten ist nicht eher zu erhöhen, bevor nicht mindest zwei Drittel der Mitglieder einen Jahresverdienst von 1500 Mk. erzielen. Kollege Petsch regte an, einen Antrag auf Erhöhung der Verwaltungskosten auf 15 Prozent auf dem Verbandstage zu vertreten. Beide Anträge wurden angenommen. Hierauf erfolgte Schluß der leider nur mäßig besuchten Versammlung.

Deutsches Reich und Ausland.

Steigerelend. Aus Essen wird uns gemeldet: Das leider mehr um sich greifende System der Strafarbeit für Steiger scheint wieder ein neues Opfer gefordert zu haben. Mittwoch mittag wurde auf Zeche Helene in Altenessen der Steiger van Dyck wegen ungenügender Leistung wieder in die Grube gejagt. Ob nun dem übermüdeten Mann ein Unglück widerfahren oder ob er sich ein Leid angetan hat, ist noch nicht bekannt, aber bis Freitag früh 9½ Uhr ist er trotz allen Suchens, an dem sich auch die Polizei mit Polizeihunden beteiligte, nicht gefunden worden.

Geschichtskalender.

19. Juli:

1863 *Der Schriftsteller Hermann Bahr in Linz.
1870 Frankreich erklärt Deutschland den Krieg.
1879 † L. Favre, Erbauer des St. Gotthardtunnels, im Tunnel.

20. Juli.

1832 † Der Satiriker Karl Julius Weber („Demokritos") in Kupferzell.
1870 † Albrecht v. Gräfe, Augenarzt, in Berlin.
1901 75 000 Stahlarbeiter in Pennsylvanien streiken.

Aus aller Welt.

Der Amtsrat auf der Anklagebank.

Welche nachsichtige Behandlung Agrarier durch Gerichte erfahren, und wie Agrarier, die sich strafbar gemacht haben, freigesprochen werden, weil sie in Notwehr gehandelt zu haben glaubten, oder weil ihnen das Bewußtsein der Rechtswidrigkeit fehlte, haben wir in Fällen aus der Gerichtspraxis oft dargelegt. Die meisten Fälle betrafen Ostelbien, der nachstehende bezieht sich auf Braunschweig.

Der Amtsrat Dielmann in Heimburg, der Führer des Bundes der Landwirte im Herzogtum Braunschweig, hatte gegen einen Gastwirt Müller ein obsiegendes Urteil erstritten, nach dem Müller zu dulden hatte, daß eine Wasserleitung durch sein Grundstück geführt wird. Der Amtsrat machte sich nun gleich selbst zum Vollstrecker des Urteils. Er schickte drei seiner Leute auf das Grundstück des Müller, um mit den Arbeiten zu beginnen. Der Amtsrat, mit Jagdgewehr (!) und Stock bewaffnet, dirigierte die ganze gesetzwidrige Aktion. Die Frau des Müller verwehrte den Leuten den Eintritt in den umfriedigten Besitz. Mit den Worten:

„Mir hat keine Polizei und kein Gericht etwas zu sagen"

kommandierte der Amtsrat:

„Druff!"

Und sie gingen druff! Der Inspektor stieß die Frau zur Seite und der Amtsrat mißhandelte die Frau mit seinem Stock. (!!) Die Frau lag an den Folgen dieser Mißhandlungen längere Zeit krank. Auf den Sohn der Frau hatte der Amtsrat das Gewehr angelegt und beim Zuschlagen seinen Stock an dessen Schaufel zertrümmert. Der Amtsrat und seine Leute kamen vor die Strafkammer in Blankenburg. Angeklagt waren sie nicht wegen Landfriedensbruchs, wie das schon so manchem einfachen Arbeiter erging, sondern nur wegen qualifizierten Hausfriedensbruchs und gefährlicher Körperverletzung. Das Gericht beschloß auf Antrag des Verteidigers, die Sache wegen Hausfriedensbruchs getrennt von der Körperverletzung zu verhandeln. Nach längerer Verhandlung sprach dann das Gericht den Amtsrat mitsamt seinen Genossen frei. Es ließ „dahingestellt", ob objektiv ein Hausfriedensbruch vorlag. Jedenfalls aber habe dem Angeklagten das Bewußtsein, rechtswidrig zu handeln, gefehlt.

Das „Bewußtsein der Rechtswidrigkeit" habe dem Amtsrat gefehlt, heißt: er habe die rechtliche Tragweite seiner Handlung nicht übersehen können, oder aus dem Juristendeutsch übersetzt: er sei bei der Beurteilung der Rechtslage so dumm wie ein unzurechnungsfähiges Kind gewesen. Fürwahr: Dummheit ist eine Gottesgabe. Sonderbar, daß sie sich nur dann bei Amtsräten, Agrariern und Beamten einstellt, wenn sie eine strafbare Handlung begehen. [illegible]

Hundstagsgeschichten.

Die große sommerliche Hitze ist der Denktätigkeit nicht zuträglich. Vieles Denken verursacht einen heißen Kopf, macht die Menschen also noch heißer, und so strengt sich niemand gern in der heißen Zeit mit dieser sonst sehr nützlichen Tätigkeit übermäßig an. Damit wird die Grundlage für die Hundstagsgeschichten geschaffen, die zu jeder anderen Zeit viel weniger Gläubige finden würden als jetzt. Da es in Amerika noch heißer ist als bei uns, so schießen dort die Hundstagsgeschichten viel üppiger ins Kraut als in Europa; die meisten der abenteuerlichen und ungeheuerlichen Geschichten, die gerade in den Hundstagen verbreitet werden, sind amerikanischen Ursprungs. Im vorigen Jahre kam in dieser sommerlichen Zeit aus Amerika die Kunde zu uns, daß es einem einfachen Gärtner Howard S. Hill in Worcester (Massachusetts) gelungen sei, eine ganz neue Frucht, eine Kreuzung von Gurke und Apfelsine, die Gurkenapfelsine, zustande zu bringen. Da es in diesem Jahre in Amerika noch heißer ist als im vorigen Jahre, so wird vielleicht in diesem Jahre die Meldung nicht ausbleiben, daß es einem amerikanischen Forscher gelungen sei, das Wanden-Glühwürmchen zu züchten. Was würde die Menschheit an den Kosten der Nachtbeleuchtung ersparen können, wenn diese Kreuzung endlich gelänge. Im vorigen Jahre war der mächtige, soeben vom Stapel gelassene Dampfer „Imperator" der Hamburg-Amerika-Linie an der Reihe, der auch den Amerikanern gewaltig imponiert hat. Amerikanische Blätter erzählten ganz ernsthaft ihren Lesern, daß sich für Fahrten in die Tropen in jeder Kabine des Dampfers Kühlvorrichtungen befänden. Als diese erprobt wurden, habe ein Arbeiter sich in einer Kabine, deren Kühlvorrichtung aus Versehen nicht abgestellt worden war, zum Schlafen niedergelegt. Man habe den Bedauernswerten ganz steif gefroren aufgefunden, sodaß er nur mühsam im Krematorium des Schiffes aufgetaut werden konnte. Was für Geschichten werden die amerikanischen Blätter ihren Lesern in diesem Jahre über die „Vaterland" und den „Bismarck" auftischen? Fast in jedem Jahre kehrt die hustende Pflanze wieder, die einen Gelehrten, der eine unbekannte Wildnis durchstreifte, durch hustende Töne auf ihre Existenz aufmerksam gemacht haben soll. Zur Abwechselung war im letzten Jahre sogar von einer explodierenden Orchidee die Rede, die unter den Erscheinungen einer richtigen Explosion ihre Blüte entfaltet habe.

In jedem Jahre gelangt aber mit einer Regelmäßigkeit, die ihresgleichen sucht, aus Amerika zu uns die Nachricht von der unerhörten Ausdauer, die ein Klavierspieler an den Tag gelegt habe. Im Jahre 1912 soll es ein 23jähriger Künstler in Amerika auf eine ununterbrochene Spieldauer von 74 Stunden gebracht haben; im vorigen Sommer, der nicht so heiß war, wurde nur über eine Höchstleistung von 36 Stunden berichtet. Die Hitze dehnt offenbar nicht nur die Körper, sondern auch die Stundenleistungen im Klavierspiel aus. Man darf darauf gespannt sein, auf wieviel Stunden es ein amerikanischer Klavierspieler in diesem Sommer bringen wird.

Badeunglück in Heringsdorf.

Freitag nachmittag gegen 1 Uhr schwammen vier Herren und eine Dame aus dem Familienbad Nr. 1 hinaus in die See. Es herrschte ein ziemlich starker Wind, der den Schwimmern das Vorwärtskommen sehr erschwerte. Vom Strand aus sah man die fünf Personen, ohne natürlich daran zu denken, daß sie sich in einer gefährlichen Lage befinden könnten. Plötzlich aber zum Schrecken aller, die den Vorgang beobachteten, schien alle die Kräfte verlassen zu haben, man sah, wie sie verzweifelte Anstrengungen machten, sich über Wasser zu halten. So schnell als nur irgend möglich wurde alles zur Rettung nötige Material losgemacht, und es gelang auch schließlich, die Dame und zwei der Herren zu erreichen und sie in Sicherheit zu bringen. Die beiden anderen gingen unter und waren, als man sie später bergen konnte, bereits tot. Es handelt sich um einen Reisenden namens Rosenberg aus Berlin und einen Prager Herrn Dr. Mendel.

Unternehmerterror. Am Sonntag wurden in Bremen die auf Holzschiffen beschäftigten Stauer von den Unternehmern ausgesperrt. Am selben Tage verbreitete der Bremer Hafenbetriebsverein ein Rundschreiben, dem eine Liste mit den Namen der ausgesperrten Arbeiter beigegeben war. Das Schreiben hatte folgenden Wortlaut:

„Bremen, den 18. Juli 1914.

Wir überreichen Ihnen einliegend die uns bis jetzt aufgegebenen Namen derjenigen Stauer, die bei den Firmen Louis Krages und Joh. Morgenthal kontraktbrüchig geworden sind. — Sollten etwa inzwischen einzelne der auf der Liste bezeichneten Leute bei irgend einem unserer Mitglieder Arbeit gefunden haben, so sind diese Leute baldmöglichst wieder zur Entlassung zu bringen.

Hochachtungsvoll

Hafenbetriebsverein zu Bremen e. V., Battenberg."

Zuerst will man den Stauern die Löhne reduzieren, und weil sie sich das nicht stillschweigend gefallen lassen, werden sie rücksichtslos aufs Pflaster gesetzt und daran gehindert, andere Arbeit anzunehmen.

Der Streik der Holzarbeiter der Steck-Piano-Fabrik in Gotha ist vorläufig als beendet zu betrachten. Nach achtwöchigem, ruhig verlaufenem Kampf ist zunächst von den 60 Polierern die Arbeit wieder aufgenommen worden, nachdem die Fabrikleitung bestimmte Zusagen gegeben hatte. Die übrigen Branchen werden nach und nach in den Betrieb zurückkehren, um Stockungen zu vermeiden. Streikbrecher aus den Reihen der Streikenden sind nicht zu verzeichnen. Sollte indessen das von den Polierern Geforderte von der Direktion abermals nicht in vollem Umfange bewilligt werden, so stellen diese innerhalb einer Woche die Arbeit wieder ein. Es handelt sich um eine kräftige Abwehr fortwährender Verschlechterungen der Lohn- und Arbeitsverhältnisse.

Ein Proteststreik in Petersburg. Als Protest gegen die Polizeiwirtschaft in Baku streiken die Arbeiter großer und kleiner Betriebe Petersburgs. Die Gesamtzahl der Ausständigen beträgt 55 000. Die Arbeiter versuchten demonstrative Umzüge, wobei es zu Zusammenstößen mit der Polizei kam. Bei der Putilowbrücke machte die Polizei von der Feuerwaffe Gebrauch. Zwei Arbeiter wurden dabei schwer und zwei leicht verletzt.

Infolge des polizeilichen Einschreitens bei dem Protestmeeting auf den Putilowwerken für die streikenden Naphtharbeiter in Baku sind gestern 70 000 Arbeiter verschiedener Großbetriebe, wie Nobel, Leßner und Siwasow, sowie kleinerer Fabriken und Druckereien in den Ausstand getreten. Im Arbeiterviertel kam es zu schweren Zusammenstößen zwischen Arbeitern und Polizei. Eine Anzahl Verwundeter wurde in die Hospitäler gebracht.

Parteiangelegenheiten.

Militärbeleidigungsprozeß Karski-König.

Strafantrag: je ein Jahr Gefängnis; Urteil: 3 und 1 Monat Gefängnis.

Am Freitag wurde vor der Kieler Ferienstrafkammer gegen den Genossen König-Kiel, verantwortlicher Redakteur der „Schleswig-Holsteinischen Volkszeitung", und den Genossen Karski verhandelt. Durch einen Artikel Karskis, den die Volkszeitung wiedergab, und in dem u. a. gesagt war, die Soldaten hätten in Zabern gehaust wie die Kosaken in Petersburg, sollen die preußischen Offiziere und Unteroffiziere beleidigt worden sein. — Der Vorsitzende betonte, daß in dem Artikel nicht nur eine Beleidigung der Angehörigen des deutschen Heeres, besonders der Offiziere und Unteroffiziere liege; es läme zum Schluß des Artikels unter Umständen auch auf eine Herausforderung der Soldaten zum Ungehorsam gegen die Vorgesetzten heraus. — Genosse Karski bestritt, daß in dem Artikel eine Beleidigung von Personen liege. Vor Beleidigung von Personen bewahre ihn schon seine marxistische Weltanschauung, die nur das System bekämpfe. — Der Staatsanwalt hielt die Vorwürfe, die gegen Angehörige des preußischen Heeres erhoben wurden und die Art, wie sie erhoben wurden, für so „gemein", daß nur die schwerste Strafe Anwendung finden könne. Strafverschärfend gegen den Angeklagten Karski spreche noch, daß er als Ausländer, der in Deutschland Gastrecht genießt, eine Institution wie das preußische Heer so scharf angegriffen habe. Der Staatsanwalt beantragte für jeden der beiden Angeklagten eine Gefängnisstrafe von einem Jahr, weiter beantragte er die Veröffentlichung des Urteils in der „Schleswig-Holsteinischen Volkszeitung" und in sämtlichen anderen Parteizeitungen, in denen der Artikel erschienen war, vor allem im „Vorwärts", außerdem in der „Frankfurter Zeitung" und in der „Kölnischen Zeitung". Das Urteil lautete gegen Karski auf drei Monate, gegen König auf einen Monat Gefängnis. Die Beleidigung wird darin gefunden, daß den Offizieren und Unteroffizieren vorgeworfen wird, sie gingen absichtlich darauf aus, niedrige Instinkte bei den Soldaten zu erwecken, und sie zur Roheit zu erziehen. Daß der Krieg roh ist, heißt es in der Urteilsbegründung, ist nicht zweifelhaft. Wer zum Kriege erzieht, muß anders vorgehen, als jemand, der andere Dinge lehrt. Aber der Vorwurf der Absicht, die niedrigsten Instinkte zu erwecken und zur Erziehung zur Roheit geht weit über das Ziel hinaus. Das Kriegsgericht hat aber nicht angenommen, daß die Angeklagten wider besseres Wissen gehandelt haben. Darum liegt eine Beleidigung nur nach § 186 Str.-G.-B. vor. Für Karski falle ins Gewicht, daß der Artikel in mehreren Zeitungen erschienen ist. Das Gericht hat weiter anerkannt, daß ein großer Teil des Artikels eine zulässige Propaganda für die Weltanschauung des Angeklagten sei. Ein Teil des Artikels enthält aber Vorschläge zur Erziehung der Jugend dahin, daß sie als Soldaten nicht den Befehlen der Vorgesetzten folgen. Diese Tendenz ist gefährlich. Das Heer ist das Hauptmachtmittel des Staates. Es ist eine schlimme Lehre, wenn dem Soldaten nahegelegt wird, den Gehorsam zu verweigern oder sich den Befehlen der Vorgesetzten zu entziehen. Die Tendenz ist dem Angeklagten bewußt gewesen. — Berücksichtigt wurde bei beiden Angeklagten noch, daß sie nicht vorbestraft sind.

Kommunalwahlen. In Dietlingen, einem Orte von 2200 Einwohnern in Pforzheim in Baden, wurden bei den Bürgerausschußwahlen 15 sozialdemokratische und 15 bürgerliche Vertreter gewählt.

Schlesien und Posen.

Die Hausschlachtungen

zeigen seit 1904 eine auffallende Abnahme, die auf die Ernährung der Kreise, die im eigenen Hause oder Gehöfte schlachten, ein wenig erfreuliches Licht wirft. Es handelt sich hier vor allem um die ländliche Bevölkerung. Nach der Statistik der Hausschlachtungen stellte sich die Zahl der geschlachteten Tiere wie folgt:

	1904	1907	1911/12
Kälber	81 860	94 968	87 601
Rinder einschl. Kühe, Bullen und Ochsen	89 361	98 828	62 945
Schafe	628 271	598 649	509 444
Schweine	5 933 124	6 087 315	5 794 165
Ziegen	734 151	750 6 5	731 855

Nicht nur gegen 1907 sind im Jahre 1911/12 starke Abnahmen zu verzeichen, sondern sogar auch gegen das Jahr 1904. Wenn nun auch die ländliche Bevölkerung nicht wächst, sondern stabil bleibt, so bedeutet der absolute Rückgang der Schlachtungen doch eine merkliche Abnahme pro Kopf der fleischessenden Bevölkerungsschichten. Spezialisiert man die Rinderschlachtungen etwas näher, so findet man, daß vor allem die Schlachtungen von Kühen stark zurückgegangen sind und zwar von 50 213 Stück im Jahre 1907 auf 33 001 im Jahre 1911/12. Bullen wurden nur 3 201 geschlachtet gegen 9 609 und Ochsen 2 553 gegen 6 675. Jungrinder über 3 Monate alt bis zu 2 Jahren aber 28 888 gegen 32 895 im Jahre 1907. Da im Jahre 1912 die Zahl der beschaupflichtigen Schweine, die in Deutschland geschlachtet wurden, 18,22 Milli[onen] betrug, so würde sich unter Hinzurechnung der Hausschlachtu[ngen] die vom 1. Dezem er 1911 bis 30. November 1912 erfolgt [ist] eine Gesamtzahl von rund 24 Millionen Stück Schweine erge[ben], die für die Ernährung des deutschen Volkes verfügbar wä[re]. Auf den Kopf der Bevölkerung würde demnach rechnerisch, [wenn] noch lange nicht in Wirklichkeit, gut der dritte Teil e[ines] Schweines entfallen.

Ohlau, 18. Juli. Zur Typhusepidemie. Nach [dem] bisherigen Stande ist die Typhusepidemie im Kreise Ohlau, [nach] der Massenerkrankung vom 9. d. Mts., jetzt stark im Rückg[ang] begriffen. Von den 26 aus Marschwitz wegen Typhusverd[acht] ins Krankenhaus überführten Arbeitern wurden 22 durch klinis[chen] Befund und durch Blutuntersuchung in Breslau für typhuskr[ank] befunden. Am Freitag, den 10. Juli, wurden noch 6 Typh[us]kranke in das Krankenhaus eingeliefert. Gestorben ist in di[eser] Woche eine Patientin, während 36 als geheilt entlassen wer[den] konnten. Im ganzen sind bis jetzt 198 Typhusverdächtige in [das] Kreiskrankenhaus eingeliefert worden, wovon 190 typhuskr[ank] waren. Von diesen 190 Typhuskranken starben 6 Personen [und] 105 wurden als geheilt entlassen. Zurzeit befinden sich im Kr[eis]krankenhause 79 Typhuskranke.

Brieg, 18. Juli. Beim Spiel verunglückt. M[eh]rere Knaben waren am Freitag in der Oder baden. Nach [dem] Baden vergnügten sie sich durch Herumjagen am Ufer. Der [10]jährige Sohn des Arbeiters Hanig fiel dabei so unglück[lich], daß er ein Bein brach. Mannschaften der freiwilligen Kran[ken]pfleger schafften ihn nach der elterlichen Wohnung.

— Eine brave Tat. Auf der Ober-Oder fuhren m[eh]rere Kinder Kahn. Dabei fiel das fünfjährige Söhnchen [des] Zigarrenmachers Kliesch über Bord. Der 13jährige Sch[ü]ler Erich Quider, der den Vorfall beobachtet hatte, sprang sofort nach, und rettete den Kleinen vom Tode des [Ertr]inkens.

Schüsselndorf, Kr. Brieg, 18. Juli. Vom Erntewagen überfahren. Zwei Kinder versuchten sich an ein[en] Wagen anzuhängen. Das jüngste glitt aus und kam unter [die] Räder, die ihm über beide Arme gingen.

Schwerta bei Marklissa, 18. Juli. Gefährliches Spielzeug. Der elfjährige Schulknabe Max Scheeler vergnügte sich mit seinem Bruder und einigen Freunden mit Bolzenschießen mit einem Luftgewehr. Dabei drang dem fünfjährigen Bruder ein Schuß in das linke Auge, welch[es] sehr schwer verletzt wurde. Obgleich der Knabe sofort in e[ine] Klinik nach Görlitz gebracht wurde, ist die Sehkraft vernichtet und das Auge mußte entfernt werden.

Posen, 18. Juli. Haussuchung. Auf Veranlassung d[es] Posener Staatsanwaltschaft fand gestern in dem Verlag d[er] „Praca" eine polizeiliche Haussuchung statt. Es wurde gesu[cht] nach der letzten Nummer der „Praca", welche einen Artik[el] „Kulturbewegungen" enthält. Die ganze noch vorhandene Auf[]lage wurde beschlagnahmt.

Rawitsch, 18. Juli. Selbstmord eines Soldaten. Der Gefreite Hornemann von der 6. Kompagnie des I[n]fanterie-Regiments Nr. 50 wurde in der Nacht zum Donnerstag erhängt aufgefunden. Was den Soldaten in den Tod g[e]trieben, wird hoffentlich die Untersuchung ergeben.

Ostrowo, 18. Juli. Liebestragödie. Der achtzehnjährige Bäckergeselle Dabkiewicz versuchte seine fünfzehnjährige Geliebte Zielinska aus Eifersucht durch einen R[e]volverschuß zu töten, worauf er sich selbst eine Kugel in d[en] Kopf schoß. Trotz der schweren Verletzungen hofft man beide a[m] Leben zu erhalten.

2113/2

Zehn Personen im Rhein beim Baden ertrunken.

Am Donnerstag und Freitag ertranken beim Baden im offenen Rhein bei Duisburg zehn Personen. Bei Emmerich kamen zwei Brüder bei dem Versuch, ein ertrinkendes Kind zu retten, ums Leben.

Der Massenmord von San Giovanni.

Die kleine Ortschaft San Giovanni Bianco bei Bergamo, wo der Müller Pianetti sieben Menschen niederschoß, steht noch immer verstört unter dem Eindruck der grauenhaften Bluttat. Die Karabinieri nehmen sich in erster Linie der geängstigten Bewohner der kleinen Ortschaft an, die sich noch immer nicht aus ihren Häusern hervorwagen, obgleich längst feststeht, daß Pianetti sich in die Berge in der Umgebung geflüchtet hat. Einige Carabinieri haben sich als Holzfäller, andere als Wanderer verkleidet und sind in die Berge gegangen; aber von Pianetti ist bis jetzt noch keine Spur gefunden. Der Mörder ist ein ausgezeichneter Kenner der örtlichen Verhältnisse; er ist viel auf die Jagd gegangen und kennt in dem schwierigen Terrain, das nur aus zerklüfteten Felsen besteht, jeden Weg und Steg. Außerdem ist er trotz seiner 56 Jahre ein ausgezeichneter Fußgänger. Lebensmittel hat er wahrscheinlich nicht viel bei sich. Man hat nur ermittelt, daß er einige Stunden nach der Tat in einer kleinen Gebirgswirtschaft gewesen ist und sich ein Mahl zubereiten ließ, das er nicht bezahlte. Er sagte dem Wirt, daß er auf der Jagd gewesen sei und bereits unterwegs sein ganzes Geld ausgegeben habe. Dagegen weiß man ganz genau, daß Pianetti große Vorräte an Munition bei sich hat. Zweifellos wird er von neuem schießen, wenn ihn die Carabinieri überraschen sollten. Man nimmt aber an, daß er sich inzwischen von einem Felsen hinabgestürzt hat. Diese Ansicht hat auch seine Frau, eine brave Mattrone, die schon seit Jahren unter den Gewalttätigkeiten ihres Mannes zu leiden hatte. Sie sagte, daß sie seit Neujahr kein Wort mit ihm gesprochen habe, da sie sich vor seinen Wutausbrüchen fürchtete. Inzwischen ist mit Sicherheit festgestellt, daß Pianetti die Tat schon seit langem vorbereitet hat. Man hat eine Liste aufgefunden, auf der all die Namen derjenigen verzeichnet wären, die er jetzt niedergeschossen hat. Neben jedem Namen steht die Summe verzeichnet, die er dem Betreffenden schuldig ist. Auf dieser Liste sind auch noch andere Namen verzeichnet. Zweifellos wollte Pianetti auch diese Personen erschießen, er hat sie nur nicht getroffen. Auch ein Bruder von ihm war dem Tode geweiht. Pianetti kam in sein Haus und fragte scheinbar ganz ruhig nach ihm, aber der Bruder war zufällig nach Bergamo gefahren. So wurde er gerettet. Der Mörder hat sechs Söhne, von denen die drei ältesten in den benachbarten Orten in Stellung sind, während die drei jüngsten zu Hause leben. Der älteste, Nino, ist in Bergamo beschäftigt. Als er von den entsetzlichen Taten seines Vaters hörte, fuhr er schleunigst nach Hause, um der Mutter beizustehen. Er sagte, daß er schon längst irgend einen Verzweiflungsakt seines Vaters erwartet habe, der Vater sei in der letzten Zeit stets finster und mürrisch gewesen. Auch er ist der Ueberzeugung, daß es noch zu einem blutigen Kampf zwischen den Carabinieri und seinem Vater kommen werde, wenn er nicht inzwischen seinem Leben selbst ein Ende gemacht habe. Nino erzählte noch: „In entsetzliche Aufregung geriet ich, als ich mit der elektrischen Bahn von Bergamo nach San Giovanni fuhr. Ich wußte noch nichts Näheres, aber ich erfuhr bald, daß eine ganze Abteilung Carabinieri auf der Suche nach meinem Vater sei. Während ich mit der Bahn fuhr, stiegen einige Carabinieri auf den Vorderperron. Sie sprachen, ohne daß ich Näheres verstehen konnte, in lebhaftem Ton untereinander und zeigten wiederholt auf ihre Gewehre. Waren das vielleicht die Waffen, mit denen sie soeben meinen Vater erschossen hatten? Dieser Gedanke ließ mir keine Ruhe und ich fragte die Carabinieri. Sie gaben mir zur Antwort, daß sie bereits sechs Stunden auf meinen Vater Jagd gemacht hätten, und daß sie jetzt von einer anderen Patrouille abgelöst worden seien. Man werde nicht eher ruhen, als bis man den Mörder lebendig oder tot in den Händen habe.

Millionär mit Familie von Räubern erschossen.

In einer Vorstadt Kiews (Rußland) drangen Räuber in die Villa des Millionärs Jankel Katz. Sie streckten diesen sofort durch Schüsse nieder und erschossen dann nacheinander die Frau, ferner zwei Söhne und zwei Töchter des Katz. Sie richteten in dem Hause furchtbare Verwüstungen an, erbrachen alle Behältnisse und raubten zahlreiche Gegenstände aus Gold und Silber, ferner eine Anzahl von Wechseln und Wertpapieren und einiges Bargeld. Nur der jüngste Sohn, der sich unter einem Teppich versteckt hatte, ist von der ganzen Familie am Leben geblieben.

Ein grandioser Schwindel.

In Italien ist der Militarismus (und letzten Endes ganz Europa) einem geriebenen Schwindel zum Opfer gefallen. Vor einiger Zeit gingen Nachrichten durch die Presse, nach denen es einem Erfinder gelungen sei, eine „Strahlen"art zu entdecken, durch die es möglich wäre, auf weite Entfernungen das in den Pulverkammern der Kriegsschiffe lagernde Pulver zur Explosion zu bringen. Die italienische Marine zeigte riesiges Interesse für die Erfindung, dessen Explosivstrahlen nach dem Namen des Entdeckers „Ulivi"-Strahlen genannt wurden.

Eine vor einigen Tagen im römischen Senat vom Kriegsminister General Grandi getane Aeußerung über die Erfindung Ulivis, daß diese ein grandioser Schwindel sei, hat eine überraschend schnelle Bestätigung gefunden. Ulivi, der, wie sich jetzt herausstellt, überhaupt kein Ingenieur ist, sollte Donnerstag in Florenz vor einer Kommission, die vom Kriegsministerium aus hervorragenden Mitgliedern des Heeres und der Marine zusammengesetzt war, ein definitives Experiment mit seinen Explosivstrahlen vorführen. Bereits seit Monaten hatte Ulivi, weil stets seine Apparate angeblich in Unordnung geraten waren, hinauszuschieben gewußt. Ulivi hat nun, nachdem er vorher seine Apparate demolierte, am Freitag abend gemeinschaftlich mit seiner Braut, mit der er sich künftigen Sonnabend verheiraten sollte, und deren vermögender Vater ihm die Kapitalien zur Ausführung seiner angeblichen Erfindung vorgeschossen hatte, die Flucht ergriffen.

Beim Baden ertrunken. Als Donnerstag nachmittag der verheiratete Schmied Andrzywski in Remscheidt im Teufelsteich badete, erlitt er einen Herzkrampf und ertrank vor den Augen seiner Frau und seiner vier unmündigen Kinder.

Unwetter im Mittelrheingebiet. Das im Mittelrhein- und anarenzenden Gebieten niedergegangene Unwetter hat große Verwüstungen angerichtet, besonders im Lahngebiet, wo der wolkenbruchartige Regen den Fahrdamm verschüttete, so daß der Straßenverkehr drei Stunden ruhen mußte. Auch das Paderborner Gebiet wurde durch Hagelschlag verwüstet. Bei Ettel wurde ein siebenjähriges Mädchen vom Blitz getötet.

Opfer der Berge. Die Kaufleute Max Jakobi und Heinrich Manz aus Stuttgart, die in den Lechtalalpen Hochtouren planten und seit vorigen Dienstag vermißt wurden, sind am Steinscharfenkopf tot aufgefunden worden. Nach dem ärztlichen Befunde sind sie nicht abgestürzt, sondern in einem Schneesturm umgekommen.

Hochwassergefahr. Die südbayerischen Nebenflüsse der Donau, die Isar und der Inn führen starkes Hochwasser. Weite Strecken sind überschwemmt. Auch vom Lech wird ernste Hochwassergefahr gemeldet.

Erdbebenverzeichnung. Freitag vormittag 8,19 bis 10 Uhr zeichneten die Apparate der Fernbebenwarte in Ingenheim ein Erdbeben auf, das jedoch nur schwach war. Die Herdentfernung betrug nahezu ein Viertel des Erdumfanges.

Eine Wattefabrik niedergebrannt. In Bocholt (Westfalen) zerstörte ein gewaltiges Feuer in der Nacht zum Freitag die Fabriklager und Bureauräume der Wattefabrik von Borgers, des größten Wattefabrikbetriebes von ganz Deutschland. Die Fabrik brannte mit den Maschinen bis auf den Grund nieder. Der Schaden beträgt mehrere 100 000 Mark. Ueber die Ursache ist noch nichts bekannt. Ueber 50 Arbeiter werden durch den Brand in Mitleidenschaft gezogen. Der ältere Teil der Fabrik war erst im Februar dieses Jahres durch ein Großfeuer vollständig zerstört worden.

Zusammenstoß zweier Lokomotiven. Eine Lokomotive der Gelsenkirchener Bergwerksgesellschaft stieß im Hafengebiet mit einer anderen Lokomotive zusammen. Hierbei wurden ein Heizer getötet, zwei andere Personen schwer verletzt.

In der Wiege erstickt. In der Nacht zum Mittwoch ist die sechs Wochen alte Tochter eines in Leipzig-Neustadt wohnhaften Lithographen im Kinderkorb erstickt. Die Mutter hatte das kleine Kind am Abend zuvor mit Tüchern überdeckt, um es dadurch vor den Fliegen zu schützen und die Kleine dann im Kinderkorb in der Küche untergebracht. Als sie in den frühen Morgenstunden nach dem Kinde sah, war es tot.

Mord und Selbstmord. Donnerstag abend gegen 9 Uhr lauerte der 36 Jahre alte Schlosser Hermann Ostwald in Cöthen (Anhalt) seiner früheren Geliebten, der Witwe Hinze auf und streckte sie, nachdem sie ihn mehrere Male zurückgewiesen hatte, durch zwei Schüsse nieder. Hierauf schoß er sich eine Kugel in den Kopf. Er wurde mit einer lebensgefährlichen Stirnwunde ins Krankenhaus gebracht. Die Witwe Hinze starb schon nach kurzer Zeit. Ostwald war Vater von sieben Kindern, die Hinze hatte fünf Kinder.

Ein neuer Bilderfrevel der Suffragetten. Eine Suffragette griff Freitag vormittag das Porträt von Thomas Carlysle, gemalt von Sir John Millais, in der nationalen Porträtgalerie in London mit einem Beil an. Das Gesicht des Bildes wurde vom Schädel bis zum Kinn gespalten. Das Wahlweib wurde nach heftigem Widerstand vom Wärter überwältigt und nach der Polizeistation gebracht. Sie gab ihren Namen als Anne Hunt an.

Verhaftung gefährlicher Banditen. In Brüssel wurde der Schriftsetzer Völkers aus München-Gladbach, der gemeinsam mit dem inzwischen zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilten Fleischer Hahn eine Kaplanshaushälterin ermordet und beraubt hat, verhaftet. Völkers und Hahn haben auch sonst in Westdeutschland zahlreiche Räubereien ausgeführt.

Unterhaltungs-Beilage

18. Juli 1914

Alle Kunst praktischer Erfolge besteht darin, alle Kraft zu jeder Zeit auf einen Punkt — auf den wichtigsten Punkt zu konzentrieren. (Lassalle: Off. Antwortschr.)

Drei Leichenzüge.

Skizze aus dem Leben einer Mittelstadt von Schorschel.

1)

Es schnurrt und surrt, es tickt und klappt und pinkt im weiten Saale der Fabrik. An blitzenden Maschinen sitzen die Mädchen und arbeiten das tägliche Brot zusammen. Die älteren von ihnen, blaß, hohlwangig, mit matten dunkelumrandeten Augen, verrichten schweigend ihr Tagewerk. Sie gleichen Rosen, die in der Knospe verwelkt sind. Die jungen und jüngsten schwatzen leise bei der Arbeit, und hin und wieder umspielt ein Lächeln ihre Lippen. Sie kennen das Elend noch nicht, zu dem sie verdammt sind, sie besitzen noch Lebensmut und suchen auf den in Wehmut schwingenden Saiten ihres Erdendaseins fröhliche Töne anzuschlagen und sich ein erträgliches Los vorzutäuschen.

Sie sind zarte Rosenknospen, die zu verwelken drohen. Alle sind arme Wesen, von bitteren Verhältnissen gezwungen, Jugend und Schönheit in der Fabrik zu vertrauern.

Jetzt geht die Tür auf. Harold Rathmann, der Besitzer, tritt ein. Rascher rollen die Rädchen an den Maschinen, tiefer beugen sich die Mädchen über die Arbeit. Heißer scheint es in dem Saal zu werden, man glaubt nun dünnere Luft zu atmen. Die zufriedene Stimmung ist dahin. Das Lächeln verweht. Gewitterschwül ist es geworden.

Feindselige Blicke treffen den Mann an der Tür, Blicke voll Haß und Ingrimm, funkelnd wie das Auge des Löwen, der an die Gitterstäbe schlagend, wutschnaubend seine Peiniger anbrüllt.

Langsam schreitet der hagere Mensch in quietschenden Lackschuhen auf geölten Dielen den Mittelgang entlang. Sein Gesicht ist das eines Wüstlings, welk, abgelebt, aschfahl. Er ist noch jung an Jahren und doch schon ein Greis, ein moderner Greis, vom Laster gealtert. In der Tiefe der katzenartigen Augen meint man das Blitzen ererbter Millionen zu sehen, die jene mit einem Firnis von Selbstbewußtsein überziehen.

Schnarrend hagelt Rathmanns ätzende Kritik auf die Mädchen nieder. Keine Arbeit ist ihm gut genug. Den kleinsten Fehler ahndet er mit einer Schmälerung der ohnehin recht jämmerlichen Löhnung. Es macht ihm sichtliches Vergnügen, zu quälen und wehe zu tun. Mit verschränkten Armen stolziert er wippend dahin, zynisch in sich hineinlächelnd, wenn Tränen die Augen der Mädchen füllen. Er freut sich ihrer ohnmächtigen Wut. Er kann sie ja alle zermalmen, er hat das Geld und dafür, glaubt er, sei ihm alles feil. Selbst die Reinheit der Mädchen.

Er steht am Ende des Saales. Vor ihm spinnt eine der Arbeitsbienen mühsam an ihrem Lebensfaden.

„Fräulein Edeltrud Raschdorf", knurrt Rathmann sie an, „ich wünsche Sie nach Schluß in meinem Zimmer zu sprechen."

Dann geht er hinaus.

Ein erfrischender Hauch kühlt die stickige Luft. Einen Augenblick noch ist es still. Darauf beginnt wieder das Schwatzen, zuerst gedämpft, dann freier und lauter.

Nur Edeltrud brütet finster vor sich hin. Ihr schmales Gesicht scheint noch blasser als vorher.

Es wird Abend. Glühende Wolken bedecken den Himmel. Goldglänzend erstrahlen die Fenster der Häuser im Widerscheine. Schwalben segeln zwitschernd durch die Luft, blitzschnell Mückenschwärme durchjagend, und bringen die Beute den unersättlichen Jungen.

Aus den Toren der Fabrik strömen die Mädchen. Das Handtäschchen im Arm gehen sie plaudernd ein Weilchen zusammen. Dann hat jede ihren eigenen Weg.

Inzwischen steht Edeltrud unschlüssig auf dem Korridor, an dessen Ende Rathmanns Arbeitszimmer liegt. Ihr Atem fliegt vor Erregung, mächtig wogt ihr Busen auf und ab. Scheu blickt sie um sich und sieht das Blinken von silbernen Lettern. „Harold Rathmann" starren sie sie an. Sie zuckt zusammen, wie sie den Namen liest. Sie weiß ja, was er von ihr will, schon lange verfolgt er sie. Sie will fliehen, will nie mehr in die Fabrik zurückkehren. Doch nein, sie darf es nicht. Sie ist nicht allein in ihrer Armut, sie hat noch eine Schwester zu ernähren. Rathmann aber hält ihre kümmerliche Existenz in launigen Händen. Wenigstens versprechen muß sie wohl bei ihm. Aengstlich tastet sie weiter. Kann er sie zwingen? Ist sie nicht Herr über sich, was ist da zu fürchten? Gewiß, aber sie fürchtet Gewalt. Rathmann ist ein Wüstling.

Entschlossen klopft sie an und tritt in das elegante Zimmer. Dicker Dunst dringt ihr entgegen, den übermäßiger Wohlgeruch überkriechend macht.

Rathmann sitzt nachlässig im flaumweichen Sessel und qualmt nichtsdenkend blauen Rauch aus seiner Zigarre.

„Nun, Puppchen, da bist Du ja", sagt er, „ich denke doch, Du wirst heute vernünftig sein, nicht wahr?"

Er lächelt roh, den lüsternen Blick an Edeltruds üppigen Formen weidend.

„Herr Rathmann, Sie haben mich hierher befohlen, was wünschen Sie von mir?" erwidert das Mädchen erregt, die großen Augen durchbohrend auf Harold gerichtet, der Zorn und Verachtung zugleich aus ihnen lesen kann.

„Nur nicht so stürmisch, kleiner Trotzkopf", lacht er frech, „Du weißt ja, den allerliebsten Tempel in Deinem reizenden Leibe will ich mieten, für eine Nacht. Du verstehst mich doch?"

„Sie wissen meine Antwort, warum quälen Sie mich", stößt Edeltrud hervor, mit Mühe sich zur Ruhe zwingend.

„Bin ich denn nicht ein feiner Mieter?" fährt Rathmann grinsend fort. „Da, steh hier, fünfzig Mark, ist das nicht viel? He? So viel verdienst Du sonst im ganzen Monat nicht. Was meinst Du nun?"

„Na, mach' nicht soviel Umstände, da ist wirklich nichts dabei. Eine Nonne willst Du doch nicht werden. Oder ja?"

Er steht auf und streckt beide Arme nach ihr aus. Aber ehe er sie fassen kann, entfliehet sie und stürmt wie von Furien verfolgt hinaus ins Freie.

„Trudel, Trudel!" tönt da eine helle Kinderstimme, und schmeichelnd faßt ein niedliches, zehnjähriges Mädchen Edeltrud an der Hand. „Trudel, kommst Du endlich, ich hab' so lange auf Dich gewartet."

Es ist die Schwester des Mädchens, das einzige Wesen, das Edeltrud auf dieser Welt noch hat.

Die Mutter der Mädchen starb früh, Dora hat sie kaum gekannt. Ihr Vater verunglückte vor einem halben Jahre bei der Arbeit und folgte der Mutter in das Grab.

Seitdem geht Edeltrud in die Fabrik, während Dorchen in den schulfreien Stunden den dürftigen Haushalt führt, so gut, wie sie es in ihrem zarten Alter vermag.

Dorchen ist der Sonnenschein im Hause. Durch ihr munteres Wesen hilft sie Edeltrud über schwere Stunden hinweg. Edeltrud aber sorgt zärtlich für ihr Schwesterchen und hängt mit ganzer Liebe an ihr.

Hand in Hand schreiten die beiden ihrer ärmlichen Behausung zu. Edeltrud sucht fröhlich zu scheinen, um Dorchen nicht merken zu lassen, daß ihr Herz vor Weh seufzt.

In der Nacht aber bricht der langbezähmte Schmerz um so stärker hervor. Leise schluchzt sie in ihre Kissen hinein, und ihre Tränen klagen das Schicksal an, das die Lebensgüter so ungleich verteilt hat.

Wochen vergehen.

Mehrmals noch versucht Rathmann, Edeltrud zu verführen. Doch sie widersteht ihm standhaft. Trotzdem gibt er sein schamloses Vorhaben nicht auf. Er will die reizende Puppe auf jeden Fall rumkriegen, wie er sich zu einem seiner Freunde äußert, mit dem er sogar eine hohe Summe weitet, daß es ihm gelingen werde.

Lächerlich, dieses niedliche Ding mit dem kümmerlichen Wochenlohn, das er jeden Tag kraftlos machen konnte, sollte ihn abweisen, ihn, den reichen Fabrikbesitzer, der sich für sein Geld weit schönere Mädels halten konnte. Welche Blamage wäre das! Wie würden die Freunde ihn auslachen! Lebenslänglich würde er damit gefoppt werden. „Na, wart nur, Kleine", denkt Rathmann, „der rechte Augenblick soll nur kommen. Dann schmilzt im Glanze meines Goldes die härteste Eiseskruste. Ich kenne das und glaub', ich habe recht." Er lacht und klappert mit dem Gelde, das er lose in der Hosentasche trägt.

Wieder das Arbeiten der Maschinen, leicht, heiter und darunter klagende, seufzende Töne. Wieder die abgehärmten Gesichter mit dem eigenartig frohen Lächeln, wie bittere Ironie.

Eben kommt der Werkmeister vom Telephon.

„Fräulein Raschdorf, Sie dürfen nach Hause gehen", sagt er weich und blickt sie mitleidig an. Edeltrud ist starr vor Entsetzen. Sie ahnt ein Unglück. „Was ist geschehen?" ringt sie hervor, „was ist mit meiner — Schwester?"

Der Werkmeister tritt einen Schritt auf sie zu und flüstert: „Gehen Sie rasch nach Hause. Ihrer Schwester ist etwas zugestoßen, sie wird Sie brauchen."

Einen Augenblick preßt Edeltrud beide Hände gegen den brennenden Kopf.

Dann eilt sie davon, wie ein gehetztes Wild, ohne Mantel, ohne Hut, gefoltert von dem Gedanken, an ein großes Unglück, das noch verhüllt, ihre Seelenangst zu Höllenqualen steigert. Erschöpft langt sie an dem schmalen baufälligen Hause an, in dem sie wohnt, und springt die knarrenden Stufen hinauf.

„Fräulein Edeltrud, ach Fräulein Edeltrud", kommt ihr jammernd eine alte Mitbewohnerin entgegen. Aber Edeltrud stürmt an ihr vorüber, reißt die Tür zu ihrem Zimmer auf und stürzt an Dorchens Bett. Dorchen liegt still mit geschlossenen Augen, blaß, ganz blaß, wie schlafend, wie tot. „Dorchen, mein Dorchen!" schluchzt Edeltrud laut auf und bricht ohnmächtig zusammen.

Dorchen, die Einkäufe besorgt hatte, wollte an einer belebten Straßenkreuzung einem Lastwagen ausweichen. In demselben Augenblick bog ein Auto um die Ecke und riß sie unter die Räder. Ein Knirschen, ein Knacken unter dem Wagen, und dann stürzte alles zu der Kleinen, die bewußtlos mit zerquetschter Brust am Boden lag. Leute vom Roten Kreuz trugen sie in ein Haus, verbanden sie notdürftig und brachten sie nach Hause. Der schnell herbeigerufene Arzt stellte schwere Rippenbrüche fest. Knochensplitter waren in die Lunge gedrungen. Eben hatte man das Mädchen zu Bett gebracht, als Edeltrud erschien, nach der die alte Mitbewohnerin des Stockwerkes geschickt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Ueberweisung.

Von H. Friebe, Breslau.

Leise — leise rieseln Tropfen vom dunklen Nachthimmel hernieder, eintönig, monoton; sie überziehen die Trottoirs mit schmutzigen Rinnsalen, in welchen sich der Schein der düster leuchtenden Laternen in allen möglichen Verzerrungen widerspiegelt. Leise fällt der Regen, wie heimlich geweinte Tränen.

Selbst durch die eisernen Gitter des düsteren Gebäudes zwängen sich die Tropfen, huschen blitzschnell an den Scheiben hinab, als hätten sie es eilig, eine ungastliche Stätte zu verlassen, und fallen dann klingend und schwer zu Boden.

Im einsam stillen Hof fällt hier und da durch regenfeuchte Scheiben ein matter Lichtschimmer. Hinter düsteren Mauern aber ruht, was des Lebens hartes Recht zusammengewürfelt. Die Gerechtigkeit hat ihre Stätte hier gefunden; die Sünde ihre Sühne. Vielleicht daß ein unschuldig Verurteilter sich ruhelos auf hartem Lager wälzt; vielleicht daß einsame Tränen rieseln, wie draußen der Regen — vielleicht daß ein Fluch hinter den Gittern verhallt. Die Nacht deckt es mit ihrem Schweigen und die dicken Mauern verschlingen die menschliche Stimme.

Die Nacht ist mild und gut; die Nacht hat Verständnis für all die Leiden; die Nacht deckt mit linder Hand den Schleier des Vergessens über alles Elend und alle Not.

Die Nacht tastet mit zitternden Fingern über den Greis, der da in seiner Zelle ruhelos wandert. Und daneben tönt ein Klopfen durch ihre Stille, und eine rauhe Stimme frägt, was ein alter Narr in der Nacht zu wandern hat?

Und durch die Nacht dringt stöhnend eine heisere Klage aus gequälter Brust: „Ins Arbeitshaus! Ins Arbeitshaus!" Der Regen rieselt leise draußen, als wären es Tränen, heimlich und still geweint.

Morgen waren sie um, die drei Wochen Gefängnis, die ihm milde Richter zudiktiert, wegen fortgesetzten Bettelns und Landstreichens. Und morgen erfolgt die Ueberweisung an die Landespolizei: Arbeitshaus!

Bei diesem Gedanken schauert er fröstelnd zusammen. Das war das Ende — oder nicht? Nur nicht denken, nicht daran rühren; Erinnerung bohrt mit schmerzendem Stachel!

Ein hohler Husten unterbricht den Gedankengang des Alten. Das war sein Erbteil — das Erbteil der Landstraße. Das waren die Folgen von Not und Entbehrung, von im Freien verbrachten Nächten, wo der Himmel sich nur über ihn gewölbt. Und Tages war er betteln gegangen, betteln um ein Stückchen trocken Brot, das ihm mitleidige Hände gereicht. Manchmal auch, ach zu oft, hatte er vergeblich versucht, etwas Arbeit zu bekommen, man wies ihm die Tür — wer wird solch' alten Strolch noch nehmen?

Ja, Strolch ein Leben lang — ein unehelich Kind, mißachtet und verstoßen. Ein Leben voll harter, schwerer Arbeit, und am Ende hinausgewiesen auf die Straße. Aber eine Tür hat sich ihm geöffnet — das Gefängnis. Einmal — zweimal — dreimal. Betteln ist verboten, und der Hunger tut doch so weh! Und nun hat man es satt, mit dem Heimatlosen sich herumzuärgern — nun muß er ins Arbeitshaus.

Man wird ihn ein halbes Jahr behalten — erst ein halbes und dann ein ganzes und so fort, und immer wird er hin und her pendeln zwischen Landstraße Gefängnis und Arbeitshaus. Das läßt nicht los, wen es mit seinen Krallen erfaßt.

Und immer hinter hohen Mauern und vergitterten Fenstern, und immer gefangen, bis ans Ende der Tage; bis die ausgemergelten Knochen ihren Dienst versagen.

„Morgen ins Arbeitshaus!" Stunden, noch wenige Stunden. Nein, sie sollen ihn nicht haben — ihn nicht. Was kümmern ihn die anderen, die sich des Endes freuen.

Er tastet an der hölzernen Pritsche umher und klettert dann hinauf. Er weiß, was er tun wird. Ein kurzes Ringen und ein dumpfes Aechzen. In der Zelle brütet die Nacht einsam und still. Der Regen weint leise seine heimlichen Tränen und geschäftig rollen die Tropfen an den Scheiben hinab, als graue sie, an solchem Orte zu weilen.

Durch die Stille des dämmernden Morgens hallt eine Glocke. Schlüsselgerassel begleitet das Oeffnen der Zellentüren. Und mit einemmale hallt ein Fluch — der Fluch gilt dem Toten dort am Fensterflügel. Ihn braucht man nicht zu überweisen.

Wandererelend.

Bearbeitet von Emilie Balbamus.

I.

„Das Wandern ist des Müllers Lust" und „O, wandern, wandern meine Lust" und so ähnlich weiter heißt es in den verschiedensten Variationen in den alten Volksliedern vom Wandern. Aber diese Lieder wurden gedichtet, als das Wandern noch unter ganz anderen Voraussetzungen geschah; als man wanderte, nicht nur um Geld zu verdienen und dabei ein Stück fremdes Land kennen zu lernen, nein, als man auch ohne Sorge um die Arbeit selber war, man wußte, man bekam da und dort Arbeit, man brauchte sich keine allzu große Sorge darum zu machen; man fühlte sich gar zu gern mal wie die Vögel unter dem Himmel, die nicht säen und nicht ernten und doch leichten, frohen Herzens in die Welt hinausjubilieren; ja, damals, da konnten solche Lieder gedichtet und frohen Herzens nachgesungen werden. Doch heute, wer heute auf die Wanderschaft geht, lernt nicht nur ein Stück fremdes Land, nein, auch meistens dazu ein Stück ihm noch unbekannten Elends kennen. Er fühlt sich nicht froh und leicht, um mit den Vögeln um die Wette singen zu können; denn hinter ihm schleicht das graue Gespenst der Sorge: wirst du auch nächstens bald Arbeit finden, um dich wieder mal ordentlich satt essen zu können? Die unbegrenzte Arbeitslosigkeit liegt mit schwerem Druck auf ihm und nagt an seinem Lebensmute, ihm fehlt die Sicherheit und die Gewißheit dem Leben gegenüber.

Und nun erst im Winter! Wer dazu verbannt ist, auf der Landstraße zu leben, wenn die harte Hand des Winter schwer auf der Erde ruht und mit starkem Griff alles natürliche Leben fest umkrallt hält, und eine weiche, warme Schneedecke sich dennoch barmherzig über das gefrorene Leben breitet, ach,

kommt dem arbeitslos, hungernd und frierend in einem dünnen Röckchen dahintrippelnden Walzbruder gar zu leicht der Gedanke, wie schön müßte es sein, gleich dem Wintersaatkorn dort unten auch ruhen zu können und im Frühling mit dem steigenden Leben auch von den allbelebenden Sonnenstrahlen zu neuem Leben, zu neuem Lebensmute und hoffentlich dann auch zu — — neuer Arbeitsgelegenheit geweckt zu werden. Ja, dann möchte der arbeitslose, hungernde Wanderprolet seinen Winterschlaf halten, um in der arbeitslosen, harten Zwischenzeit ja nicht dem demütigenden Mitleid der Mitmenschen ausgesetzt zu sein, und dann mit der steigenden Kraft auch dem neuen Arbeitstage entgegenzuschlummern.

Solchen und ähnlichen Gedanken nachhängend, stampften wir — mein Kollege und ich — durch Schnee und Winterkälte. Der schneidende Nordostwind fegte durch das dünne Gewand und trieb uns zur schnellsten Gangart an, um uns wenigstens durch die eigenen schnellen maschinellen Bewegungen zu erwärmen. Da, wir sahen zufällig auf, da tauchten ja schon die Türme von B . . . ., mit den Symbolen der Liebe geschmückt, vor unseren Blicken auf. Nun, fuhr es mir durch den Sinn, vielleicht ein gutes Omen für die nächsten Tage, diese Symbole der Liebe. Wenn man sich auch als Rechte fordernder Mensch gegen das liebende Mitgefühl sträubt, die wirtschaftlichen Mißstände gestalten einen doch so nach und nach, daß man auch manchmal schon mit helfendem Mitgefühl zufrieden ist.

„Ach, Gott sei Dank", rief neben mir mein Leidensgenosse, „nun sind es nur noch einige Kilometer, dann sitzen wir am warmen Ofen." Der arme schmächtige Schneidergeselle an meiner Seite dauerte mich, er war erst 19 Jahre alt und hatte kein Mark in den Knochen. Ihm schmerzte der linke Fuß, die ihm geschenkten Schuhe waren viel zu klein und zu eng, und es ward ihm daher schwer, mit mir Schritt zu halten; er sagte daher auch:

„Da, man wird es aber auch wirklich Zeit, Hunger als eine halbe Stunde halte ich es nicht mehr aus."

Und ich erwiderte ihm:

„Daß nur, Karl, bald sind wir am Ziel. Halte dich nur immer dicht hinter mir, da geht's sich leichter."

Nach einem Weilchen Stillschweigen ertönt hinter mir die Frage:

„Hast du deinen Schlummerkies (Schlafgeld für die Herberge) beisammen?"

„Nein", antwortete ich ihm, „wir nehmen doch Verpflegung in B . . . ."

„Ja, wir haben aber doch keinen Wanderschein, und in B . . . . wird ein solcher verlangt."

„Den brauchen wir wohl nicht, wir haben ja den letzten Stempel, das dürfte wohl genügen", war meine Antwort.

Wir schwiegen wieder und drängten durch Kälte und Schnee, ich voran, mein schmächtiger Genosse unter meiner Deckung. Es macht kein Vergnügen, mit vor Kälte zitternden Gliedern zu sprechen, und so hing jeder seinen Gedanken über den Wanderschein und den uns bevorstehenden Schwierigkeiten nach. Wir gingen in automatischem Gleichmaß Schritt für Schritt unserem Ziele, der Herberge, zu.

Angelangt. — — —

Mein Reisegefährte hat sich ganz nahe an den eine angenehme Wärme ausstrahlenden Ofen gesetzt, den Stiefel von dem schmerzenden Fuß gezogen und umwickelt ihn eben mit Fetzen [illegible]

„Wer Verpflegung haben will, der trete an den Schalter", tönt es plötzlich in das Gemeinschaftszimmer hinein. Darauf folgt Stühlerücken und großes Gedränge. Endlich stehen alle, Mann hinter Mann geordnet, und warten der Dinge, die da kommen sollen. Jetzt steht mein Schneiderchen vor dem gestrengen Herrn Hausvater:

„Wo haben Sie Ihren Wanderschein?"

„Ich habe keinen", klang es gepreßt.

„Tut mir leid, gehen Sie zur Polizei," sagt geschäftsmäßig der Hausvater.

„Aber hier ist doch der letzte Stempel", und er zeigte ängstlich und unter Aufbietung seines ganzen Mutes, um darauf seine letzte Hoffnung zu konzentrieren, ein Arbeitszeugnis vor, dessen Rückseite über und über mit dem Zeichen der Bettel-Schutzvereine und anderer humaner Einrichtungen bedeckt war.

Aber ohne jeden Erfolg. Mein Reisegefährte steckte seine Legitimationspapiere wieder ein, zieht den viel zu engen Stiefel wieder unter Seufzen an den schmerzenden Fuß und geht hinaus wieder hinaus in die Kälte, um sich auf der Polizei zu verpflichten, für den Wanderschein, ein Heftchen von 15 Pfg., anderthalb Tage zu arbeiten. Und der Hausvater, der unter den Symbolen der christlichen Liebe wohnt, dessen Lippen bei den üblichen Morgen- und Abendandachten von christlichem Mitgefühl und Nächstenliebe überfließen, schweigt. Die Liebe ist ihm nur Form, nicht Gefühl, er läßt ihn ruhig wieder hinausgehen.

Mein vollständig entkräfteter Reisegefährte mußte am nächsten Tage Steine klopfen und erhielt zur Ergänzung seiner ach so schwachen Kräfte zwei dünne Suppen, zwei Schmalzschnittchen, ein Brötchen und eine Tasse Kaffee. Dies war die Verpflegung für den ganzen Tag.

Ich grübelte vergebens darüber nach, in welchem Verhältnis stand der Wert des besagten Heftchens zu der geleisteten Arbeit und wiederum die geleistete Arbeit zu der gereichten Nahrung? Umsonst, ich kam zu keinem mich befriedigenden Resultat. Ja, ich kam schließlich zu der Annahme, daß diese ganze Behandlung uns gegenüber, verbunden mit dieser unzureichenden Verpflegung eine Strafe sei, verhängt über unglückliche Menschen, die sich der „Arbeitslosigkeit" schuldig gemacht haben. So dachte und handelte man in einer Stadt, die sich weithin sichtbar mit den Symbolen der Liebe schmückte.

Mein Reisegefährte hat aber doch eine Lehre aus diesem Erlebnis gezogen. Was mir mit Reden nicht gelungen war, die bittere Erfahrung zwang ihn dazu, als er wieder Arbeit bekam, organisierte er sich, auf daß ihm solches nicht wieder passieren könne, wie er sagte.

Ich fragte mich, warum müssen die Leute erst durch bittere Erfahrungen gezwungen werden, zu uns herüberzukommen, die klare Einsicht müßte sie doch schon zwingen? Aber man freut sich, wenn sie doch endlich zur Organisation kommen.

(Schluß folgt.)

Telemechanik.

(Nachdruck verboten.)

Es ist ein recht moderner Begriff, der durch das Wort „Telemechanik" bezeichnet wird! Wer hätte noch vor zwanzig Jahren an die Möglichkeit gedacht, daß der Druck auf einen Hebel in einer Entfernung von Hunderten von Kilometern die mannigfaltigsten Wirkungen hervorrufen kann — ohne daß zwischen beiden Punkten irgendeine materielle Verbindung besteht?

An sich kennen wir eine „Telemechanik" schon längere Zeit, wenn sie auch weniger mit diesem Wort bezeichnet zu werden pflegt. Wir denken hier an den elektrischen Telegraphen, der sich einer Drahtleitung bedient. Tritt hier keine „mechanische Fernwirkung" ein? Gewiß. Sie ist allerdings beim bekannten Morseempfänger sehr einfacher Art. Denn es geschieht unter der Wirkung der einlangenden Ströme zunächst weiter nichts, als daß ein Stück Eisen, ein „Anker", von einem anderen eisernen Organ, einem „Elektromagneten", angezogen wird.

Aber wie geschickt weiß der Apparat dies auszukaufen! Mit der Bewegung jenes Ankers schlägt nämlich ein Schreibstäbchen kurz oder lang gegen einen bewegten Papierstreifen, um so Punkte und Striche aufzuzeichnen. Und wie viel vermögen diese harmlos erscheinenden Zeichen zu sagen! Sie bergen vielleicht die wichtigsten Nachrichten; sie sind die geheimnisvollen Schergen, die den flüchtigen Verbrecher der Gerechtigkeit überliefern; sie vermitteln zwischen den Völkern jene bedeutsamen Nachrichten, die Krieg und Frieden heraufführen.

Nun läßt sich aber die Kraft eines Elektromagneten auch zu anderen mechanischen Leistungen heranziehen. Sie kann beispielsweise benutzt werden, um einen zweiten Stromkreis zu schließen, der durch eine am Empfangsort befindliche kräftige Batterie gespeist wird. Dann kommen natürlich intensivere Wirkungen zustande. Mit solch einem Strom läßt sich daher beispielsweise eine Mine entzünden. Oder man benutzt den neuen Strom, um einen noch größeren Elektromagneten zu erregen, dessen Anker nun sozusagen einen Schmiedehammer darstellt, während der Anker, der vom sehr geschwächten Fernstrom betätigt wurde, einem Hämmerchen zu vergleichen war.

Aber damit lassen sich gewiß alle gewünschten und wünschbaren Wirkungen auslösen! Mit Absicht sagen wir: „auslösen". Wir stehen staunend an einem großen Schiffshebewerk, neben einem riesigen Dampfhammer, bei einem Kran, der spielend die schwersten Lasten in die Luft hebt, als ob es für ihn keine Schwerkraft gäbe. Aber wodurch kommen diese Maschinen in Bewegung? Durch einen einfachen Hebeldruck, durch Drehen einer Kurbel, durch Oeffnen eines Hahnes, kurz: durch irgendeine Maßnahme, deren Ausführung selbst einer Kinderhand zugemutet werden könnte. Denn diese braucht ja nur schlummernde Kräfte zu wecken. Dazu genügt aber ein Arbeitseinsatz, der durchaus nicht in einem bestimmten Verhältnis zu dem erzielten Effekt zu stehen braucht. Und diese Auslösungstätigkeiten lassen sich natürlich auch von der einigermaßen kräftigen Bewegung eines Elektromagnetankers abhängig machen, der auf einen Hebel wirken mag, der ein Rad fortschalten kann, und was dergleichen Mittel mehr sind, die zur Weckung schlummernder Kräfte dienen.

Nun kann aber solch eine elektromagnetische Wirkung auch „ohne Draht" übermittelt werden, was wir seit kurzem wissen. Und hier betreten wir das Gebiet der eigentlichen „Telemechanik". Wenn wir einen geschlossenen Stromkreis konstruieren, in dem sich eine galvanische Batterie und ein Elektromagnet befinden, so wird hier dauernd Strom fließen, und es wird der Anker beständig angezogen bleiben. Schneiden wir aber die Leitung durch, so fällt letztere natürlich ab. Schalten wir dann weiter zwischen die abgeschnittenen Enden einen sogenannten „Kohärer" ein, so wird der Anker ebenfalls nicht in Mitleidenschaft gezogen werden. Aber was ist ein Kohärer? Kurz gesagt ein Körper, der zunächst die Elektrizität nicht leitet, der aber sofort leitend wird, wenn elektrische Wellen ihn treffen. Es gibt eine größere Zahl solcher Organe, und es genüge, zu konstatieren, daß sich an erster Stelle Branley um ihre Konstruktion verdient gemacht hat. Sendet also jetzt jemand aus der Ferne elektrische Wellen nach unserem Modell mit dem Kohärer, so wird der unterbrochene Strom sofort wieder fließen, und damit muß der Elektromagnet ansprechen.

Dabei läßt sich aber natürlich ganz dasselbe erreichen, was wir vorhin mit Hilfe der Leitungsdrähte zustande kommen sahen.

Und man hat bereits ganz ausgezeichnete telemechanische Systeme geschaffen. So läßt sich ein Torpedo, das allerdings über Wasser auf einem Schwimmer eine kleine Empfangsantenne führen muß, mittels elektrischer Wellen vom Land oder von einem Schiff aus in Bewegung setzen, steuern und zur Explosion bringen, ohne daß dabei jemand sein Leben aufs Spiel zu setzen brauchte. Der eine oder andere unserer Leser hat ferner vielleicht das Fernlenkboot Wirths gesehen, oder er hat Vorführungen mit einem unbemannten und doch von Menschen gelenkten Luftschiff beigewohnt. Neuerdings ist auch eine Einrichtung erfunden worden, die das Anhalten fahrender Eisenbahnzüge mit elektrischen Wellen möglich macht.

Auch ist es klar, daß man damit in der Ferne eine elektrische Lampe einschalten, eine Kanone abschießen, einen Revolver entladen, eine Musik zum Ertönen bringen, ein Signal erschallen lassen kann. . . .

Und noch eine andere Art von Telemechanik spielt eine gewisse Rolle. Die Schaltapparate der elektrischen Hochspannungsmaschinen werden zwar gut isoliert. Dennoch mag ein unglücklicher Zufall ihre Berührung gefährlich machen. Man hat daher den Schaltern noch einen Schalter vorgeschaltet. Der Schaltende drückt dann an einer mehr oder weniger entfernten Stelle auf eine völlig harmlose Taste, und diese sendet daraufhin einen Strom zum eigentlichen Schalter, der nun dort das Einstellen besorgt.

Die größte Telemechanikerin ist freilich unsere Sonne, die über Millionen von Kilometern alles Leben der Erde weckt, und die sich dabei auch nur der Aetherwellen bedient. T. J. K.

Aus dem Reiche der Technik.

Das Kaiser-Wilhelminstitut für Kohlenforschung zu Mühlheim (Ruhr).

Das Kaiser-Wilhelminstitut für Kohlenforschung zu Mühlheim (Ruhr) wird in der nächsten Zeit eröffnet werden. Bei der großen Bedeutung, die dieses Institut voraussichtlich für die ganze Industrie erlangen wird, ist es sicherlich interessant, über die Aufgaben des Instituts näheres zu erfahren. In der Gründungsversammlung hat sich Exzellenz Wirklicher Geheimer Rat Prof. Dr. Emil Fischer-Berlin über die Ziele der wissenschaftlichen Erforschung der Kohle und die Aufgaben des Kaiser-Wilhelminstitutes für Kohlenforschung geäußert. Aus diesem Vortrage sei einiges angeführt. Die jetzt übliche chemische Verarbeitung der Steinkohle beginnt mit der Verkohlung. Dieser Prozeß ist in den letzten Jahrzehnten außerordentlich vervollkommnet worden, sowohl nach der chemischen wie nach der technischen Seite, so daß die flüchtigen Produkte ebenso wertvoll geworden sind wie der Rückstand. Und doch wird niemand sagen wollen, daß bei diesem rohen Zerstörungsgang der in der Kohle enthaltenen organischen Verbindungen nicht noch zahlreiche Modifikationen und Verbesserungen möglich sind. Als Beispiel die Bildung des Ammoniaks. Bei dem üblichen Verfahren beträgt die Ausbeute an diesem wertvollen Produkt etwa 20 Prozent der Theorie. Aus den Versuchen von Ludwig Mond weiß man aber, daß sie bei Gegenwart von Wasserdampf und bei niedriger Verkokungs-Temperatur auf etwa das dreifache gesteigert werden kann. In neuerer Zeit ist man ernstlich bemüht, das Mond'sche Verfahren, welches ursprünglich für gewisse Sorten englischer Kohlen ausgearbeitet wurde, auch auf minderwertige Kohlen, z. B. die Waschberge und Leseberge, auszudehnen. Wenn man dabei anfangs auch auf Schwierigkeiten gestoßen ist, so wissen wir, daß es manchmal nur kleiner Aenderungen bedarf, um solche Hindernisse zu beseitigen. Aber auch der Mond-Prozeß ist wahrscheinlich noch nicht der Weisheit letzter Schluß. Man könnte es versuchen, die Verkokung in eine Atmosphäre von Wasserstoff, der neuerdings ein billiges Material geworden ist, vorzunehmen oder ein Gemisch von Wasserstoff und Wasserdampf anzuwenden. Vielleicht gelingt es dadurch, nicht allein die Menge des Ammoniaks, sondern auch die Ausbeute an flüchtigen Kohlenstoffverbindungen, besonders an Kohlenwasserstoffen, erheblich zu steigern. Deutschland ist in Bezug auf flüssige Brennstoffe z. B. Petroleum, stiefmütterlich von der Natur bedacht.

Wie schön wäre es nun, wenn man aus den festen Brennmaterialien durch einen passenden Reduktionsprozeß auf ökonomische Weise flüssige Brennstoffe herstellen könnte! Hier scheint ein fundamentales Problem der Heizstoffindustrie vorzuliegen, zu dessen Lösung alle Hilfsmittel der modernen Wissenschaft und Technik in Bewegung gesetzt und alle Möglichkeiten durchprobiert werden sollten. Die Chemie der Gase ist seit einigen Jahren in eine neue Epoche, in das Zeichen der Katalyse, getreten. Mit Hilfe von Katalysatoren gelingen die wunderbarsten Umwandlungen durch Wasserstoff, Sauerstoff, Stickstoff, Kohlenoxyd bei Temperaturen, die viele hundert Grad niedriger sind als diejenigen, bei denen man früher diese Gase reagieren sah. Die chemische Industrie hat nicht gezögert, Vorteil von dieser Erkenntnis zu ziehen. Nur ein Beispiel, das für die Uebertragung in die Technik schon reif zu sein scheint. Es ist die in neuer Zeit gründlich studierte Umwandlung des Kohlenoxyds in Methan durch katalytisch erregten Wasserstoff. Durch diesen Prozeß ist man imstande, das Leuchtgas nicht allein in bezug auf Heizwert zu veredeln, sondern auch durch die Entfernung des giftigen Kohlenoxyds zu sanieren. Wenn es gelingt, auch die Kostenfrage zu lösen, so würde sicherlich der Verbrauch von Leuchtgas erheblich steigen. Zu diesen Problemen, die einen weiteren Ausbau bereits bestehender Verfahren bedeuten, kommt noch ein Weiteres, und das ist die direkte Erzeugung von Elektrizität aus der im Brennstoff enthaltenen Energie. Heute verbrennen wir die Kohle unter dem Dampfkessel, die so gewonnene mechanische Kraft wird dann nachträglich durch die Dynamomaschine elektrisiert. Theoretisch besteht durchaus die Möglichkeit, diese Umwandlung direkt vorzunehmen, z. B. durch Oxydation von Wasserstoff oder anderen Gasen in Apparaten nach Art der galvanischen Elemente. Das Problem ist keineswegs neu. Schon vor etwa 20 Jahren glaubte man seiner prinzipiellen Lösung nahe zu sein, was sich allerdings später als Irrtum herausstellte. Aber die heutigen Erfahrungen und Hilfsmittel sind erheblich größer, und es ist durchaus keine Utopie, die Versuche wieder aufzunehmen. Exz. Fischer hat über die Frage mit unseren besten Physikochemikern unterhalten und weiß, daß nicht allein die generelle Möglichkeit ihrer Lösung besteht, sondern daß auch in jüngster Zeit schon aussichtsreiche Beobachtungen in dieser Richtung gemacht wurden. Es wird sich in Zukunft darum handeln, durch zahllose systematische Versuche den günstigsten Prozeß zu ermitteln.

Der eben angedeutete Weg ist aber nicht einmal der einzige, den man gehen könnte. Es bleibt noch die Möglichkeit, die Thermoelemente so zu verbessern, daß die durch Verbrennung von Kohle erzeugte Wärme ökonomisch in Elektrizität verwandelt wird. Mit den besten jetzigen Vorrichtungen, z. B. dem Dieselmotor, gelingt es, etwa 35 Prozent der Energie zu erhalten. Mit den eben angedeuteten Vorgängen wäre die Möglichkeit gegeben, diese Ausnutzung auf das doppelte und noch mehr zu steigern. Welche Umwandlung das zur Folge haben würde, braucht man nicht zu schildern. (Die Einweihung des Instituts wird am 27. Juli erfolgen.)

Vermischtes.

Geburten und Todesfälle. Auf 10 000 Einwohner kamen in den nachstehenden Ländern in den Jahren 1902, 1906 und 1911 Lebendgeburten auf der einen, Todesfälle auf der anderen Seite:

	Lebendgeburten			Todesfälle		
	1902	1906	1911	1902	1906	190
Deutsches Reich	350	331	286	194	182	173
Schweiz	285	269	250	170	168	151
Oesterreich-Ungarn	373	352	313	249	226	218
Frankreich	216	205	187	195	199	196
Belgien	284	257	229	173	164	164
Niederlande	318	304	278	163	148	145
Italien	334	321	303	222	209	199
Großbritannien	285	272	244	163	155	146
Europ. Rußland	491	470	439	315	300	289

Wenn man diese beiden Zahlenreihen miteinander vergleicht, so sieht man, daß mit der Abnahme der Geburten fast durchweg auch eine Abnahme der Todesfälle erfolgt. In Rußland, wo die Geburtenhäufigkeit am höchsten ist, sind auch die Todesfälle am zahlreichsten. Allerdings ist diese Wechselwirkung nicht immer zu beobachten. In Frankreich sehen wir, daß die Geburtenziffer und die Ziffer der Todesfälle sich einander schon ganz bedenklich nähern. Die Spannung beträgt für 1911 schon — 9. In Deutschland dagegen beträgt die Spannung im nämlichen Jahre noch 113, in Rußland 150, in Großbritannien 9[illegible] und in Italien 134. Interessant ist auch die Entwickelung dieser Spannung im Laufe der Jahre. In Deutschland betrug sie 190[illegible] 166, im Jahre 1906 149 und 1911 noch 113, in Rußland 17[illegible] bezw. 170 und 150. Es hat sich also in Deutschland die Bilanz der Bevölkerungsbewegung seit 1906 etwas sehr rasch verschlechtert, wenn auch immer wieder betont werden muß, daß zu allzu großem Pessimismus noch keine Veranlassung vorliegt.

Gesundheitspflege und Hauswirtschaft

Ein unfehlbares Mittel gegen Zahnschmerzen? Von einem ganz einfachen und dabei rasch und sicher wirkenden Mittel gegen Zahnschmerzen, das zugleich auch bei Ohrenschmerzen eine unfehlbare Wirkung ausübt, macht soeben die Berliner „Klin. therap. Wochenschrift" Mitteilung. Der Entdecker des Mittels ist Regimentsarzt Dr Adolf Schwarz vom k. k. Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 37 in Gravosa (Dalmatien). Das Mittel besteht in weiter nichts als in einigen Tropfen Senföl (Oleum sinapis aether. der österreichischen Pharmakopöe). Hält man einem Patienten mit Zahnschmerzen im Gefolge von Zahnfäule (Zahnkaries) ein Fläschchen mit einigen Gramm dieses Oeles unter ein Nasenloch und fordert ihn auf Mund und Augen zu schließen und hierauf einmal tüchtig zu riechen, wobei das andere Nasenloch leicht zugedrückt werden muß — so beobachtet man sofort folgendes: Rötung des Gesichts, Tränenfluß, Atmungsstillstand usw. (medizinisch ausgedrückt; das rasche Auftreten einer Reizung der sensiblen Aeste des nervus trigeminus) — und das vollkommene Verschwinden des Zahnschmerzes für mehrere Stunden. Die gleiche schmerzstillende Wirkung hat man ferner bei der akuten Mittelohrentzündung sowie bei den schmerzhaften Furunkeln des äußeren Gehörganges beobachten können, ebenso in einem Falle von Migräne. Das Mittel ist bereits in 60 Fällen bei Erwachsenen, und zwar ohne jede unangenehme Nebenwirkung, angewandt worden. Besonders bemerkenswert ist, daß schon ein kurzdauerndes Riechen zur Erzielung der gewünschten Wirkung ausreicht. Allerdings muß, da das Senföl ätzend wirkt, darauf geachtet werden, daß nichts davon auf die Haut bezw. die Schleimhäute kommt. Regimentsarzt Dr. Schwarz empfiehlt daher kleine Fläschchen, die zweckmäßig in einer Metallhülse eingekapselt sind. Wissenschaftlich erklärt man den glänzenden Erfolg vorläufig mit der „Annahme eines spezifischen Reflexvorganges, der von den sensiblen Nerven der Nasenschleimhaut ausgeht". Aber was kümmert den die Wissenschaft, der die Wände heraufläuft? Er fragt nur nach der Praxis . . . Und wenn die stichhält, wird er nicht anstehen, Dr. Schwarz als einen Wohltäter der Menschheit zu feiern . . .

Die Sonne.

Kind, die Sonne ist nur für die reichen Leute,
unsereinen sengt sie, bis der Buckel schwitzt —
heller Himmel macht dich traurig so wie heute,
wenn du müde im Fabriksaal sitzt.
„Bietet denn das Leben nicht uns allen Wonne?"
spricht der bürgerliche Philosoph,
„Da ist euer Frühling, da ist eure Sonne!"
Euer Frühling . . . Quergebäude, vierter Hof!
Zwischen diesen Furchen wächst ein fahles Pflänzchen,
Leiertasten spielt, und eine Schelle klirrt,
Kinder jauchzen, und sie drehn ein Tänzchen — —
unser Frühling . . . ob das jemals anders wird?
Ueber soviel weite Straßen möcht ich wandern,
soviel Felder liegen still im warmen Wind —
einmal möcht ich glücklich sein wie jene andern,
die jetzt an der See und in den Bergen sind.
Du und ich und alle kommen doch nicht weiter,
selbst der Enkel plackt sich noch als Arbeitsmann, —
jenen scheint die Sonne, und sie denken heiter:
Preußen, Kind, und Deutschland in der Welt voran!

(Simplicissimus.)

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 18. Juli.

Beachtet die Lokalliste!

Ausschneiden! Aufbewahren!

In den ländlichen Orten kämpfen die organisierten Arbeiter seit Jahren um Versammlungsräume. Große Opfer sind schon gebracht und mancher Sieg ist errungen worden, aber noch viele Orte sind ohne freie Lokale. Wir veröffentlichen deshalb die Lokalliste, die alle freien und gesperrten Lokale bekannt gibt. Sie soll uns ein Wegweiser sein und gut aufbewahrt werden, damit wir stets wissen, ob wir unsere sauer verdienten Groschen bei einem Freunde oder einem Feinde der organisierten Arbeiter verzehren. Die Gewerkschaftler und Parteigenossen mit ihren Angehörigen werden ersucht, Solidarität zu üben und ihre Klassengenossen auf dem Lande tatkräftig zu unterstützen. In der Umgegend von Breslau haben wir folgende

Freie Lokale,

deren Besuch wir empfehlen:

Bettlern: Knychalla (früher Glauer).
Carlowitz: Scholz (Sängerslust).
Cosel alle Lokale.
Deutsch-Lissa alle Lokale außer „Deutsches Haus".
Dürrjentsch: Müller.
Eckersdorf: Dindas.
Festenberg: „Zum grünen Baum".
Friedewalde: Klaß (Zur neuen Welt). — Elsner.
Grüneiche: Poremba (früher Pohl).
Grünhübel: Wilhelm Berg.
Groß-Tschansch: Panke (früher Zappe).
Groß-Mochbern: Guder (früher Schreier).
Gräbschen alle Lokale.
Hartlieb: Rosenberger.
Herrmannsdorf: Rudolf Hoffmann.
Herrnprotsch: Pätzold. — Fischer.
Hundsfeld alle Lokale außer Wasner.
Kapsdorf-Goy: Fiebig.
Klein-Gandau alle Lokale.
Klein-Mochbern: Ullrichs Erben.
Klein-Heidau: Leupoldt (Männerkränke).
Klein-Leubusch: Langer.
Klein-Masselwitz: Gustav Pache (Kaffeehaus). — Glatz.
Klein-Tschansch alle Lokale.
Klettendorf: Jung, vorm. Thamm.
Leipe-Petersdorf: Peukert. — Fiebach.
Lilienthal: Engmann.
Maria-Höfchen: Müller.
Marschwitz: Müller.
Maserwitz bei Maltsch: Nigdorff (früher Käthner).
Märzdorf: Gohl.
Neukirch: Nitschke.
Neumarkt: „Weißer Adler". — „Gelber Löwe".
Ohlau: Schmidt „Stadt Oels".
Opperau: Niewitecki.
Oswitz alle Lokale außer Paschke (Hoffmanngarten).
Peisterwitz: Lerche. — Pohl. — Gröger.
Pilsnitz: Hellmann. — Fache.
Prisselwitz: Kunisch.
Rauscrn: Seidel.
Rathen bei Deutsch-Lissa: Ernst Birne. — Kornetzky.
Rosenthal alle Lokale.
Sachwitz: Hoffmann (früher Gäse).
Scheitnig: Wagner (Waldschenke).
Schmiedefeld: Engwicht (früher Baroke).
Schosnitz-Canth: Hoffmann.
Schwoitsch: Warkus.
Stabelwitz: Weidner. — Werner (früher Goltz).
Stabelwitz Kolonie: Weiß.
Strehlen: Knoll (Stadt Breslau). — Herden (Heinrichsruh).
Stannowitz bei Ohlau: Julius Ernst (früher Fuchs).
Ströbel bei Zobten: Ehrlichs Gerichtskretscham.
Trachenberg: „Zum Stern".
Trebnitz alle Lokale.
Treschen: Karl Schmidt.
Weidenhof: Karl Weihrauch.
Wolschwitz: Scholz. — Herold.

* * *

Wir bitten, streng darauf zu achten, daß folgende Lokale

gesperrt sind,

also nicht besucht werden sollen:

Brockau: Peuker, zum „Deutschen Kaiser".
Carlowitz: Kobelt.
Canth: Strauß.
Deutsch-Lissa: Deutsches Haus.
Groß-Mochbern: Klose. — Fellmann (früher Häusel).
Groß-Schönwald bei Festenberg: Tietze.
Hartlieb: Kramer.
Hermannsdorf: Felix Prauß.
Hundsfeld: Wasner.
Klein-Masselwitz: Dominik. — Zechel.
Koberwitz: Müller.
Lamsfeld: Warkus.
Maltsch a. O.: Krause (Gasthof zur Eisenbahn).
Märzdorf: Geldner, an der Chaussee. — Schauder.
Neukirch: Gudermuth, „Weidmannsruh".
Oswitz: Paschke (Hoffmanngarten).
Peisterwitz: Schaar und Peschel (früher Menzel).
Pilsnitz: Gelke.
Schillermühle: Richard Wilhelm.
Schönborn: Gutsmann.
Schosnitz: Schippla.
Schottwitz: Zedler.
Steinsdorf: Bittner.
Strehlen: Guischner (Wintergarten).
Schwoitsch: Gasbe (früher Zappe).

Leider gibt es immer noch Vereine und Arbeiter, die sich um die gesperrten Lokale nicht so kümmern, wie es nötig ist. Solche Fälle sind stets sofort der unten angegebenen Stelle zu melden, damit sie untersucht werden können. Auch werden die Genossen gebeten, etwaige Unrichtigkeiten in den Namen der Saalbesitzer dem Partei-Sekretariat, Margaretenstraße 17 (Fernsprecher 4005 und 6271), sofort zu melden.

Die Lokalkommission.

---

* **Zoologischer Garten.** Seit Mittwoch wird mit allen Kräften an den Vorbereitungen auf der Völkerwiese des Gartens gearbeitet, wo vom 1.—24. August der bekannte Ethnologe Karl Marquardt mit seiner Völkerschau: Die Menschenrassen des Nilals, Vorführungen veranstalten wird. Herr Marquardt hat sich die Aufgabe gestellt, Vertreter der das Nilal bevölkernden Menschenrassen nach Europa zu bringen, um den weitesten Kreisen Gelegenheit zu geben, die darin Rassenfrage mit eigenen Augen praktisch zu studieren und Vergleiche zu ermöglichen, zwischen Menschen der verschiedensten Hautschattierungen vom Gelbbraun an bis zum dunkelsten Schwarz, wie sie das Nilal von der Mündung bis zum Quellgebiet bevölkern. — Die Schaustellung wird Gelegenheit geben, die Urbewohner Aegyptens, die „Fellahen", ferner die „Barabra" Nubiens, die „Bedja oder Bischarin" des ostafrikanischen Wüstengebietes, die „Nuba" Kordofans und schließlich, als Vertreter der Negerrasse, die „Dinka" kennen zu lernen. Es ist vom allergrößten Interesse, zu beobachten, wie die menschliche Haut auf dem Wege zum Aequator, der zunehmenden Stärke des Sonnenbrandes entsprechend, immer mehr an Dunkelheit der Farbe zunimmt. Es braucht kaum erwähnt zu werden, daß die Expedition in räumlich so extreme manchmal bis zu 1000 Kilometer auseinanderliegende Gebiete, einen ungeheuren Kostenaufwand verursacht hat.

Bekanntlich haben nicht nur unsere Aktionäre, sondern auch die Abonnenten unseres Gartens für die Zeit der Schaustellung keine Zuzahlung zu leisten, nur die Benutzung der Tribünenplätze muß auch von ihnen bezahlt werden. Da erfahrungsgemäß vor unseren Schaustellungen noch viele Familien und Einzelpersonen Dauerkarten zu nehmen pflegen, empfiehlt es sich, dies im Laufe der nächsten Zeit zu tun, um rechtzeitig in den Besitz der Karten zu gelangen.

Geschenkt wurden dem Garten: 1 Wiesel von Herrn Beyne, hier; 1 Amsel von Herrn Rosemann, hier; 9 Kanarienvögel von ungenannt; 1 junger Kuckuck von Herrn Grabitzky, hier; 1 Buchfink von ungenannt; 1 Sonnenvogel von Frau Müller, hier; 1 griechische Landschildkröte von Herrn Jaschek, hier; 1 Elster von Herrn Hillebrand, hier; 1 Ziesel von Feldwebel Schmidt, hier; 1 Fischreiher von der Herrschaft Warriwig; 2 Mäusebussarde von Förster Duchow in Nieschütz und 1 Mäusebussard von Präparator Scholz, hier.

Sonntag ist billiger Eintrittspreis 30 Pf. Kinder unter 10 Jahren 10 Pf. Von 4½ Uhr nachmittags ab ist Konzert der Kapelle des Inf.-Rgts. 51 unter Leitung des Kgl. Obermusikmeisters Sobanski. Das Doppelkonzert zum Besten des Pensions- und Unterstützungs-Fonds für die Angestellten des Zoologischen Gartens findet am Montag, den 20. Juli, nachmittags 4½ Uhr, statt. An beiden Tagen bei gutem Wetter abends: Vorführung der Leuchtfontäne.

* **Eine dringende Warnung vor dem Genuß rohen Fleisches** richtet der Polizeipräsident an die Einwohnerschaft. Selbst bei bester Fleischbeschau sei es nicht zu verhindern, daß gelegentlich Trichinen oder Finnen vereinzelt im Fleische vorkommen, die sich im Menschen ansiedeln können. Auch im Fleische von gesunden Schlachttieren könnten sich nicht nur schädliche Fäulnispilze, sondern auch auf nicht immer leicht zu erkennenden Wegen Krankheitserreger ansiedeln, die sich im rohen Fleische, besonders im Hackfleische, vermehren, und nach dem Genusse schwere Krankheit hervorrufen. Die frischrote Farbe rohen Hackfleisches sei kein Beweis für seine Güte und Unschädlichkeit, weil auch älterem und um so gefährlicherem Hackfleische durch Zusatz sogenannter Konservierungsmittel die frischrote Farbe erhalten werden kann.

* **Neue Schuttabladeplätze.** Der Polizeipräsident bringt zur öffentlichen Kenntnis, daß außer den bereits bekanntgegebenen Schuttabladeplätzen noch nachstehend bezeichnete Grundstücke als öffentliche Schuttabladeplätze durch aufgestellte Tafeln kenntlich gemacht sind und von jedermann benutzt werden dürfen: 1. ein ausgeschachtetes etwa 5 Hektar großes Grundstück in der Nähe der Klaßschen Ziegelei in Cawallen; 2. die Lehmschachtlöcher der Dampfziegelei Pfeffer, Pringsheim u. Co. bei Klein-Gandau; 3. ein tiefliegendes Grundstück der Tischler-Rohstoff- und Werkgenossenschaft in Rosental, an der Rosentaler Chaussee bei Kilometerstein 4,2; 4. das an der Gräbschenerstraße unweit der Kürassierstraße gelegene Grundstück von W. Nitschmann u. Söhne und 5. das der Dampfziegelei Bischofswalde gehörende Grundstück östlich dieser Ziegelei.

* **Neuer Schlafstellendieb.** Seit einigen Tagen tritt hier ein junger Mann auf, der Schlafstellen mietet, nach ein oder zwei Tagen jedoch unter Verübung von Diebstählen wieder verschwindet. Der Dieb legt sich dabei verschiedene Namen bei, so zum Beispiel Reichelt, Pfeiffer rc.; er gibt sich als Schlosser, als Stenograph aus, will von Chemnitz hergereist sein und in hiesigen Maschinenfabriken oder Bankgeschäften Stellung erhalten haben. Da der Gauner auf der einen Stelle auch Ausweispapiere auf den Namen Moritz Ludwig entwendet hat, muß angenommen werden, daß er die gestohlenen Sachen, wie Uhren und Kleidungsstücke, auf diesen Namen veräußert. Der Dieb ist etwa 20—24 Jahre alt, 1,70 Meter groß, schlank, hat dunkles Haar, Anflug von Schnurrbart, etwas gebogene Nase, und spricht sächsischen Dialekt. Es sei hiermit vor dem Diebe, der zur Festnahme gesucht wird, dringend gewarnt. Angaben zur Ermittelung des Mannes werden nach Zimmer 36 des Polizei-Präsidiums erbeten.

* **Von ihrer Stunde überrascht** wurde am 15. Juli abends in der elften Stunde vor dem Grundstück Klosterstraße 47 die Arbeiterin Katharina Ruß. Sanitätsmannschaften der Feuerwehr, die sofort herbeigerufen wurden, schafften Mutter und Kind nach dem Allerheiligen-Hospital.

* **Badeunfall.** Der 23 Jahre alte Steingutgießer Ernst Aster, Ketzerberg 4 wohnhaft, hatte, als er am 15. Juli nachmittags an der Niedergasse in der Oder badete, die Verwegenheit, sich einem Schraubendampfer so zu nähern, daß er von der Schraube am Fuß getroffen und schwer verletzt wurde. Samariter der Feuerwehr schafften ihn nach dem Allerheiligenhospital.

* **Betriebsunfall.** Am 17. Juli mittags in der 1. Stunde war der Hilfsmaschinist Robert Jendretzke, Rehdigerstraße 24 wohnhaft, in den Linke-Hofmann-Werken auf der Grundstraße bei einer Maschine beschäftigt. Infolge Versehens fiel dem 37-jährigen Manne der Maschinenhebel mit solcher Wucht auf den Kopf, daß er eine klaffende Wunde davontrug. Nachdem ihm von Angestellten der Fabrik ein Notverband angelegt worden, schafften Sanitätsmannschaften der Feuerwehr den Verunglückten in das Wenzel-Hancke-Krankenhaus.

* **Unfälle.** In der Nacht zu Donnerstag brach vor dem Grundstück Gartenstraße 2 der Maler Paul Karczek bewußtlos zusammen. — Kurze Zeit darauf wurde eine Frauensperson vor dem Grundstück Michaelisstraße 53 von Unwohlsein befallen, stürzte auf die Straße und trug eine Beinverletzung davon. — Auf der Neuen Graupenstraße brach am Donnerstag gegen 3 Uhr nachmittags der 25 Jahre alte Arbeiter Max Schubert, Luisenstraße 6 wohnhaft, infolge inneren Leidens zusammen. In allen Fällen schafften Samariter der Feuerwehr die Kranken in ein städtisches Krankenhaus.

* **Schlägerei.** Bei einer Schlägerei, die in der Nacht zum 17. Juli in dem Stadthauskeller sich entwickelte, erlitt der Steuermann Hermann Schlensog aus Kottwitz bei Ohlau, der mit seinem Kahne in Breslau sich aufhält, eine so schwere Kopfverletzung, daß er von Samaritern der Feuerwehr, nachdem sie ihm einen Notverband angelegt hatten, mittels Krankenautos nach dem Wenzel-Hanke-Krankenhaus geschafft werden mußte.

* **Diebstahl.** Am 14. Juli, nachmittags, ist aus dem unverschlossenen Zimmer eines Konzertlokals auf der Neuen Gasse ein hellgraues, fast neues Sommerjackett, in dem sich weiße Manschetten mit glatten, vergoldeten Knöpfen befanden, gestohlen worden.

Theater, Konzerte und Vergnügungen.

(Mitteilungen aus den Direktionsbureaus.)

* **Kaiser-Wilhelm-Theater.** Neue Schweidnitzerstraße 10, gelangt bis Montag, den 20. Juli, ein sensationelles Schlagerdrama in drei Akten „Denn die Elemente hassen ..." zur Aufführung. Es ist dies ein Sitten- und Kriminaldrama, in dem die weibliche Hauptrolle von Eva Speyer vom Lessing-Theater in Berlin gespielt wird. Auch das übrige Programm ist erstklassig und abwechselungsreich.

* **Viktoria-Theater.** Das gegenwärtige Programm des Folies Caprice-Ensembles bleibt nur noch wenige Tage bestehen. Zur Aufführung kommen die Lachschlager „Manöverschwindel", „Mißgeburt", „Luftturner". Die Vorproben für die neuen Stücke sind bereits flott im Gange.

* **Die Tango-Prinzessin.** (Operettenbühne.) Heute Sonnabend, und die folgenden Tage wird die bei der Premiere mit lebhaftestem Beifall aufgenommene Operette „Die Tango-Prinzessin" wiederholt, deren Schlager „Ja, wenn das der Petrus wüßte", „Ich tanz' so gern den Tango", „Ja, das war früher mal", „Das Glück kommt über Nacht" bereits seit langem den Weg nach Breslau gefunden haben. Der Billetverkauf findet täglich von 10 bis 2 Uhr an der Theaterkasse statt.

Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion: Wochentags von 12—1 Uhr mittags. Schriftliche Auskunft wird nur ausnahmsweise erteilt.

Rivalmers III. Es gibt bei verschiedenen Regimentern solche historische Eigentümlichkeiten, so auch im vorliegenden Falle. Das betreffende Regiment ist in Königsberg oder Pillau in Garnison, was wir nicht bestimmt ermitteln konnten.

M.-Grädig. In Breslau werden besondere Gebühren für einen Grabstein erhoben. Die dortige Denkmalsordnung kennen wir nicht.

A. M., Promnitzstraße. Sehen Sie ein Berliner Adreßbuch ein, das in manchen Geschäften ausliegt; uns ist die Adresse nicht bekannt.

J. Z., Löschstraße. Gegen den Beschluß des Vorstandes läßt sich leider nichts unternehmen, da er in seinen Entschließungen souverän ist. Auch eine öffentliche Warnung vor Aufnahme in die Kasse ist nicht angezeigt. Jedenfalls sitzen Leute im Vorstand, welche falsche Angaben über Ihren Gesundheitszustand gemacht haben.

Breslau, 17. Juli. Festgestellt von der Markthaltungskommission für Getreide.

		Für 100 Kilogramm
Weizen, gute Qualität der letzten Ernte		19,60 — 19,80 M.
Roggen	desgleichen	16,50 — 16,70 „
Hafer	desgleichen	15,40 — 15,60 „
Stroh- und Futtergerste der letzten Ernte		14,50 — 15,00 „
Viktoriaerbsen, gute Qualität der letzten Ernte		26,00 — 26,50 „
Kocherbsen	desgleichen	21,50 — 22,00 „
Futtererbsen der letzten Ernte		17,00 — 17,50 „
Heu, altes		6,20 — 7,00 „
Heu, neues		5,80 — 6,20 „
Langstroh		3,80 — 4,20 „
Preßstroh		1,80 — 2,20 „

Breslauer Mehlmarkt.

Mehl ruhig, per 100 Kilogramm netto. Sack brutto Weizenmehl 00 ruhig 27,50—28,00 Mk., Roggenmehl 0 ruhig, 24,50—25,00 Mk., Roggenschwarzbacken ruhig, 24,00—24,50 Mk. Roggen-Futtermehl fest, 11,00—11,50 Mk. Weizenkleie fest, 10,50—11,00 Mk.

Aus der Geschäftswelt.

Wollwäsche richtig zu behandeln ist außerordentlich wichtig; hängt es doch hiervon ab, daß die Wolle immer schön locker bleibt, nicht einläuft und doch vollkommen rein wird. Wir geben nachstehend ein viel erprobtes, durchaus zuverlässiges Rezept. Man löst Persil, das bekannte selbsttätige Waschmittel, in handwarmem Wasser (30 bis 35 Grad Celsius) durch Umrühren im Kessel auf, legt die Wäsche hinein und schwenkt sie in dieser Lauge kräftig hin und her. Hierauf wird sie in reinem Wasser gut ausgespült und ausgedrückt (nicht ausgewrungen). Man trocknet an nicht zu heißen Orten, auch nicht direkt an der Sonne. Die Wolle bleibt dann locker, griffig und wird nicht filzig. Unter keinen Umständen darf Wollwäsche jedoch zu heiß behandelt oder sogar gekocht werden.

Grüne Bohnen. Für sechs Personen. Zubereitungszeit zwei Stunden. Von 2½—3 Pfund Bohnen zieht man auf beiden Seiten die Fäden sorgfältig ab, bricht sie in Stücke oder schneidet sie in Streifen. Dann läßt man 60 Gramm Butter oder gutes Bratenfett heiß werden, dünstet darin eine Zwiebel hellgelb, gibt die Bohnen nebst etwas Bohnenkraut und Petersilie, das nötige Salz und eine Prise Pfeffer hinein, gießt soviel Wasser zu, daß die Bohnen gerade davon bedeckt sind, und kocht nun das Gemüse langsam weich. ½ Stunde vor dem Anrichten stäubt man 1—2 Löffel Mehl daran, verrührt es gut unter die Bohnen und läßt durchkochen. Bevor man die Bohnen zu Tisch gibt, schmeckt man mit 12 Tropfen Maggi's Würze ab. O. K.

Brillendoktor Optiker Garai
Fachmännische Augenuntersuchung. Brillen von M. 2 an.
Breslau, Albrechtstrasse 3. 11539

Kopflläuse
mit Brut vernichtet radikal Goldgeist. W. Z. 75193. Farb- u. geruchlos. Reinigt d. Kopfhaut v. Schuppen u. Schinnen, beförd. d. Haarwuchs, verhütet Krankheit d. Kopfhaut, Haarausfall u. Zuzug neuer Parasiten. Wichtig f. Schulkinder. Tausende v. Anerkennung. Echt nur in Kartons à 1.00 u. 0.50 M., niemals offen ausgewogen. In Apotheken u. Drogerien. Man weise Nachahmungen zurück, die z. Zwecke der Täuschung vielfach ähnlich klingende Namen tragen, und achte genau auf die Firma d. Alleinig. Fabrik. Rademacher & Co., Siegburg, und d. Namen
Goldgeist!
15808

3980/3

Bestehen Sie darauf!

Lassen Sie Jhr MAGGI-Fläschchen nur aus dieser Original-flasche nachfüllen!

Pst! Probieren Sie meine Marken: Meine Sorte! Goldelse! Hansaring!
Nr. 63: 10 Stk. 55 Pfg. Nr. 76: 10 Stk. 75 Pfg. Nr. 96: 10 Stk. 100 Pfg.
3 Schlager!!! Verlangen Sie Proben!!!
Hochfeines Aroma milder Geschmack würzig
Bei Entnahme ganzer Kisten hohen Rabatt.
Reich assortiertes Lager von Sumatra, Havanna, Vorstenlanden u. Mexiko Zigarren.
Rauch-, Kau- u. Schnupftabacke • Zigaretten aus nur erstklassigen Fabriken.
Vorteilhafte Bezugsquelle für Wiederverkäufer u. Private
Paul Stolpe Zigarren u. Zigaretten-Importhaus. Breslau 10. Matthiasstr. 100 Fernsprecher 1724.
3366/3

Beleihe in jeder Höhe
Gold, Wäsche u. Sachen aller Art
E. Hoffmanns Nachf. A. Wanke
Pfandleih-Institut, Marianneustr. 6. 6179

Metallbetten 1235
Holzrahmenmatratzen, Kinderbetten billigst an Private. Katalog frei.
Eisenmöbelfabrik, Suhl i. Th.

Gesellschaftswagen
von 6—20 Personen verleiht
C. Jackisch, Klosterstr. 140.
Telephon 841. [408

Soeben erschienen:
Kirchensteuer u. Kirchenaustritt in Preußen
20 Pf.
Zu beziehen durch unsere Expedition u. Kolporteure.

Vermietung
Für Schuhmacher!
Laden,
in welchem seit 22 Jahren Schuhmacherei betrieben wird, m. Wohnung zum 1. Oktober d. J. zu verm. Miete 600 Mk. Näheres **Feldstraße 50,** II, links. 3950

Das Eimbecker Bier
ist ein helles, malzreiches, obergäriges Bier, erfrischend und alkoholarm, ärztlich empfohlen. Es werden 25 Flaschen für 2,25 Mk. ins Haus gesandt und ist es auch in den meisten Kolonialwaren- und Delikateß-Geschäften, die einzelne Flasche à 10 Pfg., zu haben.
Gustav Sternagel-Haase
Brauerei „Zum Birnbaum", Breitestraße 8.
1616 Telephon 1445.

Gotthard Völkel aus Langenbielau
empfiehlt federdichte Inletts, Züchen, weiß Leinen, Handtücher, Tischwäsche, Gardinen, Wachsleinwand auf Tische, Arbeitsanzüge für jeden Beruf, Hemden, Strumpfwaren und Trikotagen usw. in größter Auswahl.
Breslau, Friedrich-Wilhelmstrasse 51.

Trauer-Kleidung
kaufen Sie sehr vorteilhaft bei
B. Durra Nachf.
57 Friedrichstrasse 57.
8767

• Arbeitsmarkt. •

Kolporteure
verdienen gute Provision durch Verbreitung unserer Wochenschrift, die für Freiheit und sozialen Fortschritt rücksichtslos eintritt. 4081
Probenummern gratis.
Verlag der „Tribüne", Berlin, Zimmerstrasse 86.

Konfektion
m. f. Couleurte Mäntel. Viktoriastr. 71, II.

Damen-Konfektion.
Näherinnen auf coul. Paletots sofort gesucht. 4042
Jacob, Lohestraße 42.

Erscheint dreimal wöchentlich.

Provinz-Bezugsquellen-Verzeichnis.

Den Lesern bei Einkäufen empfohlen.

Brieg

Alkoholfreie Getränke.
Scholz, Emil (Pilsener Edelbrause).

Arbeiter-Konfektion.
Neumann, R., Oppelnerstr. 25, Div. Artikel.

Bäckereien und Konditoreien.
Kräusel, Hermann, Mollwitzerstr. 18.
Röbe, Paul, Hermsdorf.

Bierbrauereien.
Brieger Stadtbrauerei A.-G.
Bürgerliches Brauhaus, E. G. m. b. H.

Bierverlag.
Kunze, Gustav, Langestraße 20.

Destillationen.
Schmidt, Ernst, Langestraße 18.

Fahrräder und Nähmaschinen.
Neumann, Friedrich, Paulauerstraße 9.
Schmidt, G., Oppelnerst. 8, Reparat.-Wkst.

Fleischerei u. Wurstfabrik.
Wuttke, Reinh., Neuhäuserstraße 39.

Galanterie- und Spielwaren.
Goebel, A., Wagnerstraße 2.

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Kuhnert, Fr., Langestr. 11, Arbeitergarderobe.
Wohl, Eugen, Burgstraße Nr. 27.

Holz- u. Kohlenhandlung.
Triller, Carl, Neuhäuserstraße 55.

Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Holzweißig, Franz's Nachf., Milchstr. 14.
Urbanczik, L., Zollstr. 11/12. Schuhw.

Kaufhäuser.
Bach, Arth., Ring 30. Bill. Bezugsquelle

Kinematograph.
Metropol-Kino, Tägl. Vorführ. erstkl. Prog.

Korbwaren, Kinderwagen.
Angenreich, L., Langestraße 3.
Pohl, Walter, Korbw., Paulauerstr. 29.

Kurz-, Weiss- und Wollwaren.
Berliner Waren-Bazar, Milchstr. 16.
Schl. Waren-Bazar, D. David, Ring 27.
Schwedenberg, C., Zollstraße 30.

Milch und Butter.
Scholz, Adolf, Langestraße 6.

Möbel- u. Waren-Kredithäuser.
Karsunki, R., Langestr. 5.

Möbel- und Sarg-Magazin.
Klenner, B., Langestraße 35.
Lachmann, Christian, Wagnerstr. 16/17.

Photographische Ateliers.
Weichelt, Richard, Neuhäuserstr. 8.

Polsterei.
Klenner, Hermann, Langestraße 19.

Restaurant.
„Goldener Ring", Pfeiferstraße 24.
Restaurant zum Walfisch, Fischerstr. 16.

Schuhwaren und Schuhmacher.
Langer, Gottfried, Zollstraße 27.
Krebs, C., Oppelnerstr. [illegible] Bill. Preise.
Schiele, Fr., Schuhwarenhaus, Langestr. 55.

Uhren und Goldwaren.
Gerber, F., gepr. Uhrmchr., Zollstr. 5

Zahn-Atelier.
Kubera, Konrad, Ring 35.

Zigarren, Zigaretten, Papierwaren.
Hoffmann, Georg, Ecke Zoll- u. Burgstraße
A. B. 2.

Bunzlau

Biergrossh., Limonad. u. Selterfabr.
Warstatt, Herm., Ober-Promenade.

Fleischereien u. Wurstfabriken.
Opitz, Heinrich, Pappelstr. Ecke Rotlacherstr.

Trikotagen, Weiss- u. Wollwaren
Kuhnert, J., Görlitzerstr. 40 (Galanteriew.)

Glogau

Berufskleidung, Wäsche, Trikotag.
Boldeck, Joh., Mohrenstr. 12, (Schnittw.)

Haus- u. Küchengeräte, Spielwaren
Bernstein, Hermann, Langestraße.

Herren- und Knaben-Garderobe.
Abraham, M., Preußischestraße 52/53.
Kreutzberger, Adolf, Markt 45.
Loewenthal, L., Preußischestraße 1/2.

Korbwaren, Kinderwagen, Spielwaren.
Radisch, Friedrich, Mälzstr. 5.

Musikwaren
Handke, H., Nachflg., Langestraße 62.

Schuhwaren.
Lewinsohn, Albert, Markt 48/49.
Oppenheim, M., Schuhwar.-Lag., Mälzstr. 41

Gorkau

Brauereien.
Gorkauer Sozietätsbrauerei, A.-G.

Gutschdorf

Bäckereien.
Kuberd, Gustav.

Jauer

Herren- und Damenkonfektion
Lipper, B., Goldbergerst. 35. Billigste Preise.

Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Herfel, Emil, Königstraße 1.

Kinderwagen, Reisekörbe, Leiterwagen.
Heinrich, Selma, Ww., Königstr. (Bürstenw.)

Photogr. Atelier u. Vergrösserungen
Schulz, Alfred, Bolkenhainerstraße.

Restaurateure.
Gasthaus „z. Gold. Hirsch", Alt-Jauer

Rochmann, L., Essigfabrik Goldbergerstr. 31.

Schuhwarenhaus.
Klemke, Carl, Goldbergerstraße 3.

Seifen, Parfümerien.
Nummler, Rudolf, Goldbergerstr. 26.

Neumarkt

Bier-Brauereien.
Kell, C. F. & Co., „Zum Feldschlößchen".
„Stadt-Brauerei" Gebr. Pfeffkorn.

Bäckerei.
Lange, Anton, Ring 33, (Konsumv.-Liefer.)

Restaurateure.
Freudenberger, H., Gasthof zum gold. Löwen.

Schnittwaren, Putz und Konfektion.
Webers, M., Nachfl., D. Neumann, Ring 52.

Ohlau

Damen- und Herrenkonfektion und Modewaren.
Jobel, L., Nachfl., Breslauerstr. 2.

Bäckerei und Mehlverkauf.
Horn, Paul, Ring 15.
Lambert, Max, Steindamm 8.

Bier-Brauereien, Bier-Verleger.
Bürgerlich. Brauhaus, Ohlau,
Jawiersch, Adolf, Ring 12.

Fahrräd., Nähmaschin., Grammophone.
Ettel, Adalbert, Ring 13.

Herrengarderobe u. Schuhwar.
Lustig, Gottl., Breslauerstr. 6 (Arb.-Konf.)

Kaufhaus
Blumenthal, Josef, Inh.: Rich. Scholz.

Manufaktur- und Modewaren
Goehz, Emil, Ring 8.

Möbel, Konfektion, Schuhwaren.
Kreusel, Karl, Ring

Schuhwaren.
Bresl. Schuhwarenhs. (Scholz) Breslst. 14.

Märzdorf-Steindorf

Gemischtwaren.
Berger, Ernst, Steindorf.

Peisterwitz

Bäckerei.
Griebsch, Wilhelm, Lindenerstraße 8.

Qualkau

Bäckerei.
Grimmig, Fritz, Qualkau.

Rotsürben

Gemischtwaren.
R. Schneider.

Ströbel-Zobten.

Fleischerei u. Wurstfabriken.
Klein, Bruno, Fleischerei mit Kraftbetrieb
Sattler, Hermann, Ströbel.

Restaurant.
Kurt Ehrlich's Gasthaus, Ströbel.

Strehlen

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Drinitzer, Karl, Spezial-Geschäft.
Neues Bresl. Schuhw.-Haus Inh. P. Werner, K. Bresl.-St. 2

Kinematographen
Central-Theater, Münsterbergerstr. 16.

Nähmaschinen.
Rahner, Otto, Ring 25.

Trebnitz

Bierbrauereien.
Trebnitz. Genossensch.-Brauerei E. G. m. b. H.

Herr.-Arb.-Garderob., Manufakturw
Bittner, Eugen, Langest. 54, Hüte, Bettfed.

Papier-, Galanterie- u. Spielwaren.
Seeliger, Georg, Buchdruckerei, Langestr.

Restaurateure.
Hotel zum Bahnhof (Inh.: Rob. Hentschel)

Schuhwaren u. Schuhmacher.
Jantke, August, Langestraße 39a.

Uhren-, Gold- und Silberwaren.
Matzner, Paul, Langestr. 38c.

Nähere Umgebung Breslaus.

Cosel.

Bäckerei.
Starker, Franz, Cosel Nr. 32.

Kolonial-Waren.
Lindel, Max, Cosel.

Dtsch.-Lissa-Stabelwitz

Arbeiter-Bekleidung, Schuhwaren.
Brauer, Kaufhaus Breslauerstr. 19.

Bäckereien.
Bittner, Gustav, Breslauerstr. 16a.
Klein, Fritz, Stabelwitz.

Brauereien
Brauerei Oswald Meißner.
Werner, Stabelwitz.

Butterhandlung.
Kitzner, R., Breslauerstr. 16a.

Eisen- und Stahlwaren.
Linke, Paul, Breslauerstr. 27, Tel. 83.

Fahrräder und Nähmaschinen.
Klose, Friedr., Reparatur-Werkstatt.

Fleischerei und Wurstfabrik.
Becker, Gustav, Breslauerstraße 17.
Bindig, Arthur, Breslauerstraße 21.
Ratsch, Robert, Stabelwitz Nr. 11.
Schubbe, Hermann, Breslauerstr. 10.

Gasthöfe.
Kranz, M., Gasthof zum weißen Adler
Willaschek, Anton, Breslauerstr. 3.

Haus- und Küchengeräte.
Weiß, P., Breslauerstr., Leit.- u. Kastenwg.

Kaufhaus.
Kaufhaus Brauer, Breslauerst. 19. 5% Rb.

Kolonialwaren.
Brettschneider, B., Brunnenstraße 1.
Zimmer, August, Marienstraße 4.

Manufakturwaren, Arbeiterkonfektion.
Breslauer Engros-Lager, Breslauerst. 10

Restaurateure.
Fuhrmann's, A., Etablis., Deutsch-Lissa.
Männer-Kränzle, (Leopold), Kl.-Heidau.

Schuhwaren.
Schubert, P., Breslauerstr. 25. Zig. u. Zigarett.

Uhren, Gold- u. Silberwaren.
Otto, Oskar, Breslauerstraße 31, ptr.
Scholz, Herm., Breslauerstr. u. Marktpl.

Woll- und Schnittwaren.
Michalke, W., Breslauerstraße 5.

Rathen b. Deutsch-Lissa.

Gasth. „zum Waldesgrund" (Inh. Raczel).

Hundsfeld

Fleischereien.
Hanke, Gustav, Breslauerstraße 2.
Wentzel, H., Breslauerstraße 20.

Herrengarderobe.
Apelt, Anna, Markt 11, pt.

Restaurateure.
Gelber Löwe, (Inh.: Georg Pohl)

Klettendorf-Hartlieb

Fahrradhandlg. u. Reparaturwerkstatt.
König, P., Klettendorf, Nähmasch. u. Gramm.
Weiß, H., Klettendorf, erstkl. Fahrrd., Nähm.

Fleischerei und Wurstfabrik.
Göhlich, Ernst, Klettendorf.
Heinze, Alfred, Hartlieb.
Jaskulla, Carl, Hartlieb.
Kahlert, August, Krietern Nr. 1.
Milde, Hermann, Klettendorf.
Seiffert, A., Krietern, Breslauerstr. 14.

Kolonialwaren.
Michael, W., Klettendorf.

Restaurateure.
Folgner, Ernst, Klettendorf.
Rößner, Ernst, Klettendorf.
„Zur neuen Rennbahn", E. Rosenberger

Schuhwaren und Schuhmacher.
Adler, Carl, Klettendorf, Kirchstr.
Lippe, Emil, Hartlieb.

Lokale an der Oder.

Restaurateure.
„Z. Lindenpark", Inh.: A. Poremba, Grüneiche.
Hahn, P., Zimpel. Solide Preise. Vorz. Küche.

Kapsdorf-Goy

Restaurateure.
Fiebig, Wilhelm.

Gr.-Mochbern-Schmiedefeld

Bäckerei und Konditorei.
Bursian, Paul, Groß-Mochbern.
Koblitz, Carl, (Holz- u. Kohlenverkauf).

Fleischereien und Wurstfabriken.
Mattner, Hermann, Groß-Mochbern 8b.
Stor, Paul, Schmiedefeld.
Stanulla, Franz, Groß-Mochbern.
Weiß, Gustav, Groß-Mochbern 21.

Kolonialwaren, Drogen, Fahrräder.
Hanke, Gust., (Fahrrad-Reparaturwerkst.)

Restaurateure.
Schreiert, W., Etablissement.

Schnittwaren, Kolonialwaren
Engel, Max, Groß-Mochbern.

Kl.-Mochbern.

Restauration.
Ulrich's Ww., Gasthaus, Kl.-Mochbern.

Schuhwaren — Schuhmacher.
Kirmis, Franz, Massgesch. Kl. Mochb.

Neukirch — Maria-Höfchen.

Restaurateure.
Müller's Etablissement, Maria-Höfchen.
Stephan, Julius, (direkt am Bahnhof.)

Oltaschin

Restaurateure.
Deutscher Kaiser, Inh. G. Jaschke.

Opperau

Restaurateur
Niewitecki, Franz, Opperau.

Oswitz

Restaurateure.
Restaurant „Zur Gröschelbrücke".
Bensch, C., Oswitz.
Döring, Paul, Oswitz.
Grünast, August, Oswitz.
Restaurant „Zur Linde" (Wiemann).
Machner, W., Montag u. Donnerst. Eisb.
Schaube, Wilhelm, Oswitz.
Kaffeehaus Tannengarten, (Inh. Kühnlenz)
„Volksgarten", Herm. Endler.
Zimmermann, Hugo, Oswitz.

Pilsnitz b. Breslau.

Kolonialwaren.
Felix Berger, Tabak und Zigarren.

Rosenthal-Carlowitz

Fleischerei und Wurstfabrik.
Fritsch, Berthold, Carlowitz 2.

Kolonialwaren und Zigarren.
Spitzer, Reinh., Carlowitz a. d. Chaussee.

Restaurateure.
Friedrichsruh Rosenthal a. 11000 Jfr.-Fdhf
Scholz, E., Sängerslust, Hundsfeld. Chauss
Scholz, Rich., Hundsfeld. Chauss. 50, z. a. Od
„Zur scharfen Ecke". Inh.: Joh. Lagua.

Schottwitz-Friedewalde

Restaurateure.
Zur neuen Welt, (Inhaber Klah).

Gross-Tschansch.

Restaurateure.
Scholz, Gustav, Gartenlokal.
Waldmannsruh, F. Kuttke.

Klein-Tschansch.

Bäckerei
Welzel, Otto, Chaussee 13. Grün. Rabattm.

Fleischereien und Wurstfabriken.
Himmel, Carl, Filiale: Klosterstraße 138.
Weiß, Wilhelm, Klein-Tschansch Nr. 21.

Kolonialwaren.
Dalibor, Adolf, Gr.-Tschansch, (Zigarr.)
Freitag, Wilhelm, Chaussee 25.

Restaurateure.
Gerichtskretscham, (Sauer), Dorfstr. 12.

Schuhwaren.
Plüske, Paul, Kl.-Tschansch Nr. 34.

Woischwitz

Restaurateure.
Scholz, Rich., Woischwitz.

Umgang mit Kindern.

Gib den Kindern keinen Alkohol!

Besteht der Stolz und Reichtum einer Nation in der Kraft, Gesundheit und Lebenstüchtigkeit aller ihrer Angehörigen, so kann es für eine Bevölkerungsklasse — welche es immer sei — keine wichtigere und heiligere Pflicht geben, als für ein gesundes, starkes, lebenstüchtiges Geschlecht zu sorgen. Die Arbeiterklasse hat dazu noch eine besondere Pflicht. Sie braucht vor allem ein Geschlecht, das stark und willig ist, für die Befreiung des Proletariats zu kämpfen, das fähig und ideal genug ist, sich für die Ziele des proletarischen Emanzipationskampfes aufrichtig und hingebungsvoll zu begeistern. Die Revolution der Gesellschaft setzt eine Revolution der Gehirne voraus. Da ruht alle Hoffnung des Proletariats auf den kommenden, auf den noch ungeborenen, nach uns emporsteigenden Generationen. Sie werden die Entscheidungskämpfe ausfechten, den schönen Menschheitsbau aufführen müssen. Sie werden Meister und Gesellen, Werkleute und Kärrner sein, jeder auf seine Art, in der einen Hand die Kelle, in der anderen das Schwert. Klare, kluge Köpfe, helle, scharfe Augen, flinke, geschickte Hände, und einen aufrichtigen, energischen Willen wird man dazu nötig haben. Wer uns Hirn und Hände, die Augen und den Willen untauglich macht, gefährdet das Werk und ist unser Feind. Der Alkohol ist dieser Feind. Er verhindert, daß die Kinder gesund und kräftig, klug und willensstark werden; er trübt den Geist und lähmt die Entschließung, er zermürbt die Kraft und verdirbt den Charakter. Angesichts der gewaltigen Aufgabe, die dem Proletariat gestellt ist, und angesichts des Heeres von Feinden, die alle danach trachten, die Lösung dieser Aufgabe zu vereiteln — werde nicht du selber noch zum Verderber deiner besten Kämpfer und deines Werkes: Gib den Kindern keinen Alkohol.

Die Hand aufs Herz!

Deutscher Arbeiter, wie steht's mit dir? Tust du alles, was du tun kannst, damit deine Kinder tüchtig werden? Meidest du alles, was du meiden kannst, damit es ihnen nicht schade? Kannst du diese Fragen mit einem aufrichtigen, rückhaltlosen „Ja" beantworten? — Nein, du kannst, du darfst es nicht, solange du hergebrachten Sitten folgend, selbst geistige Getränke oft im Uebermaß genießest und dadurch die Keime vergiftest, aus denen deine Kinder emporblühen sollen, so lange du in unseliger Verblendung ihnen selbst von dem betäubenden Tranke zu kosten gibst, der sie verdirbt, der sie zu seinem Sklaven macht, sich zum Herrscher ihres Schicksals aufwirft, da sie noch schwach und haltlos sind. Weg mit den geistigen Getränken, fort mit dem Alkohol aus dem Leben des Kindes! Lasse sie rein und klar aufwachsen, lasse ihre junge Seele frei und ungebrochen sich entfalten, dulde es nicht, daß sie die Welt durch das trügerische Zwielicht der Alkoholbetäubung erblicken. Ein starkes Geschlecht soll in des deutschen Proletariats Jugendscharen heranwachsen, das mit ungetrübten Sinnen, mit trotzigem, unbeugsamem Willen seinen hohen Zielen entgegengeht. Wer aber schon als Kind Sklave geworden des charaktermordenden Gehirngiftes Alkohol, der wird kein ganzer Mensch mehr, der ist geschwächt und entnervt für sein Leben.

Dr. med. Holitscher, Alkohol und Kind. (Verlag: Deutscher Arb.-Abst.-Bund, Berlin.)

Die Natur läßt uns die Wahl.

Wir müssen entweder an uns selbst und in unsern Kindern die Folgen unserer Lebensart tragen oder wir müssen vermeiden, was Körper und Geist verdirbt. Wir müssen entweder den Launen unserer schwachen Augenblicke nachgeben oder darauf verzichten lernen, mit dem Fortschritt der Menschheit zu prahlen. Wir müssen entweder immer zahlreichere Krankenhäuser und Siechenanstalten und Irrenhäuser und Gefängnisse und Zuchthäuser bauen oder durch Selbstzucht uns einer Nachkommenschaft würdig machen, welche auf alle diese Anstalten zurückblickt, wie wir auf die Tausende von Aussatzhäusern sehen, die im Mittelalter unsere Vorfahren gebaut haben.

Prof. Dr. Sticker, Gesundheit und Erziehung. (Verlag von J. Ricker, Gießen.)

Das Ende.

Ich kehrte in einer Dorfschenke ein. Um die Tonbank, hinter der das dicke Bäuchlein des Wirtes geschäftig wackelte, standen Bauern und Arbeiter im Halbkreis. Alle Gläser in den Händen, lachend und in lebhafter Unterhaltung. Als ich Hut und Stock abgelegt und mich niedergelassen hatte, gewahrte ich in dem Trupp einen Mann, der von all den übrigen abstach und wortreich, mit nervösen Gestikulationen, die Unterhaltung führte. Dazwischen zwinkerte er mit seinen glasig-stieren Augen der Schenkmamsell zu, die, an einen Tisch gelehnt, dem Treiben zusah.

Er war ein Stromer, eben von der Landstraße hereingekommen und unter die Schar Gäste geraten; sehr abgerissen in der Kleidung, ohne Kragen, mit zerschlissenen Hosen über den staubigen und abgelaufenen Schuhen. Mehr als die Kluft, die um seinen mageren Körper schlotterte, interessierte das Gesicht: branntweingerötet, bärtig, mit einem geistesabwesenden Blicke und doch nicht unintelligent. Der Typ eines Menschen, der einmal bessere Tage gesehen hat. . . .

Er erzählte von Buenos Aires, wo er gewesen sein wollte, von Nordamerika, den Seereisen, dem Hamburger Hafen . . . . halb neugierig staunend, halb ungläubig hörten ihm die anderen zu.

Und nach und nach . . . einer rief ihm zu, er bezahle noch ein Glas für ihn . . . begann der Stromer, immer mehr aus dem Reisebündel seiner Lebenspilgerfahrt auszukramen. Er stamme auch aus einer Gastwirtschaft, sei reicher Leute Kind, niemand habe ihm an der Wiege gesungen, daß er einmal als Landstreicher enden werde.

„Mein Vater war ein guter, aber schwacher Mann . . . Er konnte nichts vertragen . . . kein Bier, keinen Wein, keinen Schnaps . . . und er mußte doch ausgehen, viel ausgehen, nun ja, wie das so ist . . . da nahm er mich stets mit. Und ich mußte für ihn trinken. Er freute sich, wenn mir das Bier schmeckte . . . er war stolz darauf, daß ich bald viel vertrug, mehr als ein Erwachsener. . . Das ist ein Junge, der in die Welt paßt, sagte er, ein tüchtiger Kerl muß beizeiten etwas Tüchtiges vertragen können. . . Der gute Vater, er hat's nicht schlecht gemeint. Aber er hat mir auf diese Art das Saufen gelernt. . . Als er starb, hat er mir ein großes Erbteil hinterlassen. . . Aber auch das Saufen . . . und da habe ich alles versoffen . . . bin so nach und nach runter gekommen, ganz runter, immer tiefer, . . . bloß durch's Saufen."

Im Zimmer war es still geworden. Die einen sahen nachdenklich vor sich hin, die andern ließen ihre Blicke, aus denen Mitleid und Bedauern zu lesen war, auf dem Vagabunden ruhen.

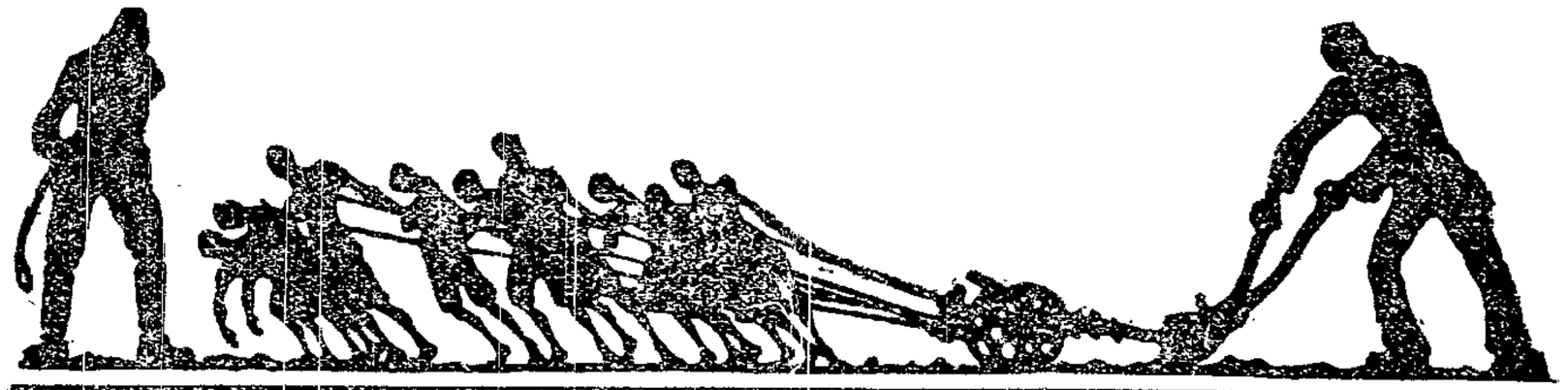
Der aber — die magere Hand um das Bierseidel gekrallt — starrte flackernd ins Leere.

Literatur.

Wer sich über die Frage Kind, Alkohol und Erziehung an der Hand billiger und leichtverständlicher Schriften noch etwas eingehender unterrichten will, greife zu folgenden: Dr. med. Holitscher, Alkohol und Kind. 10 Pf. Verlag Deutscher Arbeiter-Abst.-Bund, Berlin SO. — Dr. med. Schacherl, Schützt die Kinder vor den geistigen Getränken! 15 Heller. Verlag Gebr. Suschitzky, Wien X. — Professor Demme, Der Einfluß des Alkohols auf den Organismus des Kindes. 2,40 Mark. Verlag F. Enke, Stuttgart. — Dr. Wilker, Die Bedeutung und Stellung der Alkoholfrage in der Erziehungsschule. 2 Mark. Verlag E. Reinhardt, München. — Alkoholfreie Jugenderziehung, Die Vorträge des 1. deutschen Kongresses für alkoholfreie Jugenderziehung 1913. 2,40 Mark. Mäßigkeitsverlag Berlin W. 15. — In Arbeiterbibliotheken gehört: Dr. med. Hoppe, Die Tatsachen über den Alkohol. 9 Mark. Verlag E. Reinhardt, München. Ferner erscheint: Der abstinente Arbeiter. Beilage: Der klare Quell. (Für Knaben und Mädchen.) Preis vierteljährlich 70 Pf. Verlag Berlin SO., Engelufer 19. Die Organisation der proletarischen Abstinenten und Alkoholgegner ist der Deutsche Arbeiter-Abstinenten-Bund. Geschäftsstelle: Berlin SO., Engelufer 19.

Du und dein Kind. Kleine Erziehungsbibliothek für Arbeitereltern.
Heft 1: Das fragende Kind. Heft 2: Das erwerbstätige Kind.
Weitere Hefte über das eigensinnige, lügenhafte, spielende, aufsichtslose Kind usw. folgen. Jedes Heft kostet 15 Pf.
Buchhandlung der Görlitzer Volkszeitung, Görlitz.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Rühle, Dresden-Hellerau.



Das proletarische Kind

Juli — Erziehungs-Beilage — 1914

Man könnt' erzogene Kinder gebären, wenn die Eltern erzogen wären. W. v. Goethe.

Vorgeburtliche Erziehung.

Was der Mensch körperlich und seelisch ist und hat, empfängt er durch Vererbung, Umwelt und Erziehung. Die Vererbung gibt seinem Wesen das Primäre, Grundlegende; das Stärkste und Eigenste seines Wesens ist elterliches Erbteil. Umwelt und Erziehung kommen erst in zweiter Linie. Sie können den Menschen besser oder schlechter machen; aber wie er ist, gut oder schlecht, das ist er durch das Vermächtnis seiner Abstammung. Im Wesen seiner Erzeuger ruhen die Bedingungen und Grundlagen seines Wesens. Die Keimzelle des Vaters ist das Samenkorn, aus dem die junge Menschenpflanze erwächst; der mütterliche Leib bildet den Wurzelboden, aus dem sie Nahrung und Baustoffe empfängt. Gesundheit und Kraft in harmonischer Einheit geben wieder Gesundheit und Kraft und bedingen eine gedeihliche Entwickelung. Wie ein vollkräftiges Samenkorn in fruchtbarer Erde einen kraftvoll-üppigen Schößling gibt. Krankheit und Schwäche hingegen in unbedachter oder gewissenloser Paarung bedeuten Minderwertigkeit, Lebensuntüchtigkeit und Siechtum für das kommende Geschlecht. Wie aus einem dürftigen Korn in magerem Boden nur schwache, kraftlose Keime treiben. So ist das körperliche und geistige Schicksal jedes Menschenwesen in seinen Voraussetzungen und Grundlagen schon vor der Geburt beschlossen.

Alle Eltern sollten sich, bevor sie Kinder in die Welt setzen, dieser Tatsache und der ungeheuren Tragweite ihrer Bedeutung bewußt sein. Sie haben die Verpflichtung, gesunde und lebenstüchtige Kinder zu zeugen und zu gebären — Kinder, die der Gesellschaft nützen und die menschliche Kultur vorwärts bringen. Darin soll ihre höchste und wertvollste Leistung für die Menschheit liegen. „Nicht fort sollt ihr euch pflanzen, sondern hinauf!" ruft Friedrich Nietzsche aus. „An euren Kindern sollt ihr gut machen, daß ihr eurer Eltern Kinder seid." Diese Leistung zu vollbringen, ist nur möglich, wenn die Eltern gesund, stark, lebenstüchtig, klug und froh sind, „rechtwinklig an Leib und Seele", wie Nietzsche sie fordert. Das Gebot der Rassenerhaltung und Rassenverbesserung diktiert die Gesetze der Auslese und Zuchtwahl und setzt eine neue Ethik voraus: Du sollst deine Kinder ungeboren lassen, wenn du nicht in dir selbst die Bürgschaft dafür trägst, daß sie gesund, lebenstüchtig und ein Gewinn für die Entwickelung der Menschheit sein werden.

Diese Bürgschaft bietet der nicht, der an schweren Krankheiten des Herzens, der Lunge, der Nerven, des Gehirns leidet; er wird kranken, siechen, belasteten, zum mindesten lebensschwachen Kindern das Leben geben — ein Leben, das für sie selbst nur Bürde und Qual, für die Gesellschaft aber Ballast, wenn nicht Verlust bedeutet. Darum ist es ein schweres Unrecht, ja, eine Gewissenlosigkeit, um nicht zu sagen ein Verbrechen, wenn Tuberkulöse, Nervenkranke, Syphilitiker usw., obwohl sie wissen oder befürchten müssen, daß ihr Leiden oder deren Folgen noch ganze Generationen verderben und verwüsten können, Kindern das Leben geben. Jeder Liebesschmerz wird schneller gestillt sein als die strafende und quälende Selbstanklage, durch Fahrlässigkeit, Mangel an Selbstbeherrschung oder Frivolität unglückliche Geschöpfe zu einem elenden Dasein verurteilt zu haben. „Zu Zehntausenden, die getötet werden," sagt Herbert Spencer, „zähle man Hunderttausende, die mit schwächlicher Gesundheit weiterleben, und Millionen, die mit einem Körper aufwachsen, der nicht so stark ist, wie er sein sollte, und man wird eine Ahnung von dem Fluche haben, mit dem Eltern, die die Gesetze des Lebens nicht kennen, ihre Nachkommen belasten."

Die schwerste und unverzeihlichste aller Sünden wider den heiligen Geist der Menschheit begeht aber, wer, wenn nicht Krankheitskeime, so Genußgifte als trauriges Erbteil auf das noch ungeborene Kind überträgt und damit die Hoffnungen eines neuen werdenden Lebens mit grausamen Händen zerstört. Man kann mit dem Alkohol zum schlimmeren Mörder werden als mit einer Axt. „Schwindsucht und Lustseuche," schreibt Prof. Sticker, „richten furchtbare Verheerungen an der Nachkommenschaft an; aber sie sind milde Völkerfeinde im Vergleich zum Weingeist (Alkohol), der zu allem Unglück, welches er unmittelbar stiftet, es noch übernimmt, für jene anderen Erbfeinde den Boden zu bereiten." Diese Erkenntnis deckt sich mit der Erklärung Darwins: „Durch meine, meines Vaters und meines Großvaters lange Erfahrungen, die sich über mehr als ein Jahrhundert erstrecken, bin ich zu der Ueberzeugung gelangt, daß keine Ursache soviel Krankheit, Unglück und Elend hervorruft als der Genuß alkoholischer Getränke." Man überschaue das Heer seiner verderblichen Wirkungen: er macht das im Mutterleibe vergiftete Kind kränklich, nervenschwach, reizbar, lebensuntüchtig, verhilft ihm zu Störungen der Verdauung, der Sinnestätigkeit, des Wachstums und der Entwickelung, ruft Schwächezustände der Atmungswerkzeuge, der Nervenbahnen, des Gehirns hervor. Stumpfheit und geistige Trägheit bilden sich heraus, mangelnde Auffassungskraft und Gedächtnisschwäche zeigen sich, Nervosität, Kopfschmerzen, Migräne, Hysterie treten auf, Krämpfe und Epilepsie stellen sich ein; allerhand Charakterfehler, Verirrungen des Geschlechtstriebes und verbrecherische Neigungen folgen. Unzählig sind die Formen der Entartung, die der Alkohol erzeugt, und unzählig die Uebel und Schädigungen, mit denen sich die mißhandelte Natur an der Unvernunft und Gewissenlosigkeit der Menschen rächt. Unheilschwer reckt sich die zornige Faust Jehovas in das Schicksal der Menschen. Die Sünden der Väter werden heimgesucht an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied . . . .

Das Recht des Kindes auf Gesundheit, Wohlergehen, Glück — ein Recht auch schon der Ungeborenen — predigt den Eltern ein eindringliches Kapitel über vorgeburtliche

Erziehung: **Halte deinen Körper gesund, kräftig und rein! Bewahre dich vor dem Gift des Alkohols! Erzeuge kein Kind im Rausch! Erhebe dich zu allem Guten und Schönen, damit dein Kind von dir Schönes und Gutes empfange!**

Die alten Griechen stellten vor schwangeren Frauen Standbilder auf, die durch Liebreiz der Formen und seelische Tiefe des Ausdrucks die Beschauerinnen so entzücken und beseligen sollten, daß ein Abglanz der Schönheit und Reinheit sich auf das in ihrem Schoße wachsende Kind überträge .... Vorgeburtliche Erziehung!

Bemühen wir uns selbst, gesunden Körpers und edlen Geistes zu sein, allem Unreinen abhold, für alles Schöne, Große und Wahre empfänglich, wir, die wir Schöpfer sind und im Schöpferischen den Göttern gleichen .... Dann ist für die Erziehung des Kindes, noch ehe es geboren ist, **das beste und bedeutsamste Stück** getan!

Der Alkohol und das Kind.

Tatsachen sind harte Dinge, die eine eindringliche Sprache führen. Gegen die Beweiskraft von Tatsachen sind Argumente von Worten machtlos. Alle Logik läßt sich biegen und vergewaltigen; mit Worten kann man Schwarz in Weiß verwandeln. An Tatsachen aber ist nicht zu deuteln und zu rütteln. Darum wirkt nichts so überzeugend als die Macht der Tatsachen. Nichts ist auch so rücksichtslos als sie. Lassen wir die Tatsachen reden, die von der Statistik über **den Alkohol und sein Verhältnis zum Kinde** ermittelt worden sind.

Trinker erzeugen Lebensschwache.

Daß die **Kindersterblichkeit in Trinkerfamilien** größer ist als bei Enthaltsamen und Mäßigen haben nachgewiesen

Laitinen (Finnland)

Es starben von lebendgeborenen Kindern bei

Enthaltsamen	Mäßigen	Trinkern
13,45 %	23,17 %	32 %

Es kamen Fehlgeburten vor

1,07 %	5,26 %	7,11 %

Sullivan (England)

Trinkerinnen	Zahl ihrer Kinder	Davon starben vor dem 2. Jahr
120	600	335 (55,8 %)
21 nüchterne Mütter	125	69 (55,2 %)
28	138	33 (23,9 %)

Rühs (Barmen)

Von Kindern blieben am Leben in

nüchternen Familien	Trinkerfamilien
74,7 %	62,7 %

Es traten Fehlgeburten auf

8,5 %	14 %

Schlesinger (Straßburg)

Es kamen Fehlgeburten vor in

nüchternen Familien	Trinkerfamilien
4,8 %	12,5 %

Früheerstorbene Kinder wurden gezählt

39 %	38,5 %

Demme (Bern)

Von 57 Kindern aus 10 Trinkerfamilien und 61 Kindern aus 10 mäßigen Familien entwickelten sich normal

in den mäßigen Familien	in den Trinkerfamilien
50 (82 %)	10 (17,5 %)

Arrivé (Frankreich)

	Fehlgeb.	Totgeb.	Früh gestorben	Das 6. Jahr erreichten
Trinkerfamil. (433 Kinder)	11,5 %	4,6 %	33,5 %	50,4 %
Mäß. Famil. (847 Kinder)	6,6 %	2,6 %	21,1 %	69,7 %

Trinker erzeugen Schwachsinnige und Idioten.

Daß der Alkohol den Geist schwächt und die Gehirntätigkeit herabsetzt, haben nachgewiesen

Bourneville (Frankreich)

Von 1000 schwachsinnigen und blöden Kindern waren Trinker bei

der Vater	die Mutter	beide	nicht zu ermitteln
471	84	65	171

Von 2554 schwachsinnigen, blöden und hysterischen Kindern waren Trinker bei

der Vater	die Mutter	beide	nicht zu ermitteln
933	80	40	450

Kraepelin und Plauts

Von 98 Kindern aus 29 Trinkerfamilien waren

krankhaft nervös	schwachsinnig	idiotisch	psychisch nicht gesund
35,7 %	12,2 %	3 %	53 %

Dr. Demme (Bern)

10 mäßige Familien	10 Trinkerfamilien
61 Kinder	57 Kinder
— Idioten	10 Idioten

Legrain (Frankreich)

Von 814 Nachkommen aus 215 Trinkerfamilien waren, nachdem 21,7 % verstorben,

früh gehirnkrank	moralisch pervers	epileptisch hysterisch	idiotisch	geisteskrank
6,6 %	9,7 %	20,4 %	50,3 %	22,7 %

Zahlreiche Kinder litten an mehreren Gebrechen.

Bayerthal (Worms) (37 Pers.)	56 % waren schwachsinnig infolge Keimvergiftung durch Alkohol
Demme (Bern) (114 Pers.)	54 % „ „
Legrain (Frankreich) (814 Pers.)	50,3 % „ „
Leubuscher (Meiningen)	40 % „ „
Koller (Appenzell)	30 % „ „
Willer (Jena) (Nach den Ergebnissen schulärztlicher Untersuchungen)	11 % (Karlsruhe); 14 % (Halle); 15 % (Braunschweig); 16,9 % (Leipzig); 20,6 % (Bonn); 28,9 % (Hamburg); 29 % (Berlin); 30 % (Straßburg); 34,3 % (Meiningen); 53 % (Worms).

Bezzola (Schweiz)

erbrachte an den Zeugungsdaten von 8000 schwachsinnigen Kindern den Nachweis, daß während der Weinernte allein soviel Idioten erzeugt werden als sonst im ganzen Jahr.

Helenius (Finnland)

Als 1816 das Branntweinbrennen in Norwegen frei erklärt wurde, nahm (1825—35) die Trunksucht stark zu und die Zahl der Idioten stieg um 150 %. Als später der Schnapskonsum wieder abnahm, sank auch (1865) die Zahl der Idioten um 16 %, obwohl die Bevölkerung um 14 % gestiegen war.

Trinker erzeugen Epileptiker.

Daß Epilepsie von trunksüchtigen Eltern verschuldet wird, haben nachgewiesen

Mönkemöller (161 Pers.)	24,2 %	epileptische Kinder hatten Trinkereltern
Eine Züricher Statistik (369 Pers.)	46 %	„ „
Bleuler (Schweiz)	70 %	„ „
Martin (Paris) (83 Pers.)	72 %	„ „

Trinker erzeugen Krüppel und Gebrechliche.

		Davon durch Trunksucht verursacht
Demme	Veitstanz (61 Fälle)	19 Fälle (31 %)
König	Zerebrale Kinderlähmung (70 Fälle)	16 Fälle (23 %)
Bourneville	Wasserkopf (22 Fälle)	18 Fälle (81 %)
v. Bunge	Geisteskrankheiten (60 Fälle)	15 Fälle (25 %)

Trinker erzeugen Abwegige, Diebe, Prostituierte, Verbrecher.

Fürsorgezöglinge.

In Preußen 1903—1908 (Amtliche Mitteilungen)	24,8—25,7 %	stammen von Alkoholikern ab
Dr. Riger (Westfalen)	33,3 %	„ „
Dr. Mönkemöller (Hannover)	50,8 %	„ „
Dr. Pohlmann (Westfalen)	31,9 %	„ „

Tarnowska	100 Diebinnen	Davon 69 % Trinkerkinder
Morow	150 Prostituierte 507 Verbrecher	Davon 209 mal der Vater und 26 mal die Mutter trunksüchtig

Professor **Jörger** beobachtete die 310 Abkömmlinge einer schweizerischen Familie, die dem Trunke ergeben war; er stellte unter ihnen fest: 87 Geisteskranke und Schwachsinnige, 26 Kriminelle, und zwar schwere Verbrecher, 31 Dirnen und 31 Alkoholisten.

Professor **Polmann** verfolgte die Lebensläufe von 719 Nachkommen einer zu Anfang des 18. Jahrhunderts verstorbenen Säuferin Jukes; er fand darunter: 181 Prostituierte, 142 Bettler und Landstreicher, 76 Verbrecher (darunter 7 Mörder), 64 Irrsinnige usw., die in 75 Jahren der Allgemeinheit mehr als 5 Millionen Mark an Unkosten verursacht hatten.

Trinker erzeugen wieder Trinker.

Daß sich die Trunksucht von Eltern auf Kinder vererbt, haben nachgewiesen:

Koller (Zürich)	34,4 %	der Trinker hatten trunksüchtige Eltern
Kern (1500 Personen)	50,3 %	„ „
Chrothers (Ver. St.) (4400 Personen)	70,0 %	„ „
Baer (Preußen) (8306 Personen)	22,5 %	„ „
Baer (Bayern) (1503 Personen)	34,6 %	„ „
Anton (Graz)	59,0 %	„ „
Legrain (Frankreich) (814 Personen)	40,8 %	„ „

Elend über Elend! Und doch nur ein ganz kleiner Ausschnitt aus der unübersehbaren Fülle der Verwüstungen, die der Alkohol in Verbindung mit Krankheit, Not, Entartung und Verlierung über die Menschheit ausschüttet. Krankenhäuser und Spitäler, Fürsorgeanstalten, Gefängnisse, Zuchthäuser und Irrenhäuser bestätigen durch grauenhaftes Tatsachenmaterial tausendfältig die Beweiskraft und den furchtbaren Ernst der statistischen Ziffern. Da ist jeder berufen, zu helfen, zu heilen, zu bessern. **Jeder wirke durch die Tat und fange zuerst bei sich an!**

Kinder, die Alkohol trinken.

Daß der Alkohol die Auffassungskraft schwächt, das Denkvermögen lähmt, das Gedächtnis trübt, ist keine bloße Behauptung, sondern eine durch exakte Nachweise einwandfrei festgestellte Tatsache. Was sich bei Erwachsenen nach Alkoholgenuß beobachten läßt: die verwirrten Sinne, die schwere Zunge, die herabgesetzten Gehirnfunktionen — muß sich naturgemäß beim Kinde, dessen zarter Organismus auf jeden Reiz stärker reagiert, in erhöhtem Maße einstellen. Und öfterer oder gar gewohnheitsmäßiger Alkoholgenuß muß ungleich größere Verwüstungen an Körper und Geist anrichten. Den Lehrern, die das Geistesleben der Kinder täglich beobachten, fielen diese Zusammenhänge zuerst auf. Um sicher zu gehen, nahmen sie die Statistik zu Hilfe. Sie ermittelten durch Umfrage, welche Kinder mehr oder weniger Alkohol genossen, und verglichen damit die Schulleistungen und Zensuren der Kinder. Das Ergebnis war: **zwischen Alkoholgenuß und verminderter Geistesfähigkeit besteht unverkennbar ein ursächlicher Zusammenhang.** Hier ein paar Beispiele als Belege dafür:

Schuldirektor **Bayer** fand bei 591 Knaben und Mädchen einer **Wiener** Volksschule

es tranken Alkohol	es hatten in Leistungen gut	genügend	schlecht
niemals (134 Kinder)	41,8 %	49,2 %	9 %
gelegentlich (164 Kinder)	34,2 %	56,7 %	9,1 %
täglich (219 Kinder)	27,9 %	58,4 %	13,7 %
täglich zweimal (71 Kind.)	23,9 %	57,8 %	18,3 %
täglich dreimal (3 Kinder)	—	33,3 %	66,7 %

R. **Hecker** stellte an 4652 Kindern Münchener Volksschulen fest

es tranken Alkohol	es hatten in Leistungen sehr gut	gut	genügend	schlecht
niemals (638 Kinder)	16,3 %	51,3 %	29,7 %	2,7 %
gelegentlich (1380 K.)	12,3 %	52 %	33,3 %	2,4 %
täglich (1926 Kinder)	9,7 %	51,7 %	35,6 %	3 %
täglich zweimal (659 K.)	10,7 %	54,3 %	31 %	4 %
täglich öfter (211 Kinder)	4,3 %	43,3 %	48 %	4,4 %

Ebenso ermittelte **Hecker** bei 428 Schülern einer Münchner Handelsschule

es tranken Alkohol	es hatten in Leistungen Note I	II	III
niemals (67 Schüler)	7,5 %	65,7 %	26,9 %
gelegentlich (126 Schüler)	4,8 %	59,5 %	35,7 %
täglich (174 Schüler)	6,3 %	50,6 %	43,1 %
täglich zweimal (44 Sch.)	4,5 %	50 %	45,4 %
täglich öfter (52 Schüler)	11,5 %	45,8 %	42,3 %

Dr. **Willer** machte in **Zella St. Blasii** an 529 Knaben der Bürgerschule folgende Feststellungen

es tranken Alkohol	es hatten in Leistungen gut	genügend	schlecht
niemals (55 Knaben)	32,7 %	50 %	16,3 %
gelegentlich (451 Knaben)	22,6 %	56,1 %	21,2 %
täglich (23 Knaben)	13 %	56,5 %	30,4 %

Ebenso bei 544 Mädchen derselben Schule

niemals (44 Mädchen)	43,1 %	45,4 %	11,3 %
gelegentlich (462 Mädchen)	39,6 %	45 %	15,8 %
täglich (38 Mädchen)	31,5 %	44,7 %	23,6 %

Weiter beobachtete Dr. **Willer** an 243 Knaben der Bürgerschule in **Gotha**

es tranken Alkohol	es hatten in Leistungen gut	genügend	schlecht
niemals (43 Knaben)	23,2 %	26 %	7 %
gelegentlich (175 Knaben)	34,2 %	54,8 %	10,8 %
täglich (25 Knaben)	12 %	80 %	8 %

Und bei 324 Mädchen ebenda

niemals (71 Mädchen)	25,3 %	52,1 %	22,5 %
gelegentlich (234 Mädchen)	23 %	64,5 %	12,8 %
täglich (19 Mädchen)	10,5 %	68,4 %	21 %

Der **Holländische Verein abstinenter Lehrer** stellte bei 1790 Kindern fest

niemals (453 Kinder)	34,6 %	48,8 %	16,6 %
gelegentlich (1262 Kinder)	23,6 %	52,8 %	23,6 %
täglich (75 Kinder)	14,7 %	40 %	45,3 %

Die Anzahl der statistischen Nachweise ließe sich vermehren, aber es könnte nur immer wieder die Feststellung wiederholt werden: **daß mit zunehmendem Alkoholgenuß eine zunehmende Schwächung der Kapazität und Herabsetzung der geistigen Leistungsfähigkeit parallel geht.** Alkohol macht unlustig zu geistiger Arbeit, träge, denkschwach, beschränkt. „Wer Schnaps (oder Bier) trinkt, wird dumm", wie der Volksmund sagt.

Aus dieser Erkenntnis spricht eine ernste und strenge Lehre: **gib den Kindern keinen Alkohol!** Er ist Gift für den kindlichen Organismus, auch in kleinsten Dosen und in verdünntester Form. Es braucht nicht Branntwein oder Lagerbier zu sein, an die man bei dieser Mahnung zu denken hat. Das harmlose Braunbier, das beliebte Zuckerbier, das als „Stärkungsmittel" angepriesene Malzbier, der süße Likör oder der angeblich Blut bildende Medizinalwein, auch Kognakbohnen und Likörbonbons — sie alle sind Vergifter, Verderber und Zerstörer für das Kind. Dulde sie nicht als Genußmittel, bewahre das Kind vor ihnen. Sei dir der große Verantwortung bewußt, die Wohl und Gedeihen des Kindes jedem Vater, jeder Mutter im Namen der Gesellschaft auferlegt.